

Reinhard Reitenspieß

Der diakonische Auftrag der Gemeinde
im Blick auf den demographischen Wandel,
dargestellt am Beispiel der Ev. Gemeinschaft
in Heuchelheim

M.A.-Masterarbeit

ctl 4000

CTL gemeinnützige GmbH

Erstbetreuerin: Dipl. Psych. Doris Möser-Schmidt

Abgabedatum: 26.01.2012

Vorwort

Ich danke an dieser Stelle

der Dozentin Doris Möser-Schmidt für ihre fachliche Betreuung und hilfreichen Anregungen beim Verfassen dieser Arbeit,

dem Bürgermeister der Gemeinde Heuchelheim, Lars Burkhard Steinz, für seine freundliche Unterstützung,

Frau Daniela Wiegend, der Leiterin der Sozialstation Heuchelheim e.V., für ihre aufschlussreichen Erläuterungen zur Pflegesituation in Heuchelheim,

Dr. Thomas Kröck, einem ehemaligen Jugendleiter der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim, für die Bereitstellung seiner M.A. Masterarbeit,

Herrn Markus Tausendpfund vom Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung für die Bereitstellung der deskriptiven Auswertung zur Studie, „Leben in Heuchelheim“,

dem Fachbereich Agrarwissenschaften und Umweltmanagement der Universität Gießen für die Bereitstellung der Bachelorarbeit von Martin Henkelmann, einem Heuchelheimer Bürger, der bereits über die Auswirkungen des demographischen Wandels in Heuchelheim geforscht hat,

und meinen beiden Gemeinden, der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim und der Evangelischen Gemeinschaft Biebertal, die mich zur Abfassung dieser Arbeit freigestellt haben.

Und meine Anerkennung gilt den Leiterinnen und Leitern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ev. Gemeinschaft, die diese Gemeinde seit den 60er Jahren zielstrebig und entschlossen weiterentwickelt und zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

1	EINLEITUNG	1
2	AUSWIRKUNGEN DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS AUF HEUCHELHEIM ...	6
2.1	ALLGEMEINES ZUM DEMOGRAPHISCHEN WANDEL.....	7
2.1.1	Terminologie	7
2.1.2	Demographischer Wandel.....	7
2.1.3	Demographische Prognosen	9
2.2	GEMEINDE HEUCHELHEIM.....	10
2.2.1	Infrastruktur und Soziales.....	10
2.2.2	Problemfeld pflegebedürftige ältere Einwohner	13
2.2.2.1	Untersuchung des Problemfeldes.....	13
2.2.2.2	Ergebnisse des Gesprächs mit der Pflegedienstleitung	14
2.2.3	„Leben in Heuchelheim“ Ergebnisse einer Studie.....	15
2.3	DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG IN HEUCHELHEIM	17
2.3.1	Demographietyp 3.....	17
2.3.2	Herausforderungen für den Demographietyp 3	18
2.3.3	Demographische Prognosen für Heuchelheim für die Jahre 2020 - 2025.....	19
2.4	AUSWIRKUNGEN DER DEMOGRAPHISCHEN ENTWICKLUNG	20
2.4.1	Veränderung der Privathaushalte	20
2.4.2	Zunehmende Vereinsamung	21
2.4.3	Entwicklung in der Pflege	22
2.4.4	Veränderungen in der familiären Pflegeressource	26
2.4.5	Palliative Pflege und Sterbebegleitung	27
2.4.6	Auswirkungen auf die soziale und kommunale Infrastruktur	27
2.5	ZUSAMMENFASSUNG UND EINGRENZUNG DER PROBLEMFELDER.....	28
3	MODELLE DIAKONISCHEN GEMEINDEAUFBAUS	31
3.1	PROBLEMFELDER UND GRENZEN.....	31
3.1.1	Gemeindediakonie, institutionelle bzw. professionelle Diakonie	31
3.1.2	Gemeinde und diakonische Gruppen	35
3.1.3	Definition von Hilfsbedürftigkeit.....	36
3.1.4	Grenzen diakonischer Gemeinde.....	36
3.2	GESTALTUNG DES DIAKONISCHEN GEMEINDEAUFBAUS	37
3.2.1	Diakonie in der Ortsgemeinde (Gerhard K. Schäfer)	38
3.2.2	Die diakonische Dimension der Gemeinde (Christian Möller).....	41
3.2.3	Aktion als Sakrament bei Michael Frost und Alan Hirsch.....	46
3.2.4	Missionarischer Gemeindeaufbau und Diakonie bei Wolfgang Vorländer.....	48
3.2.5	Verweis auf die Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD.....	50
3.2.6	Zusammenfassung und Ausblick auf die praktischen Überlegungen.....	51
4	UNTERSUCHUNG DER EVANGELISCHEN GEMEINSCHAFT HEUCHELHEIM	53
4.1	FRAGESTELLUNG.....	53
4.2	METHODISCHES VORGEHEN	54
4.3	VORVERSTÄNDNIS.....	56
4.4	HYPOTHESEN.....	56
4.5	SOZIOLOGISCHE BESCHREIBUNG DER EVANGELISCHEN GEMEINSCHAFT	57
4.5.1	Geschlechteranteil, Familienstand, geograph. Herkunft, Berufstätigkeit	57
4.5.2	Altersstruktur und Gemeindeleben.....	58
4.5.3	Gemeindeglieder in familiärer Pflege- oder Betreuungsverantwortung.....	60
4.5.4	Konkrete körperliche und seelische Nöte in der Gemeinde.....	61
4.5.5	Aktuelle gemeindediakonische Initiative	62
4.5.6	In der ambulanten und stationären Pflege und Betreuung tätige Glieder.....	63
4.6	DEMOGRAPHISCHE BESCHREIBUNG UND PROGNOSE FÜR 2025	64
4.7	AUFBAU, LEITUNGSSTRUKTUR UND HANDLUNGSFELDER	67
4.7.1	Leitbild	67
4.7.2	Gemeindeleitungsstruktur und Mitarbeiterleitlinien.....	68
4.7.3	Gemeindliche Handlungsfelder und Initiativen.....	70
4.8	SOZIOLOGISCHE EINBINDUNG IN DEN ORT	72
4.9	HISTORISCHE UNTERSUCHUNG NACH DEM BEWUSSTSEIN FÜR GEMEINDEDIAKONIE	73
4.9.1	Gemeindliches Handeln, Themen und Problemfelder von 1965 - 2011	73

4.9.1.1	Themen der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim von 1965 - 2011.....	75
4.9.1.2	Diakonisches Handeln in der Vergangenheit der EGH.....	77
4.9.1.3	Frühere Leitbilder der Gemeinde.....	80
4.9.1.4	Besondere gemeindliche Handlungsfelder.....	80
4.9.1.5	Bezüge in den Ort.....	80
4.9.2	<i>Zusammenfassung der historischen Untersuchung</i>	81
4.10	EXTERNE EINFLÜSSE FÜR DEN DIAKONISCHEN BEWUSSTSEINSWANDEL.....	83
4.10.1	<i>Hessischer Gemeinschaftsverband und Bund ev. Gemeinschaften</i>	83
4.10.2	<i>Ausdifferenzierung von Diakonie und Gemeindeaufbau im DGD</i>	83
4.10.3	<i>Gemeindediakonische Impulse aus dem HeGeV und dem BeG</i>	85
4.10.4	<i>Einflüsse aus der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste (AMD)</i>	88
4.10.5	<i>Impulse durch die Willow Creek Community Church</i>	89
4.10.6	<i>Veränderungen hinsichtlich Diakonie in der Gemeindeaufbauliteratur</i>	89
4.10.7	<i>Zusammenfassung des Bewusstseinswandels im HeGeV und im BeG</i>	90
4.10.8	<i>Vermittlung der externen Einflüsse in die EGH</i>	92
4.11	ERGEBNISSICHERUNG UND AUSBLICK.....	93
5	GEMEINDEDIAKONISCHES MODELL FÜR DIE EV. GEMEINSCHAFT HEUCHELHEIM	95
5.1	VORÜBERLEGUNGEN.....	95
5.2	KONKRETE DIAKONISCHE HANDLUNGSFELDER UND DEREN SPEZIELLER BEDARF.....	96
5.2.1	<i>Ältere alleinstehende Menschen</i>	97
5.2.2	<i>Pflegebedürftige alleinstehende Menschen</i>	98
5.2.3	<i>Haushalte mit Demenzkranken</i>	99
5.2.4	<i>Familien, bzw. Partner, die ihre Angehörigen pflegen</i>	99
5.2.5	<i>Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen</i>	100
5.3	GEWINNUNG VON DIAKONISCHEN MITARBEITERN.....	101
5.4	VERMITTLUNG DER HILFE ÜBER BESTEHENDE STRUKTUREN.....	101
5.4.1	<i>Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V.</i>	102
5.4.2	<i>Sozialstation Heuchelheim e.V.</i>	105
5.5	SCHULUNG UND BEGLEITUNG FÜR DIAKONISCHE MITARBEITER.....	105
5.6	ORGANISATIONSSTRUKTUR FÜR DIE GEMEINDEDIAKONIE.....	106
5.7	VERNETZUNG MIT DER GEMEINDE.....	106
5.8	RÄUME FÜR INITIATIVGRUPPEN.....	107
5.9	REFLEXION.....	107
6	IMPLEMENTIERUNG DER GEMEINDEDIAKONIE IN DIE EV. GEMEINSCHAFT HEUCHELHEIM	108
6.1	DIAKONISCHES BEWUSSTSEIN FÖRDERN DURCH WAHRNEHMUNG UND LEHRE.....	108
6.2	DEN DIAKONISCHEN AUFTRAG AUSDIFFERENZIEREN UND KOMMUNIZIEREN.....	109
6.3	DIE BESTEHENDE INITIATIVE FÖRDERN UND KOMMUNIZIEREN.....	109
6.4	BEGEGNUNGEN MIT HELFERN UND HILFSBEDÜRFTIGEN ERMÖGLICHEN.....	110
6.5	ÄNGSTE UND BEFÜRCHTUNGEN AUFNEHMEN.....	110
6.6	DIE ERGEBNISSE DIESER ARBEIT DEN GEMEINDEGLIEDERN ZUGÄNGLICH MACHEN.....	110
7	ABSCHLIEßENDE BEURTEILUNG	111
7.1	AUSWIRKUNGEN DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS AUF HEUCHELHEIM.....	111
7.2	DIAKONIE UND GEMEINDE.....	112
7.3	MODELLE DIAKONISCHEN GEMEINDEAUFBAUS.....	113
7.4	BEWUSSTSEINSWANDEL HINSICHTLICH GEMEINDEDIAKONIE IN DER EGH.....	113
7.5	RESSOURCEN FÜR GEMEINDEDIAKONISCHES HANDELN IN DER EGH.....	115
7.6	GEMEINDEDIAKONISCHES MODELL FÜR DIE EGH.....	115
7.7	ENTWICKLUNG DER GEMEINDEDIAKONISCHEN ARBEIT IN DER EGH.....	116
7.8	ZUSAMMENFASSENDE BEANTWORTUNG DER AUSGANGSFRAGE.....	116
7.9	WEITERE FRAGESTELLUNGEN.....	117
8	LITERATURVERZEICHNIS	118
9	ANHANG	121

Abstract

Eine gravierende Folge des demographischen Wandels in Deutschland wird die Sicherung der Sozialsysteme zur Betreuung und Pflege der alten Menschen sein. Nach Einschätzung der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel“ des deutschen Bundestages, wird dieser steigende Bedarf ohne ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement in Zukunft nicht abzudecken sein. In dieser Arbeit wird das Problemfeld, Folgen des demographischen Wandels, und die daraus sich ergebenden Herausforderungen für gemeindediakonisches Handeln auf lokaler Ebene konkret betrachtet. Am Beispiel der mittelhessischen Wohn- und Industriegemeinde Heuchelheim wird zunächst in Kapitel 2 untersucht, wie sich der demographische Wandel bis ins Jahr 2025 auf ein kommunales Kleinzentrum auswirken wird. Daraus werden konkrete soziale Problemfelder abgeleitet, in denen die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim ihren diakonischen Auftrag sehen kann.

Zur Entwicklung einer gemeindediakonischen Konzeption für die Ev. Gemeinschaft werden in Kapitel 3 Ansätze des diakonischen Gemeindeaufbaus und neuere Überlegungen der missionalen Theologie diskutiert. Zuvor werden gemeindediakonische Problemfelder und Grenzen, insbesondere die Spannung zwischen institutioneller und gemeindlicher Diakonie, thematisiert.

Im vierten Kapitel wird die Ev. Gemeinschaft in einer ganzheitlichen unter historischen, soziologischen und strukturellen Aspekten untersucht. Dabei wird nach den Ursachen für den Bewusstseinswandel hinsichtlich Gemeindediakonie gefragt. In einem Exkurs werden dabei auch externe Einflüsse aus den Dachverbänden und der Gemeindeaufbauliteratur für diesen Bewusstseinswandel gesucht. Weiter werden die Ressourcen für diakonisches Handeln innerhalb der Ev. Gemeinschaft, unter Berücksichtigung ihres eigenen demographischen Wandels ermittelt.

Aus diesen Überlegungen wird schließlich in Kapitel 5 ein gemeindediakonisches Modell entwickelt, das sich an die Ressourcen der Ev. Gemeinschaft anpasst. Ohne eine eigene gemeindediakonische Institution mit entsprechender Infrastruktur aufzubauen, werden in diesem Modell diakonische Mitarbeiter der Ev. Gemeinschaft in bestehende kommunale Hilfsstrukturen gesandt und dort begleitet.

Zur Implementierung dieses gemeindediakonischen Ansatzes werden in Kapitel 6 konkrete Maßnahmen aufgezeigt. Dabei wird diesem Ansatz entsprechend nicht projektorientiert, sondern erfahrungsorientiert in kleinen Schritten vorgegangen.

1 Einleitung

Seit 1972 ist in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten. Das bedeutet, dass die seit 1972 nicht geborenen Kinder 25-30 Jahre später als potentielle Eltern ausgefallen sind. Dieser Elternrückgang zu Beginn des 21. Jahrhunderts zieht zwangsläufig einen weiteren Elternrückgang eine Generation später, in den Jahren 2020/30, nach sich. Zwar konnte durch Zuwanderung dieser Geburtenrückgang bis Anfang des 21. Jahrhunderts kompensiert werden, aber bis 2020 wird ein Rückgang der Geburtenzahlen um 22 % im Vergleich zu den 90er Jahren prognostiziert.¹ Dieser demographische Wandel bewirkt eine zunehmende Alterung der Bevölkerung bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung. Daraus werden sich weitreichende ökonomische und soziale Probleme ergeben. Da diese Entwicklung mittelfristig nicht aufzuhalten ist, müssen sich alle Kräfte der Gesellschaft auf die absehbaren Folgen konzentrieren und Lösungen dort suchen, wo sie entstehen, in den sozialen Sicherungssystemen.² Eine gravierende Folge wird die Sicherung der Sozialsysteme zur Betreuung und Pflege der alten Menschen sein. Mit zunehmender Lebensspanne und der Verschiebung der Altersstruktur wird der Bedarf an pflegerischer Versorgung zunehmen. Nach Einschätzung der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel“ des Deutschen Bundestages wird dieser steigende Bedarf ohne ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement in Zukunft nicht abzudecken sein³.

Daraus ergibt sich eine Herausforderung für die Kirche und ihren diakonischen Auftrag. Nach der Präambel des Diakonischen Werkes der EKD hat die Kirche „den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen an.“⁴ In dieser Arbeit werden konkrete Problemfelder, die aufgrund des demographischen Wandels entstehen und für den diakonischen Auftrag der Kirche relevant werden, ermittelt. Diese Problemfelder werden dabei auf lokaler Ebene konkret betrachtet. Am Beispiel der mittelhessischen Wohn- und Industriegemeinde Heuchelheim wird aufgezeigt, wie sich der demographische Wandel auf ein kommunales Klein-

¹ Vgl. Birg, Demographische Alterung, 112f.

² Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Bevölkerung, 14.

³ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 185 und 245f.

⁴ Weth, Kirche in der Sendung Jesu Christi, 56.

zentrum mit rund 8000 Einwohnern auswirken wird. Daraus wurden konkrete soziale Problemfelder abgeleitet, in denen die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim e.V.⁵ ihren diakonischen Auftrag sehen kann. Der Fokus dieser Untersuchung ist dabei auf den Zeitraum 2020/25⁶ gerichtet, dementsprechend wird im Blick auf die Ressourcen für diakonisches Handeln der demographische Wandel auch innerhalb der EGH für den gleichen Zeitraum untersucht.

Als Ausgangspunkt für die Frage nach den diakonischen Herausforderungen stehen Überlegungen in der EGH nach ihrer gesellschaftlichen Verantwortung und dem damit verbundenen diakonischen Auftrag für die Gemeinde⁷. Da im Bereich der Gemeinschaftsbewegung⁸ diese Frage nach der diakonischen Verantwortung in letzter Zeit häufiger gestellt wird, war es naheliegend, in dieser Arbeit auch den Bewusstseinswandel hinsichtlich Gemeindediakonie an diesem konkreten Fall zu untersuchen. So werden im vierten Kapitel interne Faktoren und externe Einflüsse gesucht, die zu diesem Bewusstseinswandel geführt haben. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage, weshalb sich die EGH erst jetzt wieder oder überhaupt mit ihren diakonischen Auftrag beschäftigt und weshalb er in den letzten Jahrzehnten offensichtlich kein Thema war. Dieser Frage wird in einer historischen Untersuchung im vierten Kapitel nachgegangen.

In Kapitel 2 wird nach einer allgemeinen Einführung in das Problemfeld demographischer Wandel zunächst die Kommune Heuchelheim und ihre Infrastruktur beschrieben. Mit freundlicher Unterstützung des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim wurden bisher unveröffent-

⁵ Im Folgenden wird die Evangelische Gemeinschaft Heuchelheim e.V. mit dem Kürzel „EGH“ bezeichnet. Diese Bezeichnung bezieht sich auf den früheren Namen „Landeskirchliche Gemeinschaft Heuchelheim“. Mit „Gemeinschaften“ werdend in dieser Arbeit Ev. Gemeinschaften, bzw. Landeskirchliche Gemeinschaften der Gemeinschaftsbewegung (siehe Fußnote 8) bezeichnet.

⁶ Für diese Untersuchung liegen Daten zur Bevölkerungsvorausberechnung von der Bertelsmann Stiftung und den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder vor. In deren Vorausberechnungen wird die allgemeine Bevölkerungsentwicklung bis 2020 dargestellt. Der Demographiebericht der Bertelsmann Stiftung für die Kommune Heuchelheim stellt die Bevölkerungsentwicklung bis 2025 dar.

⁷ Mit Gemeinde wird in dieser Arbeit die Ortsgemeinde im ekklesiologischen Sinn gebraucht.

⁸ Als Gemeinschaftsbewegung wird der innerkirchliche Pietismus bezeichnet, der sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältigen Gruppen, sog. „Gemeinschaften“, Regionalverbänden und schließlich deutschlandweit unter dem Dach des „Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes“ zusammengeschlossen hat.

lichte Auszüge der deskriptiven Auswertung zur Studie „Leben in Heuchelheim“⁹ zur Verfügung gestellt. Durch diese Ergebnisse konnten soziologische Aspekte in die Betrachtung der Kommune einfließen, von denen einige für die weiteren Überlegungen relevant wurden. Der Fokus in der Untersuchung der Kommune richtet sich bereits auf das Problemfeld der älteren und pflegebedürftigen Menschen, denn aus der nachfolgenden demographischen Prognose zeichnet sich für Heuchelheim eine überdurchschnittliche Alterung der Bevölkerung ab. Aufgrund dieser Prognose und den sich damit abzeichnenden besonderen kommunalen Herausforderungen richtet sich diese Arbeit auf die demographischen Folgen für die ältere Bevölkerung in Heuchelheim. Weitere sich abzeichnende Auswirkungen des demographischen Wandels für die Kommune blieben daher unberücksichtigt.

Die demographische Entwicklung für Heuchelheim bis 2025 konnte anhand von Daten des Statistischen Landesamtes Hessen, des Demographieberichtes Heuchelheim, der Bertelsmann-Stiftung und einer Studie von Martin Henkelmann: „Auswirkungen des demographischen Wandels auf ländliche Räume am Beispiel Giessener Umlandgemeinden“, dargestellt werden. Zur Ermittlung der konkreten Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Kommune wurden diese Daten mit den allgemeinen Erkenntnissen der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel“ in Beziehung gebracht. Ergänzend dazu konnten durch die freundliche Unterstützung des Bürgermeisters der Gemeinde Heuchelheim Informationen von der Pflegedienstleitung der Sozialstation Heuchelheim zur Pflegesituation älterer Menschen eingeholt werden. Aus dieser Untersuchung ließen sich schließlich fünf Problemfelder im Bereich der Betreuung und Pflege älterer Menschen ableiten, die für das diakonische Engagement der EGH relevant werden können.

Für die Entwicklung einer gemeindediakonischen Konzeption in der EGH werden in Kapitel 3 zwei Ansätze des diakonischen Gemeindeaufbaus und ein Praxismodell diskutiert. Erweiterung finden diese Überlegungen durch Beiträge der jüngeren missionalen Theologie. Zuvor werden gemeindediakonische Problemfelder und Grenzen, insbesondere die Spannung zwischen institutioneller und gemeindlicher Diakonie, markiert.

⁹ Die Studie wurde 2009 im Rahmen des Forschungsprojekts „Europa im Kontext“ erstellt, in der Bürger ausgewählter Kommunen, u.a. Heuchelheim telefonisch zum Leben in ihrer Kommune befragt wurden.

Zum Bewusstseinswandel hinsichtlich Gemeindediakonie und zur Ermittlung möglicher Ressourcen wird die EGH in Kapitel 4 in einer möglichst ganzheitlichen Betrachtung unter historischen, soziologischen und strukturellen Gesichtspunkten untersucht. Zur Auswertung dienen zwei methodische Ansätze der qualitativen Sozialforschung. Zum einen die „Gegenstandsbezogene Theoriebildung“ für die Untersuchung des aktuellen Forschungsgegenstandes und zum anderen die „Qualitative Inhaltsanalyse“ im Blick auf das schriftliche Material.

Die externen Einflüsse für den Bewusstseinswandel werden zunächst in den übergeordneten Dachverbänden der EGH, dem Hessischen Gemeinschaftsverband (HeGeV) und dem Bund evangelischer Gemeinschaften (BeG)¹⁰ gesucht. Dazu werden die maßgeblichen Veranstaltungen der beiden Verbände anhand des Archivmaterials des HeGeV nach diakonischen Themen ab den 1960er Jahren untersucht. Darüber hinaus finden sich relevante gemeindediakonische Impulse in Kongressen der Willow Creek Community Church¹¹ und es konnte eine Entwicklung hinsichtlich Gemeindediakonie in der Gemeindeaufbauliteratur festgestellt werden.

Für die Entwicklung eines gemeindediakonischen Ansatzes in der EGH Heuchelheim wurden zunächst aus den Überlegungen in Kapitel 3, Modelle diakonischen Gemeindeaufbaus, Kriterien abgeleitet. Anschließend wurden anhand der in Kapitel 2 ermittelten fünf Problemfelder für die EGH konkrete diakonische Handlungsfelder und deren Bedarf ausdifferenziert. Aus den Überlegungen, wie die diakonische Hilfe der EGH Hilfsbedürftige erreichen kann, entstand ein gemeindediakonisches Modell, das ohne eigene Institution und Infrastruktur auskommt und sich an die begrenzten Ressourcen innerhalb der EGH anpasst. Mit ausschlaggebend für die Überlegungen zu diesem Modell waren Impulse des ressourcen-orientierten Ansatzes von Wolfgang Vorländers gemeindediakonischer Praxis aus Kapitel 3 und erste Erfahrungen mit dem neu gegründeten Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V..

¹⁰ Der in 2006 gegründete BeG ist ein Zusammenschluss der sieben Gemeinschaftsverbände des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes und der drei Stiftungen „Marburger Medien“, Marburger Mission“ und „Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor“. Der HeGeV ist einer dieser sieben Gemeinschaftsverbände.

¹¹ Die 1975 gegründete Willow Creek Community Church zählt zu den größten Kirchen der USA. Durch ihre, auf kirchenferne Menschen ausgerichteten innovativen und modernen Konzepte, nahm sie maßgeblichen Einfluss auf den missionarischen Gemeindeaufbau. Von der 1992 gegründete Willow Creek Association wird Literatur herausgegeben bzw. weltweit Tagungen und Kongresse organisiert.

Am Abschluss dieser Arbeit stehen konkrete Maßnahmen zur Implementierung dieses gemeindediakonischen Ansatzes in der EGH. Dabei wird deutlich, dass zur Implementierung kein projektorientiertes Vorgehen nötig sein wird, sondern die diakonische Arbeit der EGH sich mit kleinen Schritten dynamisch entwickeln kann. Denn die diakonischen Herausforderungen, ausgelöst durch den demographischen Wandel, werden erst in 10-15 Jahren zum Tragen kommen. Bis dahin könnte sich, wie die Untersuchung des demographischen Wandels innerhalb der Evangelischen Gemeinschaft in Kapitel 4 ergab, eine größere Ressource für diakonische Mitarbeiter bilden.

2 Auswirkungen des demographischen Wandels auf Heuchelheim

Vor einer Analyse der konkreten Situation in Heuchelheim wird zunächst die Problematik des demographischen Wandels im Allgemeinen kurz dargestellt, wesentliche Fachbegriffe erläutert und die Zuverlässigkeit der Prognosen geklärt. Ähnlich wie bei der Vorgehensweise von Prognosen soll von der gegenwärtigen Situation ausgehend ein mögliches Szenario entwickelt werden. Dazu wird zunächst anhand des sogenannten Informationsdreiecks, das die britische Gesellschaft „Livability“ entwickelte, die derzeitige Situation der Kommune Heuchelheim untersucht. „Livability“ hat sich zur Aufgabe gemacht, durch Schulungen und Materialien christliche Gemeinden bei der Suche nach ihrem diakonischen Auftrag zu unterstützen. Für die Phase der Analyse wurde von ihr das sog. Informationsdreieck (Information Triangle) entworfen. Es nennt drei Informationsquellen, die gleichermaßen genutzt werden sollen: 1. bereits vorhandene Statistiken und Studien, 2. Einzelpersonen und Gruppen im Ort und 3. Einrichtungen und Organisationen, die in diesem Bereich arbeiten.¹²

Folgende Quellen werden für die Analyse der Kommune herangezogen:

- Der Internetauftritt der Kommune¹³;
- Daten des Statistischen Landesamtes Hessen;
- der Demographiebericht für Heuchelheim, erstellt von der Bertelsmann-Stiftung;
- eine Studie des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim, „Leben in Heuchelheim“, erstellt im Rahmen des Projekts „Europa im Kontext“
- die Studie von Martin Henkelmann: „Auswirkungen des demographischen Wandels auf ländliche Räume am Beispiel Giessener Umlandgemeinden.“
- Des Weiteren konnte ein Gespräch mit der Pflegedienstleitung der Sozialstation Heuchelheim durchgeführt werden.

Anhand der Studie von Henkelmann und dem Demographiebericht der Bertelsmann-Stiftung werden mögliche Auswirkungen des demographischen Wandels dargestellt. Da solche kleinräumige Betrachtungen aufgrund des begrenzten Datenmaterials nur eine eingeschränkte Perspektive ermöglichen, sollen die Ergebnisse mit allgemeinen Studien zum demographischen Wandel in Verbindung gebracht werden. Der

¹² The Shaftesbury Society, Engaging and Researching Our Communities: Information Triangle, zitiert nach Kröck, Diakonische Gemeinde bauen, 80.

¹³ <http://heuchelheim.de>.

Schlussbericht der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“ des Deutschen Bundestags (14. Wahlperiode) bietet hierfür eine umfassende Darstellung, da in diesen Bericht einschlägige Studien zur Problematik eingeflossen sind.

2.1 Allgemeines zum demographischen Wandel

2.1.1 Terminologie

Indikatoren: Sie bilden die Grundlage für demographische Prognosen. Anhand verschiedener Indikatoren wie z.B. dem Median-Alter und dem Altenquotient können Entwicklungen in der Vergangenheit und Zukunft beschrieben oder Vergleiche (z.B. zum Landkreis oder Bundesland) angestellt werden.

Altenquotient: Er verdeutlicht das Verhältnis ab 65-Jähriger zu den 20- bis 64-Jährigen. Bei einem Quotienten von 50 stehen 50 ab 65-Jährige, 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren gegenüber. Er dient als vergleichender Indikator im Blick auf die Alterung einer Gesellschaft.

Median-Alter: Ermittelt im Gegensatz zum Durchschnittsalter keinen rechnerischen Mittelwert. Denn der Mittelwert kann das Ergebnis verzerren, wenn z.B. in einer Kommune überdurchschnittlich viele 90-Jährige Personen leben. Das Medianalter teilt die Bevölkerung in genau zwei Hälften. Das bedeutet, 50 % der Bevölkerung sind älter als der Medianwert.

2.1.2 Demographischer Wandel

Mit dem demographischen Wandel wird eine Veränderung der Alterszusammensetzung der Bevölkerung beschrieben, die an sich zunächst neutral zu bewerten ist. Solche Veränderungen entstehen z.B. durch Kriege, Steigerung der Lebenserwartung oder Veränderung der Geburtenrate. Der demographische Prozess einer Bevölkerung hängt von vier Faktoren ab, die jeweils im Verhältnis zueinander stehen: Die Geburten- und die Sterberate¹⁴, sie beschreiben die natürliche Bevölkerungsentwicklung sowie die Zu- und Fortzugsrate, aus deren Differenz der sog. Wanderungssaldo ermittelt wird. Die Diskussion der letzten Jahre ist durch die sich abzeichnende nega-

¹⁴ Bedeutet die Anzahl der Geburten, bzw. Sterbefälle pro 1000 Einwohner pro Jahr. Die Geburtenrate wird auch Fertilität oder Fruchtbarkeitsrate genannt, die Sterberate Mortalität.

tive Bevölkerungsentwicklung geprägt. Aus dem Bevölkerungsrückgang und der damit zwangsläufig verbundenen Alterung der Gesellschaft ergibt sich eine demographische Herausforderung. Prof. Dr. Herwig Birg, Bevölkerungswissenschaftler an der Universität Bielefeld, formuliert treffend: „Deutschland steht nicht ‚vor‘ einer demographischen Herausforderung. Es beginnt zu merken, dass überhaupt eine demographische Herausforderung existiert – die Herausforderung selbst besteht schon seit 1972. Seit diesem Jahr ist die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten.“¹⁵ Das bedeutet, dass die seit 1972 nicht geborenen Kinder 25-30 Jahre später als potentielle Eltern ausfallen. Dieser Elternrückgang zu Beginn des 21. Jahrhunderts zieht zwangsläufig einen weiteren Elternrückgang eine Generation später nach sich, also für die Jahre 2020/30.¹⁶ Zwar konnte durch Zuwanderung dieser Geburtenrückgang bis Anfang des 21. Jahrhunderts kompensiert werden, aber bis 2020 wird ein starker Rückgang der Geburtenzahlen prognostiziert.¹⁷ Im Vergleich zu den 90er-Jahren mit rund 750.000 Geburten pro Jahr wird die Geburtenrate auf rund 588.000 im Jahr 2020 sinken, das entspricht einem Minus von knapp 22 %.¹⁸ Die Statistischen Bundesämter der Länder prognostizieren für das Jahr 2030 fast ein Viertel weniger Kinder und Jugendliche als heute.¹⁹ Im Wesentlichen ist der demographische Wandel durch zwei Merkmale geprägt:

„1. Eine zunehmende Alterung der Bevölkerung, auf Grund des Geburtenrückganges, die mit einer steigenden Lebenserwartung einher geht. Die Folge ist eine sinkende Anzahl und ein abnehmender Anteil Jüngerer einerseits sowie eine steigende Anzahl und ein zunehmender Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung andererseits sind die Folge;

2. Zuwanderungen, die in mehreren Phasen erfolgten; ohne Zuwanderungen wäre die Bevölkerung in Deutschland bereits seit Beginn der 1970er-Jahre zurückgegangen.“²⁰

In Zahlen ausgedrückt bedeutet das, dass der Altenquotient gravierend ansteigt. Im Jahr 1991 lag dieser Quotient noch bei 24, d.h. 100 Personen im Erwerbsalter (20-64 Jahre) standen 24 Personen im Rentenalter gegenüber. Im Jahr 2005 erhöhte sich der Altenquotient bereits auf 32, im Jahr 2020 wird er bei 39 liegen und im Jahr 2030

¹⁵ Birg, Was auf Deutschland zukommt, 306.

¹⁶ Vgl. Birg, Demographische Alterung, 112.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. Birg, Demographische Alterung, 113.

¹⁹ Vgl. Statistische Ämter, Demographischer Wandel, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, 8.

²⁰ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 15.

werden 52 Rentner 100 Erwerbstätigen gegenüber stehen.²¹ Dieser demographische Wandel bedeutet demzufolge nicht nur eine Alterung der Gesellschaft, sondern eine Verschiebung der Bevölkerungsanteile in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Daraus werden sich weitreichende ökonomische und soziale Konsequenzen ergeben. Mittelfristig wird dieser Trend nicht aufzuhalten sein, weder durch eine Erhöhung der Geburtenrate noch durch Zuwanderung. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung sieht lediglich die Möglichkeit, dass sich dadurch der Alterungsprozess verlangsamt. Ein Stillstand oder gar eine Umkehrung ist nicht absehbar. Daher müssen sich alle Kräfte der Gesellschaft auf die absehbaren Folgen konzentrieren und Lösungen dort suchen, wo sie entstehen.²²

2.1.3 Demographische Prognosen

Die in dieser Arbeit angewandten Prognosen gehen auf die Daten dreier Institute zurück, die Bertelsmann Stiftung, die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sowie dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Der Horizont dieser demographischen Prognosen reicht in die Jahre 2020, 2025, 2030 und 2050. Für diese Arbeit werden die Jahre 2020-2025 ins Blickfeld genommen.

Genau genommen unterscheidet man zwischen Prognosen (Vorhersagen) und Projektionen (Vorausberechnungen). Projektionen sind eine konsequente Weiterberechnung der vorhandenen Bevölkerungsdaten unter bestimmten Annahmen von Fertilität, Mortalität und Migration. Prognosen dagegen liefern lediglich Aussagen über das, was wahrscheinlich eintreffen wird. Die demographische Forschung verhält sich dabei traditionell eher vorsichtig mit ihren Angaben.²³ Der Bevölkerungswissenschaftler Birg stellt jedoch fest, dass sich die Entwicklungen sehr genau prognostizieren lassen. So betrug im Rückblick der Fehler bei einer Bevölkerungsprognose von 1991 auf das Jahr 2001 für das Bundesgebiet nur 1 Promille. Weiter kommt Birg zu dem Schluss, dass sich die Ergebnisse der Bevölkerungsvorausberechnungen der verschiedenen Forschungsinstitute und des Statistischen Bundesamtes immer ähnlicher und immer realistischer werden.²⁴ Auf ein Problem, das sich für diese Arbeit abzeichnet, muss in diesem Zusammenhang jedoch hingewiesen werden. Für klein-

²¹ Vgl. Statistische Ämter, Demographischer Wandel, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, 24.

²² Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Bevölkerung, 14.

²³ Vgl. Bertelsmann Stiftung, Demographiemonitor Bd. 2, 37.

²⁴ Vgl. Birg, Trends der demographischen Alterung, 113.

räumige Betrachtungen wie im vorliegenden Fall ist die Verfügbarkeit von Daten eingeschränkt. So sind nicht alle Daten, die beispielsweise für die Landesebene vorliegen sind, auf lokaler Ebene verfügbar. In solchen Fällen können lediglich von landes- oder bundesweiten Zahlen Trends für die örtliche Situation abgeleitet werden.

2.2 Gemeinde Heuchelheim

2.2.1 Infrastruktur und Soziales

Heuchelheim bildet als Wohn- und Industriegemeinde ein Kleinzentrum mit derzeit 7595 Einwohnern (Stand 30.09.2010)²⁵, die sich aus den beiden Ortsteilen Heuchelheim (rund 5600 Einwohner) und Kinzenbach (rund 2000 Einwohner) zusammensetzen. Neben der Universitätsstadt Gießen ist Heuchelheim die Kommune mit der größten Bevölkerungsdichte im Landkreis Gießen. Die Gemeinde wird dem Verdichtungsraum zugeordnet.²⁶ Der Ort liegt 3 km westlich von Gießen und ist durch mehrere Buslinien eng mit der Stadt verbunden.

Regionale Einordnung

Zur Vergleichbarkeit der Untersuchung mit anderen Kommunen sei hier noch kurz auf die regionale Einordnung hingewiesen. Heuchelheim liegt in der Region Mittelhessen. Diese Region umfasst die Landkreise Gießen, Lahn-Dill, Limburg-Weilburg, Marburg-Biedenkopf und den Vogelsbergkreis. Durch die räumliche Nähe und gute Verkehrsanbindung profitiert die Region Mittelhessen vom Wirtschaftsraum und Ballungsgebiet Rhein-Main.²⁷ Arbeitnehmer aus der Region pendeln täglich in den rund 70 km entfernten Großraum Frankfurt.

Infrastruktur

Zur sozialen Infrastruktur gehören drei Kindertagesstätten, davon eine mit Ganztagesbetreuung. Zwei dieser Kindertagesstätten, jeweils eine in Heuchelheim und eine in Kinzenbach, bieten zusätzlich eine Kleinkinderbetreuung für Kinder von ein bis

²⁵ Quelle: Statistisches Bundesamt, <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Regionales/GVOnlineAbfrage.psml>, 1.04.2011.

²⁶ Unter Verdichtungsräumen versteht man eine regionale Konzentration von Einwohnern und Arbeitsplätzen mit städtischer Bebauung und Infrastruktur, sowie intensiven internen sozioökonomischen Verflechtungen. Kennzeichen sind außerdem eine hohe Wirtschaftskraft, ein vielfältiger Arbeitsmarkt und ein breites Freizeitangebot.

²⁷ Vgl. Henkelmann, Auswirkungen des demographischen Wandels auf ländliche Räume, 5.

drei Jahren an. Die Grundschulbetreuung erfolgt durch die Wilhelm-Leuschner-Schule. Wegen rückläufiger Schülerzahlen musste die Grundschule im Ortsteil Kinzenbach und die Förderstufe in Heuchelheim aufgegeben werden. Neben einer pädagogischen Mittagesbetreuung an drei Nachmittagen wird durch einen Betreuungsverein eine Schülerbetreuung von 7.30 – 17.00 Uhr angeboten.

Der Kreisverband der Giessener Arbeiterwohlfahrt (AWO) betreibt im Verbund mit drei weiteren Häusern in den benachbarten Kommunen Biebertal, Wettenberg und Lollar ein Alten- und Pflegeheim mit 24 Pflegeplätzen. Mit einem kommunalen Seniorenwohnheim bietet die Gemeinde kostengünstige Seniorenwohnungen für Einzelpersonen und Paare mit Hausmeisterservice an. In Zusammenarbeit mit der örtlichen Arbeiterwohlfahrt und dem Förderverein Sozialstation e.V. wurde in den letzten Jahren eine leistungsfähige Sozialstation aufgebaut.

Medizinische und allgemeine Versorgung

In Heuchelheim praktizieren sechs niedergelassene Hausärzte. Das ist weniger als der Bundesdurchschnitt von 1,5 Allgemeinmedizinern pro 1000 Einwohner.²⁸ Im Ortskern von Heuchelheim gibt es mit zwei Apotheken, einen Lebensmittelmarkt, einen Drogeriemarkt und weiteren Fachgeschäften ein ausreichendes Angebot im Einzelhandel. Problematisch für die ältere und weniger mobile Bevölkerung ist die Verlagerung des Lebensmittelmarktes aus dem Zentrum in eine Randlage. Mit nur einem Hausarzt, einer Metzgerei, mobilem Bäcker und Kiosk ist dagegen die Versorgung im Ortsteil Kinzenbach mangelhaft.

Wohnen

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Hessen sind die Hälfte der Wohngebäude in Heuchelheim Einfamilienhäuser, gut ein Drittel Zweifamilienhäuser und lediglich 14 % Mehrfamilienhäuser.²⁹ Von den insgesamt 3695 Wohnungen sind nur ein Viertel Ein- bis Drei-Zimmerwohnungen. Der überwiegende Anteil besteht aus Wohnungen mit vier bis über sechs Zimmern.³⁰ Ein gutes Drittel (34,8 %) der Einwohner leben alleine in ihrem Haushalt. Etwa der gleiche Anteil (33,7 %) sind

²⁸ Vgl. OECD, Gesundheit auf einen Blick 2009, 64.

²⁹ Vgl. Anhang Tabelle 1: Bestand an Wohngebäuden.

³⁰ Vgl. Anhang Tabelle 2: Bestand an Wohnungen.

Mehrpersonenhaushalte mit Kindern, ein weiteres Drittel lebt demnach in einem Paarhaushalt (Stand 2009)³¹.

Migration

Der Ausländeranteil von 7,2 % (Kreis 7,3 %) ist im Landesvergleich (Land 11,1 %) eher gering.³² Nach der Studie „Leben in Heuchelheim“ sind rund 70 % der Bürger der Meinung, dass Ausländer in Heuchelheim integriert sind.³³

Soziale Lage

Mit einem Anteil von 11,8 % liegt die Zahl der Haushalte mit geringem Einkommen³⁴ unter dem Kreis- und Landesdurchschnitt (Kreis 14,4 %, Land 12,1 %). Dagegen liegt der Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen mit 18,1 % deutlich über dem Kreisdurchschnitt (14,5 %) und etwas über dem Hessens (17,8 %).³⁵

Kirchen

In der Kommune wirken zwei evangelische und eine katholische Kirchengemeinde. Das sind die Ev. Martinsgemeinde Heuchelheim, die Ev. Kirchengemeinde Kinzenbach und die für beide Ortsteile zuständige Kath. Kirchengemeinde Maria Frieden sowie die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim e.V., die sich seit dem Bezug ihres neuen Gemeindehauses im Jahr 2003 zu einer etablierten Gemeinde in der kirchlichen Landschaft entwickelt hat und weitgehend als weitere Kirche am Ort wahrgenommen wird.

Vereine

56 Vereine und Organisationen bieten ein breites Angebot sowie die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Die Vereinslandschaft besteht aus 26 Sport- und Kultur-Vereinen, fünf Fördervereinen und 20 andere Organisationen. Die fünf Fördervereine engagieren sich im sozialen Bereich. Das sind die Arbeiterwohlfahrt Heuchelheim-Kinzenbach e.V. (AWO), die Ortsvereinigung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), der Förderverein Sozialstation e.V., eine Ortsgruppe des Sozialverban-

³¹ Vgl. Anhang Tabelle 3: Indikatoren Soziale Lage.

³² Vgl. Anhang, Tabelle 5: Indikatoren Demographische Entwicklung in Heuchelheim.

³³ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung, Frage 6 e).

³⁴ Das sind Haushalte mit weniger als 1000 € Haushaltsnettoeinkommen.

³⁵ Vgl. Anhang Tabelle 3: Indikatoren Soziale Lage.

des VdK und der neu gegründete Ehrenamtsverein e.V., auf den noch näher eingegangen wird.

2.2.2 Problemfeld pflegebedürftige ältere Einwohner

Eine wesentliche Folge des demographischen Wandels wird die zunehmende Alterung der Gesellschaft bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung. Wie unter Kapitel 2.4.3 ausführlicher dargestellt, wird dadurch der Anteil gesundheitlich beeinträchtigter und pflegebedürftiger älterer Menschen zunehmen. Dieses spezifische Problemfeld könnte sich als eine Herausforderung für den diakonischen Auftrag der Gemeinde erweisen. Die Sozialstation der Gemeinde Heuchelheim ist mit diesem Problemfeld durch die ambulante Pflege vertraut und bietet sich daher als aussagekräftige Informationsquelle, um einen Einblick in die Bevölkerungsgruppe der pflegebedürftigen älteren Einwohner zu erhalten. Diesem Problemfeld soll sich in dieser Arbeit besonders gewidmet werden, denn wie unter Kapitel 2.3.3 dargestellt, wird für Heuchelheim eine überdurchschnittliche Alterung prognostiziert. Der Anteil der Alten, insbesondere der über 80-Jährigen, für die ein erhöhter Pflegebedarf besteht, wird im Vergleich zum Kreis und zum Land deutlicher ansteigen.

2.2.2.1 Untersuchung des Problemfeldes

Um einen Einblick in das Problemfeld der Situation pflegebedürftigen älteren Menschen zu erhalten, konnte ein Gespräch mit der Pflegedienstleitung der Sozialstation Heuchelheim geführt werden. Die zentrale Fragestellung des Gesprächs war zum einen, welche Probleme bzw. Versorgungslücken die Mitarbeiter der Sozialstation beobachten, wie diese ausgeglichen werden könnten und ob diese auch durch ehrenamtliche Helfer aufgefangen werden könnten. Teilaspekte waren allgemeine Informationen und Zahlen, um das Problemfeld zu erfassen. Und schließlich sollte durch einen Blick auf die demographischen Prognosen eine Einschätzung zu künftigen Problemen in der ambulanten Pflege erfragt werden. Abschließend ging das Gespräch in den besonderen Bereich des Sterbens in den eigenen vier Wänden, da durch den demographischen Wandel zwangsläufig auch die Zahl der Sterbenden älteren Menschen stetig ansteigen wird. Durch eine nur lockere Bindung an den knappen

Gesprächsleitfaden³⁶ wurde der Befragten die Möglichkeit geben, sich weitgehend zur Problematik zu äußern.³⁷ Das bot die Chance einer flexiblen Betrachtung des Problemfeldes, so dass sich im Gespräch neue Aspekte ergeben konnten.³⁸ Zur Aufbereitung des Gesprächs wurde ein zusammenfassendes Gesprächsprotokoll³⁹ erstellt, da nur die wesentlichen inhaltlichen Fragen zur Problematik für die spätere Auswertung und Anwendung der Informationen benötigt werden.⁴⁰

2.2.2.2 Ergebnisse des Gesprächs mit der Pflegedienstleitung

Die Sozialstation Heuchelheim betreut mit neun festangestellten Mitarbeiterinnen, überwiegend in Teilzeit (entspricht fünf Vollzeitstellen), rund 60 Patienten. Ca. 40 % der Patienten sind über 80 Jahre alt (ca. 24 Personen) und etwa 90 % leben alleine (ca. 54 Personen). Eine Unterversorgung in der Pflege besteht nicht, da im Falle einer Ablehnung aufgrund Personalmangels der Sozialstation private Anbieter ein ausreichendes Pflegeangebot vorhalten. Außerdem stehen in den umliegenden stationären Einrichtungen Kurzzeitpflegeplätze zur Verfügung. Unterversorgt sind lediglich Menschen, bei denen aus finanziellen Gründen eine Pflegeleistung nicht zustande kommt, was jedoch aufgrund der staatlichen Unterstützung nicht sein müsste. Es gibt aber auch Fälle, in denen Angehörige das Pflegegeld für sich beanspruchen möchten und deshalb auf professionelle Hilfe verzichten. Entsprechend dem bundesweiten Durchschnitt⁴¹ werden drei Viertel der Pflegebedürftigen von Familienangehörigen versorgt. Ein Problem, das sich bei allein lebenden Patienten aber auch bei der Betreuung durch den Partner zeigt, ist eine schleichende Verwahrlosung. Selbstverständliche tägliche Verrichtungen (Haushalt, Körperpflege) können nicht mehr im ausreichenden Umfang wegen physischer und psychischer (Demenz) Einschränkungen wahrgenommen werden. Ein weiteres Problem ist die Überforderung der pflegenden Angehörigen. So kommt es vor, dass es bei pflegenden Partnern, dem zu Pflegenden besser geht als dem Pflegenden. Das kann so weit führen, dass der pflegende Partner vor dem Pflegebedürftigen stirbt. Angehörige, die räumlich getrennt

³⁶ Die Fragen des Gesprächsleitfadens sind im Gedächtnisprotokoll angegeben, Exkurse im Gespräch wurden als solche gekennzeichnet.

³⁷ Vgl. Flick, Handbuch qualitative Sozialforschung, 178.

³⁸ Vgl. Mayring, Qualitative Sozialforschung, 68.

³⁹ Das Gesprächsprotokoll befindet sich im Reader unter Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation Heuchelheim e.V.

⁴⁰ Vgl. Mayring, Qualitative Sozialforschung, 97.

⁴¹ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 237.

von den Pflegebedürftigen leben, neigen dazu, diese Probleme nicht wahrzunehmen oder sich aus der Verantwortung zu ziehen. Solche genannten Versorgungsprobleme müssten nicht sein, da ausreichend Hilfsangebote vorhanden sind. In regelmäßigen Beratungsgesprächen zur Pflegesituation werden diese den Pflegebedürftigen und Angehörigen vorgestellt.⁴² Bei problematischen Situationen fehlt die Einsicht oder die Bereitschaft, bestehende Angebote zu beanspruchen. Die weiteren Ergebnisse des Gesprächs fließen in die Darstellung über die Auswirkungen des demographischen Wandels ein.

2.2.3 „Leben in Heuchelheim“ Ergebnisse einer Studie

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) fand im Frühjahr 2009 in Kommunen, u. a. auch in Heuchelheim, eine telefonische Befragung zum Leben in den Kommunen statt. Dabei wurden neben Fragen zur Bewertung und Wahrnehmung der EU auch Fragen über die Zufriedenheit mit dem Leben in der Kommune, zum Vertrauen und zur Bewertung lokaler Institutionen, gestellt. Zur Beantwortung der Fragen wurde entweder eine Skala von 0-10 angeboten⁴³ oder nach der Zustimmung gefragt⁴⁴. In Heuchelheim wurden 270 Bürger befragt, 130 Männer und 140 Frauen, das entspricht 3,5 % der Einwohner. Die Auswahl der Befragten erfolgte streng nach dem Zufallsprinzip. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt mit 49,1 Jahren⁴⁵ über dem Altersdurchschnitt der Gesamtbevölkerung (44,2 Jahre). Die Ergebnisse dieser Studie wurden bisher nur in einer Kurzfassung veröffentlicht. Das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung stellte Auszüge der Ergebnisse in Form einer deskriptiven Auswertung zur Verfügung.⁴⁶ Nachfolgend werden einige für diese Arbeit interessante Ergebnisse der Studie dargestellt.

⁴² Außerdem bietet die „Beratungs- und Koordinierungsstelle für ältere und pflegebedürftige Menschen (Beko)“ in der Stadt und im Landkreis Gießen kostenlose, vertraulich Beratung in allen Fragen rund um Pflege und Betreuung und vermittelt erforderliche Hilfen.

⁴³ 0 = „überhaupt nicht zufrieden“, 10 = „sehr zufrieden“.

⁴⁴ „Stimme voll zu“, „stimme eher zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“.

⁴⁵ Vgl. Tausendpfund, Kurzbericht, Leben in Heuchelheim.

⁴⁶ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung zu Studie, „Leben in Heuchelheim“.

Einkaufsmöglichkeiten

Zwei Drittel der Befragten sind mit den Einkaufsmöglichkeiten im Ort voll oder eher zufrieden.⁴⁷

Soziale Kontakte, gegenseitige Hilfe soziales Engagement

Fast die Hälfte besucht selten (31,11 %) oder nie (15,93 %) ihre Nachbarn. Unter Nachbarn helfen sich 44,8 % der Einwohner oft und 31,85 % manchmal. Fast ein Viertel der Nachbarn hilft sich untereinander selten oder nie.⁴⁸

Auf die Frage, wie wichtig es ist, Menschen zu unterstützen, denen es schlechter geht als einem selbst, geben über ein Viertel „sehr wichtig“ (= 10) an. Weit über die Hälfte (58,52 %) antworten mit den Zahlen 7-9.⁴⁹

Nach dem konkreten Engagement in Vereinen und Organisationen gefragt, gaben 16,67 % an, dass ihnen dies sehr wichtig ist. Fast die Hälfte (48,5 %) bewerten dieses Engagement auf der Skala mit 7-9.⁵⁰

Über ein Drittel (38,15 %) der befragten Bürger gaben an, in den letzten zwölf Monaten aktiv in einem Wohltätigkeitsverein oder einer karitativen Einrichtung beteiligt gewesen zu sein, ein Drittel engagiert sich in einer religiösen Organisation oder Kirchengemeinde und 30 % beteiligten sich in einer Hilfsorganisation. In einem Bürgerverein oder einer Bürgerinitiative engagierten sich im gleichen Zeitraum 17,41 %. 8,52 % besuchten eine Selbsthilfegruppe.⁵¹

Gut die Hälfte der Befragten (54,07 %) pflegt Kontakte in regelmäßigen Treffen, wie z.B. Stammtisch, Jahrgänge, Freundeskreise, Cliques.⁵²

Vertrauen zu anderen Menschen

Auf die Frage, wie sehr sie den meisten Menschen vertrauen, antworten auf der Skala von 0-10⁵³ gut drei Viertel im Bereich von 5-8. Knapp 10 % sind mit einer Bewertung zwischen 0-3 misstrauisch anderen Menschen gegenüber.⁵⁴

⁴⁷ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung, Frage 6 i).

⁴⁸ Vgl. a.a.O., Frage 7.

⁴⁹ Vgl. a.a.O., Frage 14 a).

⁵⁰ Vgl. a.a.O., Frage 14 e).

⁵¹ Vgl. a.a.O., Fragen 25 c) d) g) k) l).

⁵² Vgl. a.a.O., Frage 27.

⁵³ 0 = „vertraue den meisten Menschen überhaupt nicht“, 10 = „vertraue den meisten Menschen sehr“.

⁵⁴ Vgl. a.a.O., Frage 12.

Zugehörigkeit und Teilnahme an Religionsgemeinschaften

63,7 % der Befragten gehören der evangelischen Kirche an, 14,44 % der katholischen und 16,67 % gaben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Von den Kirchenmitgliedern gehen, abgesehen von besonderen Anlässen wie Hochzeiten und Beerdigungen, über die Hälfte selten (25,56 %) oder nie (28,89 %) in den Gottesdienst.⁵⁵ Knapp ein Drittel der Befragten nahm in den letzten zwölf Monaten an der Veranstaltung einer religiöser Organisationen teil, die Religionszugehörigkeit wurde in diesem Fall nicht befragt.⁵⁶

Familienstand

Mit 52,96 % ist gut die Hälfte der Befragten verheiratet, 9,26 % sind verwitwet und 26,67 % sind ledig.⁵⁷

Berufliche Situation

Die Hälfte der Befragten ist berufstätig oder in Ausbildung (50,97 %), 30 % befinden sich im Ruhestand.⁵⁸ Dieser Wert der Ruheständler bewegt sich in der Nähe des Altenquotienten aus dem Jahr 2006 mit 36,4. Damit repräsentiert diese kleine Umfrage annähernd die Altersstruktur der Bevölkerung Heuchelheims⁵⁹. Gut drei Viertel (78,63 %) arbeiten nicht in Heuchelheim, sondern pendeln aus.⁶⁰

2.3 Demographische Entwicklung in Heuchelheim

2.3.1 Demographietyp 3

Aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslagen der Städte und Gemeinden hat die Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit Experten aus Wissenschaft und Praxis eine Typisierung der Kommunen mit über 5000 Einwohnern vorgenommen. Insgesamt wurden 15 Demographietypen ermittelt, die mit jeweils gemeinsamen Merkmalen relativ homogene Gruppen von Kommunen zusammenfassen. Dadurch kann trotz der gebotenen Einzelfallbetrachtung eine gewisse Pauschalisierung vorgenom-

⁵⁵ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung, Fragen 41 und 42.

⁵⁶ Vgl. a.a.O., Frage 25 d).

⁵⁷ Vgl. a.a.O., Frage 43.

⁵⁸ Vgl. a.a.O., Frage 47.

⁵⁹ Vgl. Tabelle 5: Indikatoren Demographische Entwicklung in Heuchelheim.

⁶⁰ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung, Frage 49.

men werden, aus der sich für den jeweiligen Demographietyp spezielle kommunale Handlungsansätze entwickeln lassen.⁶¹ Nach dieser Typisierung wird die Gemeinde Heuchelheim zum Demographietyp 3 zugerechnet: „Suburbane Wohnorte mit rückläufigen Wachstumserwartungen“. Charakteristische Merkmale dieses Typs sind eine in der Vergangenheit stabile Bevölkerungsentwicklung durch Zuwanderung von Familien und Bildungswanderern und ein daraus resultierendes hohes Bildungs- und Wohlstandsniveau. Ein weiterer positiver Faktor ist eine niedrige Arbeitslosenquote bei jedoch hoher Auspendlerrate. Heuchelheim gehört zu den 20 Prozent dieses Clusters, die im Gegensatz zu den übrigen Kommunen von Typ 3 bis 2020 kein Wachstum und keine Stabilität erwarten können, sondern einen moderaten Bevölkerungsrückgang von 4-6 Prozent verzeichnen werden.⁶² Dabei liegt Heuchelheim mit einem Minus 3 % leicht unter dieser Prognose⁶³. Allerdings ist der Median für Heuchelheim im Jahr 2025 mit 48,8 Jahre⁶⁴ höher prognostiziert als der durchschnittliche Median von 47,7 in allen Demographietypen. Somit verzeichnet Heuchelheim, trotz eines geringeren Bevölkerungsrückgangs, einen deutlichen Trend zur Alterung seiner Einwohner.

2.3.2 Herausforderungen für den Demographietyp 3

Aus den Herausforderungen für die Kommunen in Demographietyp 3 erscheinen für diese Arbeit die beiden Folgenden als bedeutend:⁶⁵

- eine professionelle Balance zwischen Beruf und Familie ermöglichen
- frühzeitig eine Basis für eine zukunftsorientierte Seniorenpolitik schaffen, mit Schwerpunkten im bürgerschaftlichen Engagement

Zur Balance zwischen Beruf und Familie: Um Familien in der Kommune zu halten, wird ein flexibles und modernes Betreuungsangebot für Kinder ab einem Alter von vier Monaten sowie eine gesicherte Nachmittagsbetreuung für Schüler benötigt. „Insbesondere im Umfeld der größeren Städte spielt dies eine wichtige Rolle, da der

⁶¹ Vgl. Bertelsmann, Wegweiser demographischer Wandel, 24.

⁶² Vgl. Bertelsmann, Demographietyp 3, 2.

⁶³ Vgl. Tabelle 5: Indikatoren Demographische Entwicklung in Heuchelheim.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Weitere Herausforderungen für Typ 3 sind: (vgl. Bertelsmann, Demographietyp 3, 4.)

- die demographiesensible Infrastrukturplanung im Auge zu behalten und Attraktivität als Wohn- und Lebensort langfristig aufrechtzuerhalten
- die Flächenentwicklung durch die Stärkung der Innenentwicklung gezielt zu steuern
- die Identität der Einwohner mit dem Standort stärken
- die Attraktivität als Wohn- und Lebensort langfristig aufrechtzuerhalten.

Frauenanteil an der Erwerbsbevölkerung hier häufig hoch ist. Die Frage der Vereinbarkeit bezieht sich in diesem Kontext aber nicht nur auf die Kinderbetreuung, sondern auch auf die Pflege von Angehörigen. Sie ist für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von den Verantwortlichen ebenso in den Blick zu nehmen. Hier können z.B. Familien-Services eine gute Hilfestellung sein.“⁶⁶

2.3.3 Demographische Prognosen für Heuchelheim für die Jahre 2020 - 2025

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Tabellen 4 bis 10 im Anhang. Wie bereits unter Demographietyp 3 festgestellt, folgt in Heuchelheim auf einer Phase der Stabilisierung eine negative Bevölkerungsentwicklung mit einem Rückgang von 3 % im Zeitraum von 2006 – 2025. Im Vergleich zu minus 0,5 % im Kreis Gießen und minus 2 % im Land Hessen, fällt der Rückgang in Heuchelheim mit einem Minus von 3 % deutlich stärker aus.⁶⁷ Dem bundesweiten Trend entsprechend wird auch in Heuchelheim mit dem Bevölkerungsrückgang eine gleichzeitige Alterung der Bevölkerung einhergehen.

Mit einem Median-Alter von 48,8 im Jahr 2025 wird die Bevölkerung in Heuchelheim im Vergleich zum Kreis (45,8) und zum Land (46,5) stärker altern.

Auf die Bevölkerungsanteile wirkt sich das folgendermaßen aus: Der Altenquotient steigt von 36,4 im Jahr 2006 auf 45,3. Auch dieser Wert liegt deutlich über dem des Kreises (41,3) und des Landes (42,7).⁶⁸

In Zahlen dargestellt kann sich für Heuchelheim für das Jahr 2025 folgendes Szenario ergeben: Von den prognostizierten 7365 Einwohnern⁶⁹ werden 1398 Personen im Alter zwischen 65 und 79 Jahren sein⁷⁰. Das ist im Vergleich zu 2006 ein Zuwachs um 12,6 % und entspricht dann einem Bevölkerungsanteil von 19 %⁷¹.

Deutlich stärker mit 33,8 % ist der Anstieg in der Altersgruppe der über 80 Jährigen⁷². Im Jahr 2025 werden 527 Einwohner über 80 Jahre alt sein, im Jahr 2020 so-

⁶⁶ Bertelsmann Stiftung, Demographietyp 3, 9.

⁶⁷ Vgl. Anhang, Tabelle 5: Indikatoren Demographische Entwicklung in Heuchelheim.

⁶⁸ Vgl. ebd.

⁶⁹ Vgl. Anhang, Tabelle 4: Absolute Bevölkerungsentwicklung 2006-2025.

⁷⁰ Vgl. Anhang, Tabelle 7: Absolute Altersentwicklung 2006 und 2025.

⁷¹ Vgl. Anhang, Tabelle 6: Relative Altersstrukturentwicklung und Tabelle 8: Relativer Bevölkerungsanteil 65-79 Jahre.

⁷² Vgl. Anhang, Tabelle 6.

gar 542. Zum Vergleich waren im Jahr 2010 nur 409 Einwohner in dieser Altersgruppe. Das bedeutet einen absoluten Anstieg zum Jahr 2020 um 118 Personen.⁷³

Zu beachten ist auch der Geschlechteranteil in den jeweiligen Altersgruppen. Mit einem Verhältnis von 50,7 % Frauen zu 49,3 % Männer wird die Altersgruppe der 65-69 Jährigen ausgewogen sein. Dagegen steigt in der Gruppe der über 80 Jährigen der Anteil der Frauen auf 56 %, was auf die niedrigere Mortalitätsrate der Frauen zurückzuführen ist.⁷⁴

2.4 Auswirkungen der demographischen Entwicklung

2.4.1 Veränderung der Privathaushalte

Die Veränderung im Blick auf die Privathaushalte⁷⁵ wird „von zwei gegenläufigen Tendenzen bestimmt werden: einerseits der Schrumpfung der Bevölkerung und andererseits dem Trend zu kleineren Haushaltsgrößen. Diese Entwicklung und die Vorausberechnungen zeigen, dass eine abnehmende Bevölkerung deshalb nicht unbedingt zu einer geringeren Haushaltszahl führen muss“.⁷⁶ Aufgrund der folgenden Indizien wird sich der Trend zu kleineren Haushalten fortsetzen: „Die weiter sinkende Alterssterblichkeit, die immer noch höhere Lebenserwartung der Frauen sowie die schneller als bei Frauen zunehmende Lebenserwartung der Männer führen künftig zu mehr Ein- und Zweipersonenhaushalten im Seniorenalter.“⁷⁷

Da es für Heuchelheim keine spezielle Vorausberechnung gibt, bleibt nur der Versuch, mit den Daten des Statistischen Landesamtes aus dem Jahr 2009 für Heuchelheim im Vergleich mit den Landesdaten eine Entwicklung anzudeuten. In 2009 lag der Anteil von Einpersonenhaushalten in Heuchelheim bei 34,8 %, der der Paarhaushalte bei 31,5 %.⁷⁸ In Hessen wird der Anteil der Einpersonenhaushalte von 37

⁷³ Vgl. Anhang, Tabelle 7: Absolute Altersentwicklung 2006 und 2025 und Tabelle 9: Absoluter Bevölkerungsanteil ab 80 Jahre 2006 bis 2020.

⁷⁴ Vgl. Anhang, Tabelle 10: Bevölkerungsanteil nach Geschlecht 2006 und 2025.

⁷⁵ Als Privathaushalt wird jede zusammen wohnende und wirtschaftende Personengemeinschaft bezeichnet, sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften. Personen in Pflegeheimen oder ähnlichen Einrichtungen, die keinen eigenen Haushalt führen, gelten nicht als Privathaushalte.

⁷⁶ Statistische Ämter, Demographischer Wandel, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, 6.

⁷⁷ A.a.O., 28.

⁷⁸ Vgl. Anhang, Tabelle 3: Indikatoren Soziale Lage.

% in 2005 auf 39 % im Jahr 2020 steigen. Haushalte mit zwei Personen steigen im gleichen Zeitraum von 34 auf 37 %.⁷⁹

Überträgt man nun diese Steigerungsraten von 2 % bzw. 3 % auf Heuchelheim, so ergibt sich ein Anteil von 36,8 % Einpersonenhaushalte und 34,5 % Zweipersonenhaushalte. Da Heuchelheim im Landesvergleich sowohl einen höheren Altenquotient, als auch ein höheres Medianalter haben wird, könnte die Steigerung sogar noch höher liegen. Mit der angenommenen Steigerung liegt Heuchelheim auf jeden Fall im Trend der alten und neuen Flächenländer, der einen Anstieg der Ein- und Zweipersonenhaushalte um 2-4 % prognostiziert.⁸⁰

Verbindet man diese Prognose mit der Tatsache, dass der Anteil der über 80-Jährigen in Heuchelheim von 409 im Jahr 2010 auf 527 in 2025 um knapp ein Drittel deutlich ansteigen wird, so ist davon auszugehen, dass viele Senioren im Alter über 80 Jahren in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben werden. Eine genaue Erfassung der aktuellen Situation der Privathaushalte in Heuchelheim ist nicht möglich, da aus technischen Gründen keine Daten des Einwohnermeldeamtes herangezogen werden können.

2.4.2 Zunehmende Vereinsamung

Die Familie ist nach wie vor der wichtigste Ort für Beziehungen zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Begegnungen zwischen den Generationen finden außerhalb der Familie eher selten statt. Nur 19 % der 30- 59-Jährigen haben häufig mit Älteren zu tun. Dagegen pflegt knapp die Hälfte der Generation 60 Plus untereinander den Kontakt. Selbst das Vereinsleben scheint nicht zur Intensivierung der Generation übergreifende Kontakte beizutragen, denn in der Regel sind Jüngere und Ältere in verschiedenen Bereichen aktiv.⁸¹ „Da vor dem Hintergrund des demographischen und gesellschaftlichen Wandels Sozialbeziehungen nicht mehr allein im familialen Kontext gelebt werden, muss gelernt werden, im höheren Lebensalter mit bekannten, aber nicht verwandten Personen neue Beziehungen aufzubauen.“⁸² Die Pflege solcher Beziehungen wird jedoch angesichts der mit der Alterung verbundenen Ein-

⁷⁹ Vgl. Anhang, Tabelle 11: Struktur der Haushalte nach Haushaltsgröße.

⁸⁰ Vgl. Statistische Ämter, Demographischer Wandel, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, 30.

⁸¹ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 40.

⁸² Ebd.

schränkung in der Mobilität und der zunehmenden Morbidität zunehmend schwieriger werden.

Stellt man diese allgemeinen Prognosen in Beziehung mit den Ergebnissen der Studie „Leben in Heuchelheim“, lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Wenn gegenwärtig knapp die Hälfte der Befragten kaum nachbarschaftliche Beziehungen pflegen und etwa ebenso wenig nachbarschaftliche Hilfe praktizieren, kann davon ausgegangen werden, dass etwa die Hälfte der allein lebenden Senioren relativ isoliert leben werden. Durch das eher mittelmäßige Vertrauen in andere Menschen bei über der Hälfte der Befragten⁸³ wird es für diese Menschen schwierig werden, im höheren Lebensalter neue Beziehungen zu knüpfen.

2.4.3 Entwicklung in der Pflege

In der Wissenschaft ist umstritten, ob die Menschen bei einem Anstieg der Lebenserwartung auch länger gesund und selbstständig leben können oder ob die gewonnenen Jahre vermehrt durch Krankheit oder Pflegebedürftigkeit⁸⁴ geprägt sein werden.⁸⁵ Daher werden für die Prognosen im Blick auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedarf zwei Szenarien erstellt:

„In einem Szenario – Status- Quo- Szenario – wird die altersspezifische Erkrankungshäufigkeit bzw. Pflegebedürftigkeit von heute zu Grunde gelegt und in einem zweiten Szenario – Szenario sinkende Behandlungs- bzw. Pflegequoten – wird unterstellt, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer schweren Erkrankung bzw. des Eintritts der Pflegebedürftigkeit mit der steigenden Lebenserwartung in eine höhere Altersklasse verschiebt.“⁸⁶

Als Synthese beider Szenarien gilt das bi-modale Konzept. „Es prognostiziert, dass sich der Gesundheitszustand der nachkommenden Generation langfristig verbessert, gleichzeitig aber auch der Anteil behinderter, gesundheitlich beeinträchtigter und

⁸³ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung Frage 12.

⁸⁴ Als pflegebedürftig werden Personen bezeichnet, die die Leistungen nach dem SGB XI erhalten. Voraussetzung für die Erfassung als Pflegebedürftige/-r ist die Entscheidung der Pflegekasse bzw. des privaten Versicherungsunternehmens über das Vorliegen von Pflegebedürftigkeit und die Zuordnung der Pflegebedürftigen zu den Pflegestufen I bis III. Pflegebedürftig im Sinne des SGB XI sind Personen, die wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung für die gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf Dauer, voraussichtlich für mindestens sechs Monate, in erheblichem oder höherem Maße (§ 15) der Hilfe bedürfen (§ 14 SGB XI, Abs. 1).

⁸⁵ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Krankenhausbeh. u. Pflege, 11.

⁸⁶ A.a.O., 4.

pflegebedürftiger älterer Menschen zunehmen wird.“⁸⁷ Generell kann zwar kein kausaler Zusammenhang von Alter und Krankheit hergestellt werden, statistisch gesehen steigt allerdings mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit von Langzeiterkrankungen. Im Jahr 2007 war die Mehrheit (83 %) der Pflegebedürftigen 65 Jahre und älter, ein gutes Drittel (35 %) war über 85 Jahre. 68 % der Pflegebedürftigen waren Frauen.⁸⁸ Daher liegt der Schluss nahe, dass durch die Verschiebung der Altersstruktur der Bedarf an ärztlicher und pflegerischer Versorgung zunehmen wird.⁸⁹ Ein besonderer Bedarf entsteht nach Angaben der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel“ in vier Bedarfstypen: 1) Demenzkranke, 2) ältere Migranten, 3) ältere Alleinstehende sowie 4) ältere behinderte Menschen.⁹⁰ Da in Heuchelheim ein niedriger Anteil von Migranten vorherrscht, soll dieser Bedarfstyp nicht berücksichtigt werden. Für den vierten Bedarfstyp ist eine besonders qualifizierte Betreuung notwendig, die eine informelle Hilfe von Ehrenamtlichen weitgehend ausschließt, daher wird auch dieser Typ hier nicht näher betrachtet.

Demenzkrankte

Die demenziellen Erkrankungen werden den höchsten Bedarf an Pflege beanspruchen. Bei fast der Hälfte der Pflegebedürftigen sind die psychischen und geistigen Veränderungen so stark, dass eine Anleitung oder Beaufsichtigung bei den täglichen Verrichtungen notwendig ist. Außerdem wird im weiteren Verlauf der Demenzerkrankung eine umfassende über 24 Stunden dauernde Präsenz der Hilfspersonen notwendig, was vielfach zu Überforderungssituationen führt. Daher wird eine Entlastung der Pflegepersonen durch das familiäre und soziale Umfeld dringend erforderlich. Konkret sind Kurzzeit-, Wochenend- und Urlaubsbetreuungen erforderlich.⁹¹ Da Demenzerkrankungen mit dem Alter stark zunehmen, ist auf Grund der demographischen Entwicklung mit einem steilen Anstieg der Demenzkranken zu rechnen.⁹² Nach Einschätzung der Pflegedienstleitung der Sozialstation wird dies auch in Heuchelheim zu einem Problem werden, vor allem bei allein stehenden Demenzkranken. Hier müssen Netzwerke von Angehörigen, Nachbarn, Bekannten und Pflegedienst geschaffen werden. Menschen müssen bereits in alltäglichen Dingen mehr aufeinander

⁸⁷ Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 184.

⁸⁸ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Krankenhausbeh. u. Pflege, 21.

⁸⁹ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 185.

⁹⁰ A.a.O., 233.

⁹¹ A.a.O., 244.

⁹² A.a.O., 234.

der achten, z.B. ob die Rollläden morgens hochgezogen sind und Verantwortung füreinander übernehmen.⁹³

Ältere Alleinstehende

Ein weiteres Augenmerk soll dem dritten Bedarfstyp, den älteren Alleinstehenden, zukommen. Partner- und kinderlose 70- bis unter 80-Jährige haben ein wesentlich kleineres Unterstützungsnetzwerk als Gleichaltrige mit Angehörigen. Für sie haben professionelle Pflegedienstleistungen eine höhere Bedeutung als Pflegebedürftige in Familien. Laut einer Studie nehmen sie am häufigsten bezahlte Hilfe in Anspruch, denn die fehlende familiäre Hilfe kann nur begrenzt durch Freunde, Nachbarn und Bekannte kompensiert werden. Diese sozialen Netzwerke dünner gerade mit zunehmenden Alter besonders aus. Die Enquête-Kommission spricht daher angesichts des wachsenden Anteils pflegebedürftiger Alleinstehender von einem Trend zu einem Pflegemix von informellen und formellen Hilfen. Pflegedienstleistungen werden daher in Zukunft komplementär arbeiten müssen, um so der Lebenslage Alleinstehender Menschen gerecht zu werden.⁹⁴ Die Pflegedienstleitung der Sozialstation Heuchelheim ist offen für diesen Ansatz und könnte sich eine Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfern, z.B. über den Ehrenamtsverein, vorstellen.⁹⁵

Zusammenfassend ist nach Angaben der Statistischen Ämter der Länder im „Status-Quo-Szenario“ ausgehend von 2007 bis 2020 in Hessen mit einem Anstieg der Pflegebedürftigen um 25,6 % zu rechnen. Bis zum Jahr 2030 wird die Zahl der Pflegebedürftigen um 47,5 % ansteigen.⁹⁶ Im Jahr 2007 waren im Bundesdurchschnitt 35 % der über 85-Jährigen pflegebedürftig. Im Jahr 2020 werden 41 % in dieser Altersgruppe Pflege benötigen⁹⁷.

Überträgt man diese Zahlen auf Heuchelheim, speziell auf die Altersgruppe der über 80-Jährigen ohne zu berücksichtigen, dass die Bevölkerung Heuchelheims im Vergleich zu Hessen stärker altern wird, könnte sich folgendes Szenario ergeben⁹⁸: Von den 527 prognostizierten Personen über 80 Jahre wären 232 Personen pflegebedürftig.

⁹³ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 12.

⁹⁴ A.a.O., 245f.

⁹⁵ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 14.

⁹⁶ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Krankenhausbeh. u. Pflege, 28.

⁹⁷ Vgl. a.a.O.

⁹⁸ Dieses Szenario kann nur grobe Zahlen liefern, da beim Vergleich unterschiedlicher Statistiken die Altersgruppen und das Ausgangsjahr nicht genau identisch sind (über 80 zu über 85, 2006 zu 2007).

tig. Zum Vergleich: im Jahr 2006 lebten in Heuchelheim 394 Menschen im Alter von über 80 Jahren. Entsprechend dem Bundesdurchschnitt von 35 % wären davon 134 Personen pflegebedürftig gewesen. Theoretisch könnte demnach bis zum Jahr 2020 in Heuchelheim die Zahl der pflegebedürftigen über 80-Jährigen um rund 100 Personen zunehmen. Bei dieser Annahme ist allerdings der Anteil von häuslicher und stationärer Pflege nicht berücksichtigt. Rückblickend auf das Jahr 2007 wurden im Bundesdurchschnitt 68 % der pflegebedürftigen zuhause und 32 % in Heimen versorgt.⁹⁹ Nach Ansicht der Pflegedienstleitung der Sozialstation Heuchelheim wird es problematisch werden, qualifizierte Pflegekräfte zu finden. Um den Bedarf abzudecken, werden mehr Pflegehilfskräfte eingesetzt werden müssen.¹⁰⁰

Angesichts dieser bevorstehenden Entwicklung rät die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages in ihrem Schlussbericht zum demographischen Wandel eine „demographiesensible“ Weiterentwicklung sozialer Dienste. Unter anderem ergeben sich folgende Anforderungen auf kommunale Ebene: a) Förderung der Vereinbarkeit von Pflege Angehöriger und Beruf, b) Ausgleich für die fehlende familiäre Pflegeressource in besonderen sozialen Situationen, c) Begleitung von Hochbetagtenhaushalten mit fehlenden oder schwachen sozialen Netzen zum Erhalt der häuslichen Wohnsituation. Eine solche Neuausrichtung erfordert eine bessere Qualifizierung der hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen. Das Qualifikationsspektrum reicht dabei von nicht speziell ausgebildeten Helferinnen und Helfern bis zu hoch qualifizierten Fachkräften.¹⁰¹ Im Blick auf das zukünftige Verhältnis von professioneller und häuslicher Pflege verweist die Enquête-Kommission auf empirische Untersuchungen, wonach der Bedarf an professionellen Pflegeleistungen umso geringer ausfällt, je stabiler das informelle soziale Unterstützungsnetzwerk ist. So sind bei Pflegebedürftigen mit einem stabilen Unterstützungsnetzwerk nur etwas mehr als 10 % der Hilfen von professionellen Kräften nötig.¹⁰² Jedoch besagen diese Studien auch, dass Freunde, Bekannte und Nachbarn auf Dauer keine stabile Unterstützung leisten können. Daher werden nach Ansicht der Kommission künftig informelle Helfer als Ergänzung zur professionellen Pflege notwendig.¹⁰³

⁹⁹ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Krankenhausbeh.. u. Pflege, 21.

¹⁰⁰ Sog. Pflegehilfskräfte können nach einem achtwöchigen Lehrgang einfache Pflegtätigkeiten übernehmen.

¹⁰¹ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 46.

¹⁰² Vgl. A.a.O., 240.

¹⁰³ Vgl. A.a.O., 241.

2.4.4 Veränderungen in der familiären Pflegeressource

Ein zentrales Ziel der 1994 eingeführten Pflegeversicherung ist die Stabilisierung der häuslichen Pflege. Der Vorrang der ambulanten Pflege gegenüber der stationären wurde sogar gesetzlich festgeschrieben.¹⁰⁴ Dabei hat der Gesetzgeber selbstverständlich die familiäre Pflegeressource einkalkuliert. Im Jahr 2000 wurde die häusliche Pflege zu fast drei Vierteln von Verwandten (Ehepartner, Kinder und Schwiegerkinder) erbracht. Den größten Anteil (80 %) leisten davon Frauen in der mittleren Altersgruppe von 40-64 Jahren. 40-50 % der familiären Helfer erhalten für ihre Tätigkeit keine Bezahlung, obwohl sie mit hohem Zeitaufwand und starken Belastungen verbunden ist.¹⁰⁵ Durch Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen, berufliche Mobilität, zunehmende Scheidungsziffer sowie einer Zunahme von Singles und nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist ein Rückgang des familiären Unterstützungspotentials zu erwarten. Hinzu kommt die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen, wodurch sie für die häusliche Pflege weniger verfügbar sind. Trotz dieser Veränderungen in den Familien- und Haushaltsstrukturen hat die Solidarität unter den Generationen bisher noch nicht nachgelassen (Stand 2000).¹⁰⁶ Allerdings zeigt der steigende Bedarf an professionellen Pflegeleistungen, dass die Pflegeressource „Familie“ tendenziell rückläufig ist.

In Heuchelheim wird der Anteil, der für die Pflege in Frage kommende Altersgruppe der 45-64-Jährigen mit einem Plus von 8,3 % stabil bleiben¹⁰⁷, wobei dieser Wert nichts über die konkrete Pflegeressourcen in den Familien aussagt. Eine Herausforderung wird die bereits unter Demographietyp 3 angedeutete Vereinbarkeit von Beruf und häuslicher Pflege. Insgesamt wird durch die Veränderung in den innerfamiliären Generationenbeziehungen in Zukunft sozialen Netzwerken eine wachsende Bedeutung zukommen. „Solche Beziehungen können unter anderem im Rahmen von freiwilligem, bürgerschaftlichem Engagement gefördert werden. Im derzeitigen (fach-)politischen Diskurs wird im Hinblick auf die sozialen Dienste das freiwillige soziale Engagement als eine unverzichtbare, ergänzende Ressource angesehen.“¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 229.

¹⁰⁵ Vgl. a.a.O., 237.

¹⁰⁶ Vgl. a.a.O., 238.

¹⁰⁷ Vgl. Anhang, Tabelle 6: Relative Altersstrukturentwicklung 2006 und 2025.

¹⁰⁸ Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 46.

2.4.5 Palliative Pflege und Sterbebegleitung

Durch den demographischen Wandel steigt zwangsläufig auch die Zahl der Sterbenden in der Altersgruppe der 75-Jährigen und älteren stetig an. Diese demographischen Trends verlangen neue Wege bei der Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen.¹⁰⁹ „Die veränderten Familienstrukturen, verkürzte Aufenthaltsdauern in Krankenhäusern, eine bessere Information über die Möglichkeiten einer palliativen Versorgung und ein stärkeres Bewusstsein für eine angemessene Sterbebegleitung führen zu einem wachsenden Bedarf nach palliativer Versorgung und ambulanter sowie stationärer Hospizarbeit.“¹¹⁰ Dazu kommt der mehrheitliche Wunsch der Menschen, zu Hause zu sterben. Dies ist für die Patienten der Sozialstation Heuchelheim die Regel. Ein Palliativ-Team im Kreis Gießen, bestehend aus Ärzten, Psychologen und speziellen Pflegekräften, kooperiert in diesen Fällen mit der Sozialstation.¹¹¹ Für die steigende Anzahl alter und alleinstehender Menschen ist künftig eine Sterbebegleitung durch ehrenamtliche Helfer, neben professioneller palliativer Begleitung die einzige Möglichkeit, diesem Wunsch gerecht zu werden. Dieses ehrenamtliche Engagement braucht jedoch fachliche Einführung, psychologische Betreuung und Supervision.¹¹²

2.4.6 Auswirkungen auf die soziale und kommunale Infrastruktur

Generell kann durch den Bevölkerungsrückgang die Finanzkraft der Kommunen abnehmen. Auch die Auslastung der sozialen Infrastruktureinrichtungen (Kindergärten, Schulen, Bürgerhäuser, Sporthallen) und versorgungstechnische Struktureinrichtungen werden sinken, was zu höheren Gebühren für die Nutzer führen wird. Und es wird zu demographisch bedingten Schließungen von öffentlichen Einrichtungen kommen.¹¹³

Allgemeine und medizinische Versorgung

Im Ortsteil Heuchelheim, auf den sich die Geschäfte konzentrieren, wird es mittelfristig keine Einschränkungen beim Einzelhandel geben. Dagegen wird im ohnehin

¹⁰⁹ Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 270.

¹¹⁰ A.a.O., 277.

¹¹¹ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 15f.

¹¹² Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 278.

¹¹³ Vgl. Henkelmann, Auswirkungen des demographischen Wandels, 24.

schwach versorgten Ortsteil Kinzenbach mit derzeit einer Metzgerei, einem Kiosk und mobilem Bäcker das Einkaufsangebot weiter ausgedünnt werden. Die ohnehin unterdurchschnittliche Versorgung durch Hausärzte kann durch den drohenden Mangel an Landärzten weiter fortschreiten. Im Kreis Gießen praktizieren u. a. in Heuchelheim die ältesten Hausärzte, die in absehbarer Zeit die Altersgrenze erreichen und in der Regel keine Nachfolger für ihre Praxis finden. Zurück bleiben hausärztlich unversorgte ältere Patienten, denen die Mobilität fehlt, sich in der Stadt die nötige Versorgung zu sichern.¹¹⁴

Öffentlicher Personennahverkehr

Mit der Ausdünnung der oben genannten Versorgung sind insbesondere ältere Menschen auf die Buslinie des ÖPNV angewiesen. Die derzeit dichte Versorgungsqualität wird jedoch aufgrund der geringen Fördermittel des Bundes sowie der zunehmend geringeren Auslastung zukünftig nicht mehr aufrechterhalten werden können.¹¹⁵

2.5 Zusammenfassung und Eingrenzung der Problemfelder

Heuchelheim wird im Vergleich zu anderen Kommunen im Demographie-Typ 3 sowohl einen stärkeren Bevölkerungsrückgang als auch eine starke Alterung erleben. Besonders auffällig wird der Anstieg in der Bevölkerungsgruppe der über 80-Jährigen sein. Daher wird sich der Fokus auf die ältere Bevölkerung richten, insbesondere auf die Gruppe der über 80-Jährigen. Im Demographie-Typ 3 werden jedoch auch die betreuenden und pflegenden Familien als Herausforderung in den Blick genommen. Daraus lassen sich bereits zwei zusammenhängende Problemfelder eingrenzen: Die ältere Bevölkerung, speziell die Hochbetagten und deren pflegende Familienangehörigen. Das Feld der älteren Bevölkerung lässt sich aufgrund der in Kapitel 2.4 beschriebenen Auswirkungen des demographischen Wandels noch weiter ausdifferenzieren in:

¹¹⁴ Vgl. Giessener Allgemeine, Hausärzte machen mobil, 10.08.2010.

¹¹⁵ Vgl. Henkelmann, Auswirkungen des demographischen Wandels, 41.

Ältere alleinstehende Menschen

Der derzeitige Anteil von einem Drittel allein lebender Menschen wird um mindestens 2 % steigen, wobei zu erwarten ist, dass darunter viele über 80-Jährige sein werden. Durch nachlassende Mobilität im höheren Alter wird die Kontaktpflege zunehmend eingeschränkt, gleichzeitig dünnt das familiäre Netzwerk aus, nachbarschaftliche Kontakte werden lt. Umfrage nur von ca. jedem Zweiten gepflegt. Die Folge wird eine weiter fortschreitende Isolierung und Vereinsamung älterer Menschen sein, die überwiegend in ihren Einfamilienhäusern leben. Dadurch verbunden wird auch das unterstützende Beziehungsnetzwerk dünner.

Alleinstehende pflegebedürftige Menschen

In Hessen ist mit einem Anstieg der Pflegebedürftigen um 25,6 % zu rechnen.¹¹⁶ Für Heuchelheim könnte das bedeuten, dass theoretisch 232 Einwohner (ein Plus von rund 100) im Alter von über 80 Jahren pflegebedürftig sind. Bei einer derzeitigen Quote von zwei Drittel ambulanter Pflege könnten von den 232 Personen 155 zuhause auf Pflege angewiesen sein¹¹⁷. Derzeit leben ca. 90 % der von der Sozialstation betreuten Patienten allein in ihrem Haushalt. Es ist also mit einem deutlichen Anstieg, alleinstehender Pflegebedürftigen zu rechnen. Eine Herausforderung wird die Begleitung dieser Einpersonenhaushalte sein, für die in Zukunft ein Pflegemix von informellen und formellen Hilfen benötigt wird. D. h. die Begleitung wird in einer Kooperation von ambulanten Pflegediensten, Pflegehilfskräften und qualifizierten ehrenamtlichen Helfern geschehen müssen.

Haushalte mit Demenzkranken

Durch die demographische Entwicklung ist mit einem steilen Anstieg der Demenzkranken zu rechnen. Nach Einschätzung der Pflegedienstleitung der Sozialstation wird dies auch in Heuchelheim zu einem Problem werden, vor allem bei allein stehenden Demenzkranken. Hier werden Netzwerke von Angehörigen, Nachbarn, Bekannten und Pflegediensten nötig. Dem gegenüber steht jedoch der Trend der zunehmenden Isolierung und Vereinsamung. Aber auch Paarhaushalte, in denen ein Teil demenzkrank ist, brauchen besondere Begleitung. Denn die notwendige Präsenz

¹¹⁶ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Krankenhausbeh. u. Pflege, 29.

¹¹⁷ Aus Kostengründen und dem Grundsatz ambulant von stationär wird sich diese Quote kaum verändern.

der Hilfsperson führt häufig zu Überforderung. Daraus ergibt sich als weiteres Bedarfsweld, Familien, bzw. Partner, die ihre Angehörigen pflegen.

Familien, bzw. Partner die ihre Angehörigen pflegen

Drei Viertel der Pflegebedürftigen werden von ihren Angehörigen versorgt. Bei intensiver Pflege oder fortschreitender Demenz kommen die Angehörigen physisch wie psychisch an ihre Grenzen. Besonders brisant ist die Lage bei Paaren, bei denen ein Partner den anderen pflegt. Durch die demographische Entwicklung ist ein Rückgang des familiären Unterstützungspotentiales zu erwarten, sodass künftig häufiger ältere Paare mit der Pflege alleine sind.

Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen

Die zunehmenden Vereinsamung und Isolierung älterer Menschen hat zwangsläufig zur Folge, dass diese Menschen einsam sterben werden. Dazu kommt der verständliche Wunsch, zuhause zu sterben. Die Kooperation der Pflegedienste mit dem Palliativteam macht dies aus medizinischer und pflegerischer Sicht möglich. Neben dieser professionellen palliativen Begleitung wird dann eine Sterbebegleitung durch ehrenamtliche Helfer notwendig.

3 Modelle diakonischen Gemeindeaufbaus

3.1 Problemfelder und Grenzen

Vor dem Nachdenken über konkrete Modelle diakonischen Handelns sollen zunächst Problemfelder und Grenzen der Gemeindediakonie aufgezeigt werden. Die gegenwärtige Diskussion in der Ev. Kirche fragt nach dem Verhältnis von Gemeinde¹¹⁸ und institutioneller Diakonie, bzw. wie Diakonie wieder in die Gemeinde integriert werden kann. Für die Entwicklung eines gemeindediakonischen Ansatzes für die EGH lassen sich aus diesen Überlegungen wichtige Schlüsse ziehen. Aus den Erfahrungen und Untersuchungen in der neueren gemeindediakonischen Praxis sind außerdem weitere Problemfelder erkennbar geworden. Und schließlich werden aus diesen Betrachtungen Grenzen der gemeindlichen Diakonie markiert.

3.1.1 Gemeindediakonie, institutionelle bzw. professionelle Diakonie

In den letzten Jahren wird in der Evangelischen Kirche über gemeindebezogene bzw. gemeindenähe Diakonie nachgedacht.¹¹⁹ Diese Formulierungen deuten bereits die Problematik an, denn offensichtlich hat sich in der Vergangenheit die Diakonie von der Gemeinde entfernt. Landespfarrer Jürgen Gohde verweist in einem Grundsatzreferat aus dem Jahr 1989 auf Diakoniker wie Daiber und Degen, die von der „Auswanderung der Diakonie“ sprechen.¹²⁰ Und Christian Möller beschreibt, wie sich Diakonie und Gemeinde von 1945 bis 1975 auseinander entwickelt haben: An die Stelle von Gemeindeschwestern, oftmals Diakonissen, traten Sozialarbeiter und mit ihnen setzten sich seit 1970 Sozialstationen durch. Mit diesen Begriffen ging ein neues Selbstverständnis von Diakonie einher: klare Strukturen, nüchterne Arbeit von ausgebildeten Profis und Öffnung zum Staat.¹²¹ „Für die Diakonie der Kirche hieß das, sich möglichst klar und durchsichtig in einem Diakonischen Werk zu organisie-

¹¹⁸ Mit Gemeinde wird in dieser Arbeit die Ortsgemeinde im ekklesiologischen Sinn gebraucht. Der Begriff Kirche steht für die universale christliche Kirche. Mit Ev. Kirche werden die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und ihre jeweiligen Ev. Landeskirchen bezeichnet.

¹¹⁹ Mit einer Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland im November 2003 sollte in einem kleinen Kreis von Fachleuten ein längerer Prozess angeregt werden, in dem gemeindebezogene Diakonie nachhaltig gefördert werden soll. Ein Bericht zu dieser Tagung, ergänzt mit Texten aus den Jahren 1971 bis 2004, sind in der Dokumentation „Diakonischer Gemeindeaufbau“ vom Diakonischen Werk der EKD im Jahr 2005 veröffentlicht worden.

¹²⁰ Vgl. Gohde, Diakonischer Gemeindeaufbau, 53.

¹²¹ Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 356f.

ren und dabei auf ein sachliches Management mit objektiver Regelung zu achten.“¹²² Aus Diakonie wurde Sozialarbeit, damit wurde sie professionalisiert und institutionalisiert, sodass sie sich kaum noch von säkularer Sozialarbeit unterscheidet. Die Spiritualität ging dabei verloren.¹²³

Hintergrund dieser Entwicklung sind die Professionalisierung der sozialen Arbeit und die Ausdifferenzierung von Hilfeangeboten, mit der die Entstehung einer Sozialbürokratie einherging. Infolgedessen mussten hauptamtliche Mitarbeiter in der Diakonie die nötige Fachkompetenz haben und ehrenamtliche Mitarbeiter benötigten professionelle Begleitung. „Ungewollt hat die an sich legitime Ausbildung der Professionalisierung jedoch einen Prozess der Delegation diakonischer Aufgaben in den Gemeinden befördert.“¹²⁴ Denn angesichts der Professionalität diakonischer Hilfe trauen sich Gemeindeglieder und Pfarrer in dieser Hinsicht nichts mehr zu, stattdessen delegieren sie Probleme an die jeweiligen Stellen. Verstärkt wird diese Entwicklung dadurch, dass Diakonie- oder Sozialstationen Hilfsbedürftige an sich ziehen, da sie sich als Betreuer für die Gemeinde verstehen, was wiederum zu einer Betreuungsmentalität und Passivität in der Gemeinde führt. Als negative Folge dieser Delegation gehen der Ortsgemeinde das diakonische Bewusstsein und die soziale Sensibilität verloren sowie das Hilfpotential in der Gemeinde verkümmert.¹²⁵

Diese Entwicklung hin zu professionellen Hilfsangeboten wurde durch das Subsidiaritätsprinzip des Staates gefördert, indem er der freien Wohlfahrtspflege Anteil an der Gestaltung der Sozialpolitik gab. Obwohl die diakonischen Aktivitäten weitgehend unabhängig gestaltet werden können, wurde in der Diskussion um die freie Wohlfahrtspflege in den letzten Jahren besonders im Blick auf die Abhängigkeit von Mitteln von „goldenen Fesseln“ gesprochen. Tendenzen in der Sozialpolitik, die Standards benennen und kontrollieren will, bestätigen diese Befürchtungen. Zu Recht bemerkte daher der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Ernst Benda:

„Probleme zwischen den sozialplanerischen Staat und den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege entstehen oft dort, wo staatliche Sozialplanung in dem durchaus berechtigten Streben, soziale Dienste möglichst flächendeckend und inhaltlich gleichmäßig anzubieten, immer engmaschige Regelungen trifft. Diese enthalten fast zwangsläufig Festsetzungen von Mindeststandards, deren Er-

¹²² Möller, Gemeindeaufbau, 357.

¹²³ Vgl. a.a.O. 358.

¹²⁴ Gohde, Diakonischer Gemeindeaufbau, 53.

¹²⁵ Vgl. Gohde, a.a.O., 53, Möller, Gemeindeaufbau, 361.

füllung ihrerseits oftmals Voraussetzung für finanzielle Zuwendungen des Staates ist.“¹²⁶

Daraus ergibt sich die Spannung, bei finanzieller Abhängigkeit das Eigenprofil, die Freiheit und die Nähe zur Gemeinde zu bewahren. Eberhard Winkler sieht in der Verflechtung der Diakonie mit der Gesellschaft die Gefahr der Säkularisierung in Form des Verlusts der geistlichen Mitte.¹²⁷

Diesem Trend der Verselbstständigung versucht die Diskussion in der Ev. Kirche der letzten Jahre entgegen zu wirken, indem man die Diakonie wieder in die Gemeinde integrieren will. Die Überlegungen dazu können bei den Planungen zum Aufbau eines diakonischen Arbeitsbereiches in der EGH hilfreich sein. Konkret wird dies in Kapitel 5 weiter entfaltet.

Wolfgang Vorländer, Gemeindepfarrer im oberbergischen Denklingen, verfolgt mit seiner gemeindediakonischen Arbeit einen ressourcen-orientierten Ansatz. Dieses Praxismodell der Gemeindediakonie soll auf die konsequente Abgrenzung zur institutionellen Diakonie hinweisen. Die Kirchengemeinde ist aus dem subsidiären Modell ausgestiegen, da die Mitgliedschaft im Trägerverband der Diakoniestation nicht mehr finanzierbar war. Außerdem war diese Arbeit nach Vorländers Ansicht längst geistlich verfallen und ausgehöhlt¹²⁸. Vorländer stellt daher die Frage, ob hinsichtlich der gesetzgeberischen und wirtschaftlichen Vorgaben die Trägerschaft auf Gemeindeebene für Aufgaben des Sozialstaates möglich und sinnvoll ist. Stattdessen sollte die Gemeinde sich an die Ursprünge der Diakonie und ihre Pionierphasen erinnern und ihre Aufgaben dort erkennen, wo Staat und Gesellschaft sie nicht oder noch nicht wahrnehmen. „Dann wäre unsere Aufgabe nicht in erster Linie, die Aufgaben zu erfüllen, die der Staat an freie Träger delegiert, oder Lücken zu füllen, die der Staat hinterlässt, sondern das zu tun, was weder der Staat noch anderen Wohlfahrtsverbände erkennen oder leisten können.“¹²⁹ In Vorländers gemeindlicher Praxis orientiert sich das diakonische Engagement an den Ressourcen der Gemeinde. Es wird nur das getan, wofür Kompetenzen sowie personelle und finanzielle Mittel vorhanden sind. Diakonische Handlungsfelder müssen jederzeit wieder beendet werden können, wenn

¹²⁶ Benda, zitiert bei Gohde, Diakonischer Gemeindeaufbau, 55.

¹²⁷ Winkler, Diakonischer Gemeindeaufbau, 79.

¹²⁸ Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 11.

¹²⁹ A.a.O., 11.

die Ressourcen dazu fehlen. Anstelle von institutioneller Diakonie wird spontanes oder geregeltes Einzelengagement der Gemeindeglieder dort belassen, wo es ist, und so weit wie möglich gefördert. Anstelle einer eigenen diakonischen Einrichtung werden seelsorgerliche und diakonische Dienste in drei freien gewerblichen Altenheimen übernommen. Die Gemeinde hat hierbei inhaltlich alle Freiheiten und kann die Intensität ihren jeweiligen Möglichkeiten anpassen. Eine Zusammenarbeit mit der Kommune findet im Bereich der Eingliederung von Russlanddeutschen und Asylsuchenden statt. Hier wird in Form von Begleitung und Beratung eine eigenständige diakonische Maßnahme die Kommune unterstützt im Sinne, „der Stadt Bestes suchen“. Dadurch hat die Gemeinde ein Vertrauen erworben, das sich nachhaltig auch auf andere Bereiche positiv ausgewirkt hat.¹³⁰

Christian Möller argumentiert ähnlich, wenn er Bernhard Kurrle zitiert, der zu spontanen Hilfe aus persönlicher Betroffenheit heraus ermutigt.¹³¹ Die Professionalisierung hat zu einer Haltung des „Ganz oder gar nicht!“ geführt. Darüber hat die Gemeinde vielfach den Mut verloren, überhaupt diakonisch aktiv zu werden. Für ihn ist es an der Zeit, „wieder einmal die andere Seite zu betonen: lieber halb als gar nicht. Lieber dem Obdachlosen für einige Tage Dach und Brot geben, als ihn irgendwo zweifeln und verzweifeln lassen (...). Der Hang zur perfekten Hilfeleistung droht uns zum Verhängnis zu werden.“¹³² Kurrle ermutigt, frei im Vertrauen auf begrenzte Möglichkeiten aktiv zu werden unter der Zusage Gottes: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“¹³³ Dass kleine Schritte mehr bewirken können, als ursprünglich beabsichtigt, zeigt eine Erfahrung aus Kirchengemeinden im Sauerland, die Gerhard K. Schneider in seinem Aufsatz beschreibt: Dort verteilen 25 Ehrenamtliche kostenlos Lebensmittel in einer sog. Tafel. Den Mitarbeitern ist klar, dass dies die Not nicht wenden kann, gleichzeitig erleben sie aber ihre Hilfe als ermutigende Unterstützung. Vor allem zog ihre Initiative weitere Schritte nach sich. Die Öffentlichkeit wurde sensibel im Blick auf Armut im Ort und aus der Lebensmittelverteilung ist ein Café zur Kontaktarbeit und weiteren Koordination von Hilfe entstanden.¹³⁴

¹³⁰ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 10-11.

¹³¹ Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 359.

¹³² A.a.O., 360.

¹³³ Vgl. a.a.O., 360.

¹³⁴ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 18.

Im Blick auf die oben erwähnte „Entdiakonisierung“ der Gemeinde in der Evangelischen Kirche und deren Folgen scheint es ratsam, die geplanten diakonischen Aktivitäten der EGH so wenig wie möglich zu institutionalisieren, damit sie nicht langfristig in gleicher Weise „aus der Gemeinde auswandern“. Zumindest besteht die Gefahr der Verselbstständigung zur institutionellen Diakonie. Steinkamp sieht diese Gefahr bei sog. „aktiven Gemeinden“, die relativ unabhängig arbeiten und deren Aktivitäten sich ohne integrierende Mitte additiv zueinander verhalten.¹³⁵ Die EGH wäre diesem, von Steinkamp definiertem Grundtyp, zuzuordnen. Diakonie ist in solchen Gemeindetypen eine von vielen organisierten Aktivitäten, die sich verselbstständigen kann.¹³⁶

3.1.2 Gemeinde und diakonische Gruppen

Heino Falcke beschreibt Spannungsmomente zwischen herkömmlichen Kirchengemeinden und sozialetisch orientierten Initiativgruppen.¹³⁷ Das sind unter anderem die beiden Spannungspole „Sozialisation in der Gruppe“ kontra „Integration in die etablierten Institutionen“ und „Spontaneität“ kontra „institutionelle Vermittlung“. Im ersten Gegensatzpaar steht eine Initiativgruppe, bzw. Menschen mit dem gleichen Problembewusstsein der Institution Gemeinde gegenüber, die sich aufgrund ihrer heterogenen Zusammensetzung weniger als Gruppe Gleichgesinnter versteht.¹³⁸ „Die ‚alternativen‘ Merkmale und Ansprüche von Initiativegruppen evozieren häufig aggressive Reaktionen seitens etablierter Institutionen.“¹³⁹ Das zweite Gegensatzpaar ergibt sich einerseits aus der Stärke von Initiativgruppen, spontan zu handeln, andererseits mit einem tendenziellen Mangel an Kontinuität. Dem gegenüber steht das Anliegen einer Gemeinde, Funktionen auf Dauer zu stellen. In Initiativgruppen gestalten sich jedoch Entscheidungsprozesse zu gemeinsamen Aktionen leichter, als in der Gemeinde, in der eine Vielzahl an Meinungen aufeinander trifft. So neigen Gruppen dazu an der Gemeinde vorbei eigenständig zu agieren, da die Institution Kreativität und Spontaneität naturgemäß bremst.¹⁴⁰

¹³⁵ Vgl. Schäfer, Gottes Bund entsprechen, 335.

¹³⁶ Vgl. a.a.O., 236.

¹³⁷ Vgl. a.a.O., 242f.

¹³⁸ Vgl. a.a.O., 243.

¹³⁹ A.a.O., 243.

¹⁴⁰ Vgl. a.a.O., 248.

3.1.3 Definition von Hilfsbedürftigkeit

Im Blick auf soziologische Befunde stellt Schäfer fest, dass es problematisch ist, objektive Kriterien zur Bestimmung von Hilfsbedürftigkeit festzulegen. Auf der einen Seite steht die Motivation und Bereitschaft des Helfers, seine Ressourcen und der Blick für eine Notlage. Auf der anderen Seite gibt es Notlagen, die von dem Notleidenden nicht als solche wahrgenommen werden und folglich keine Hilfe erbeten wird. Andere sind nicht in der Lage, ihre wahrgenommene Notlage zu artikulieren. Nach welchen Signalen soll also Hilfsbedürftigkeit erkannt werden¹⁴¹ und wo beginnt Hilfsbedürftigkeit? Micha Brumlik benennt mit seiner Definition einige Kriterien: „Hilfsbedürftig’ sei diejenige Person genannt, die nicht in der Lage ist, einen erwünschten bzw. von ihr als wertvoll erachteten Zustand ihrer selbst, oder ihrer Umwelt aus eigener Kraft zu erlangen und deshalb eine andere Person bittet, zur Erreichung des Ziels entsprechende Leistungen zu erbringen.“¹⁴² Als wesentliches Kriterium erscheint hier die konkrete Bitte um Hilfe in einer Notlage, wobei es auch Situationen geben wird, in denen diese Bitte aus oben genannten Gründen nicht artikuliert werden kann. Offen bleibt in dieser Definition die Grenze zu überhöhten Erwartungen. Diese muss beim Helfer gezogen werden und hängt von dessen Bereitschaft und Ressourcen ab. Nach soziologischen Studien ist die Bereitschaft zum Helfen von der jeweiligen Situation abhängig.¹⁴³ Aus diesen genannten Gründen ergibt sich die Notwendigkeit von gemeinsamer Reflexion oder Gruppensupervision für freiwillige Helfer.

3.1.4 Grenzen diakonischer Gemeinde

Aus den oben erwähnten Gründen sind auf dem Weg zur diakonischen Gemeinde vorab Grenzen zu markieren. Auch Arnd Götzelmann zieht aus Erfahrung neuerer diakonischer Modellprojekte die Notwendigkeit von Grenzen. So führen Forderungen nach Neuerungen, überhöhte Erwartungen und diakonische Idealvorstellungen schnell zu Überforderung und Demotivation.¹⁴⁴ Folgende Eckpunkte könnten zeigen, wie sich diakonische Gemeinde in einem realistischen Rahmen verwirklichen lässt.

¹⁴¹ Vgl. Schäfer, Gottes Bund entsprechen, 283.

¹⁴² A.a.O., 283.

¹⁴³ Vgl. a.a.O., 283.

¹⁴⁴ Vgl. Götzelmann, Evangelische Sozialpastoral, 211.

- Diakonisches Engagement einer Gemeinde orientiert sich an ihren Ressourcen.
- Mitarbeiter bestimmen selbst über die Intensität ihres diakonischen Engagements.
- Christliche Gemeinde braucht keine diakonische Einrichtung oder Institution, um diakonische Gemeinde zu sein.
- Christliche Gemeinde ist immer schon diakonische Gemeinde, da sie in gewissen Formen schon therapeutisch und sozial aktiv ist.¹⁴⁵
- Diakonische Initiativen müssen in gleicher Weise in die Gemeinde integriert sein, wie die übrigen Arbeitsbereiche der Gemeinde.
- Diakonische Gemeinde kann in kleinen, begrenzten Schritten entwickelt werden.¹⁴⁶
- Diakonische Gemeinde kann und muss nicht alles selber machen, sie kann delegieren und kooperieren. Aufgrund ihrer Begrenztheit kann sie auch modellhaft wirken.¹⁴⁷
- Christliche Gemeinde muss nicht möglichst viele Aufgaben im Gemeinwesen an sich ziehen, sie darf modellhaft und vorbildlich arbeiten und dort einspringen, wo keiner hilft.¹⁴⁸

3.2 Gestaltung des diakonischen Gemeindeaufbaus

Wie kann Diakonie in einen bestehenden Gemeindeaufbau, bzw. in ein bestehendes Gemeindeaufbaukonzept integriert werden? Gemeindediakonische Ansätze, die als Modell für die Evangelische Gemeinschaft Heuchelheim in Frage kommen könnten, müssen zum einen auf die spezifische Gemeindesituation angewandt werden können.¹⁴⁹ Daher scheiden Ansätze, die im Wesentlichen den traditionellen volksskirchlichen Kontext im Blick haben, aus.¹⁵⁰ Zum anderen muss sich der Ansatz in das bereits bestehende und seit knapp zehn Jahren bewährte Gemeindeaufbaukonzept integrieren lassen. Die gemeindediakonischen Ansätze von Gerhard K. Schäfer und

¹⁴⁵ Vgl. Götzelmann, Evangelische Sozialpastoral, 211.

¹⁴⁶ Vgl. a.a.O., 211.

¹⁴⁷ Vgl. a.a.O., 211.

¹⁴⁸ Vgl. a.a.O., 211.

¹⁴⁹ Die Evangelische Gemeinschaft Heuchelheim e.V. arbeitet als selbständige evangelische Gemeinde außerhalb der für Ev. Gemeinschaften üblichen Vereinbarungen mit der jeweiligen Landeskirche und trägt eindeutig freikirchliche Züge.

¹⁵⁰ Hierzu zählen auch die missionarischen Gemeindeaufbaukonzepte von Fritz und Christian Schwarz, sowie von Michael Herbst, da sie jeweils von einem volksskirchlichen Kontext ausgehen.

Christian Möller kommen diesen beiden genannten Kriterien entgegen und sollen hier näher untersucht werden. Als weiterer Aspekt wird der ganzheitliche, Tat und Wort integrierende missionale Ansatz von Michel Frost und Alan Hirsch berücksichtigt. Ergänzt werden diese Überlegungen mit dem bereits erwähnten und in der Gemeindepraxis reflektierten Modell von Wolfgang Vorländer.

3.2.1 Diakonie in der Ortsgemeinde (Gerhard K. Schäfer)

Für Gerhard K. Schäfer ist neben vielfältigen diakonischen Formen und Strukturen die Gemeinde der eigentliche Ort der Diakonie. Er begründet dies mit dem Verständnis des erbarmenden und sich dem schwachen zuwendenden Gottes. In der Gemeinde wird diese Zuwendung in der Gemeinschaft unterschiedlichster Menschen gefeiert. Die Freude über Gottes Erbarmen und Zuwendung öffnet den Blick für diejenigen, denen die Freude am Leben vorenthalten ist. „Der Glaube beinhaltet eine spezifische Achtsamkeit für Menschen, die an den Rand gedrängt werden und für Verhältnisse, die Leben einengen und kaputt machen (...) Diakonisches Handeln ist Ausdruck dieser Achtsamkeit (...) Gemeinde ist als Leib Christi dazu berufen, soweit als möglich eine Kultur der Anteilnahme zu gestalten.“¹⁵¹ Hinter der gegenwärtigen Diskussion zur Auswanderungsthese der Diakonie sieht Schäfer ein verengtes Verständnis von Diakonie, das diakonisches Handeln mit formal organisiertem professionellem Handeln gleichsetzt. Dagegen ereignet sich Diakonie bereits in spontaner und schwach organisierter Hilfe.

Nach dem diakonischen Leitbild der EKD geht Diakonie vom Gottesdienst der Gemeinde aus.¹⁵² Diakonie soll sich organisch von der gottesdienstlichen Mitte in konzentrischen Kreisen entfalten. Unter dem Stichwort „Das Leben feiern und klagen“ plädiert Schäfer dafür, den spannungsvollen Zusammenhang von Gottesdienst, Verkündigung und Diakonie neu zur Geltung zu bringen. Denn diakonisches Handeln ohne spirituelle Inspiration verfällt in überfordernden Aktivismus und die Verkündigung wird unglaublich, wenn sie nicht in der Liebe konkret wird. In Gottes Gegenwart wird Belastendes ausgesprochen, Trost und Hoffnung zugesprochen. Als Beispiele nennt Schäfer konkrete Fürbitte, Heilungs- und Salbungsgottesdienste mit

¹⁵¹ Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 17.

¹⁵² Vgl. a.a.O., 18.

Segnung der Kranken unter Handauflegung. So geschieht leibliche Zuwendung in ritualisierter Form, verbunden mit der Hoffnung, dass Segnungskräfte fließen, die Kraft geben, mit Störungen zu leben. Daneben kann z.B. Krankheit durch Einbeziehung von Betroffenen, Mitarbeiter der Diakoniestation sowie Ärzten in thematischen Gottesdiensten aufgenommen werden.¹⁵³

Voraussetzung für diakonisches Handeln in diesem Sinne ist für Schäfer das Klima, bzw. die Kultur der Gemeinde in ihren Kommunikations- und Interaktionsmustern. Das zeigt sich im würdevollen, liebevollen und ermutigenden Umgang, in Gastfreundschaft und einer Befähigung zur Hilfsbereitschaft. Das Angewiesen sein auf Hilfe soll nicht beschämen, Scheitern und befreiende Umkehr soll möglich sein, ohne permanenten Veränderungsdruck ausgesetzt zu sein. Solch eine Kultur entsteht, indem die Wahrnehmung geschärft wird. Das kann eingeübt werden, durch gezielt angebahnte Begegnungen zwischen Menschen, die zumeist in getrennten Welten leben mit anschließender Reflexion, z.B. in Begegnungen von Kindern und Alten, Kranken und Gesunden, Fremden und Einheimischen. Diakoniepraktika als Bestandteil des Konfirmandenunterrichts lassen Jugendliche in fremde Welten eintauchen. Dadurch soll ein Sehen mit den Augen des Anderen eingeübt werden.¹⁵⁴

Die konkreten diakonischen Herausforderungen der Gemeinde liegen für Schäfer im unmittelbaren spezifischen sozialen Nahraum der jeweiligen Ortsgemeinde, dessen Teil sie auch ist. Im Blick auf die Grenzen der sozialstaatlichen Sicherungssysteme kommt der Gemeinde eine kompensatorische und ergänzende Funktion zu. „Personale Zuwendung und der Aufbau eines personalen Beziehungsnetzes stehen im Zentrum gemeindediakonischen Handelns (...). Die Kernaufgaben sind Prävention, alltagspraktische psycho-soziale Hilfe und Integration.“¹⁵⁵ Darüber hinaus kann laut Schäfer auch Widerstand gegen gesellschaftliche Tendenzen der Entsolidarisierung erwartet werden und die Förderung bürgerschaftlichen sozialen Engagements.

Neben personellen Beziehungen zu Betroffenen kann die Gemeinde auch die Zusammenarbeit zwischen Gruppen und Institutionen fördern. So können Netzwerke

¹⁵³ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 20.

¹⁵⁴ Vgl. a.a.O., 19f.

¹⁵⁵ Vgl. a.a.O., 19.

zwischen Gemeinde, Initiativgruppen und diakonischen Einrichtungen gebildet werden, in denen durch die unterschiedlichen Gaben und Kompetenzen verschiedene Hilfeformen verknüpft werden. So könnte z.B. durch eine Kooperation zwischen einem Altenpflegeheim und der Gemeinde, für die Problematik Demenzkranker sensibilisiert werden. Durch „Laien“-Seelsorge würde sich im Heim eine menschlichere Kultur entwickeln, gleichzeitig würde der Tendenz zum Verbergen in Heimen entgegen gewirkt. Dazu benötigt die Ortsgemeinde solide Kenntnisse über die Arbeit sozial engagierter Gruppen und Einrichtungen. Das könnte z.B. durch einen „Runden Tisch Altenarbeit“ im Gemeinwesen erreicht werden.¹⁵⁶

Zur Gewinnung und Förderung ehrenamtliche Mitarbeiter müssen sich die Gemeinden auf veränderte Motivationslagen und Anforderungen einlassen. Umfragen belegen, dass die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement nicht abnimmt und Menschen, die nicht zur Kerngemeinde gehören, sind durchaus bereit, sich diakonisch zu engagieren. Die Gemeinde ist gefordert, Aufgaben mit Gaben und Kompetenzen in Verbindung zu bringen, dabei ist auch auf solche zu achten, die nicht in der konventionellen Gemeindearbeit vorkommen. Sie können auf bisher Übersehenes aufmerksam machen und innovativ wirken.¹⁵⁷ „Ehrenamtlich Helfende sind im besonderen Maß auf Rückhalt, Ermutigung und Entlastung angewiesen. Sie benötigen Räume, die persönliches Wachstum ermöglichen, Spiritualität erschließen und eine erfahrungsbezogene Weiterqualifizierung bieten.“¹⁵⁸

Schließlich regt Schäfer an, Selbsthilfe- und Initiativgruppen Raum zu geben. Ihre Art, Notlage gemeinsam zu bewältigen und sich selbst zu organisieren, entspricht dem grundsätzlichen Prinzip der Diakonie. Die Gemeinde kann ihnen schlicht Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, sollte aber auch ihre Anliegen aufnehmen und sie kann die Bildung neuer Selbsthilfegruppen anregen.¹⁵⁹ Mit der tröstlichen Einsicht Martin Luthers schließt Schäfer seinen Aufsatz: „Es wird ein Mangel unter uns bleiben, dass wir es nicht tun können, wie es Christus getan hat.“ Damit will er zu schlichten, unvollkommenen und kleinen Schritten ermutigen.

¹⁵⁶ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 20.

¹⁵⁷ Vgl. a.a.O., 21.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., 21.

Zusammenfassung:

Gerhard K. Schäfer stellt die Diakonie wieder an ihren primären Platz in die Orts-
gemeinde und dort in das Zentrum der Gemeinde, in den Gottesdienst. Als diakonische
Handlungsfelder werden Versorgungslücken im unmittelbaren Umfeld der Gemeinde
angedeutet. Dabei sieht Schäfer vorrangig den Bedarf an persönlicher Zuwendung
und dem Aufbau sozialer Beziehungsnetze. Die Anregung, mit anderen Gruppen und
Institutionen zu kooperieren, ist ein beachtenswerter Weg gerade für Gemeinden mit
geringeren Ressourcen. Interessant, aber nicht unproblematisch, ist der Gedanke,
Mitarbeiter zu gewinnen, die nicht zum Gemeindekern gehören. Wichtig ist der
Hinweis auf die qualitative Begleitung der Mitarbeiter. Mit seinem Verweis auf
das Klima in der Gemeinde zeigt Schäfer einen wesentlichen Aspekt, dem auf dem
Weg zu einer diakonischen Gemeinde eine grundlegende Bedeutung zukommt.
Wenn sich die Diakonie organisch von der Mitte des Gottesdienstes aus entfaltet, wie
Schäfer in Anlehnung an das diakonische Leitbild der EKD betont, dann hat ihre Im-
plementierung genau dort anzusetzen. Deshalb und weil der Gottesdienst in der EGH
eine zentrale Funktion im Gemeindeaufbau innehat, soll der Blick auf den Gottes-
dienst als Ausgangspunkt der Diakonie vertieft werden. Dazu liefert Christian Möller
mit seinem Ansatz vom Tisch des Herrn als Ursprung der Diakonie, förderliche Ge-
danken, die hier ergänzend aufgeführt werden.

3.2.2 Die diakonische Dimension der Gemeinde (Christian Möller)

Christian Möllers gesamte „Lehre vom Gemeindeaufbau“ ist bestimmt von der Frage
nach der integrierenden Mitte von Gemeinde.¹⁶⁰ Von dieser „lebendig-wirkenden
Mitte“ ausgehend entfaltet sich für ihn Gemeinde in einem weiten, mehrdimensiona-
len Beziehungsgeflecht. Die Mitte findet ihren Ausdruck im Dienst Gottes am Men-
schen, der allem menschlichen Handeln vorausgeht. Vor allem Tun steht zunächst
das Empfangen, Anbeten und sich beschenken lassen im Gottesdienst, wobei dieser
Gottesdienst im Alltag seinen Niederschlag findet und so einen ganzheitlichen Got-
tesdienst von Empfangen und Tun bildet.¹⁶¹ Konsequenter weiter gedacht und ange-
wandt findet sich dieser Ansatz in den Ausblicken auf die unterschiedlichen Dimen-
sionen von Gottes Dienst im Gemeindeaufbau, so auch in der diakonischen Dimensi-

¹⁶⁰ Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 300.

¹⁶¹ Vgl. a.a.O., 301.

on. Zunächst fragt Möller, wie nach der Auseinanderentwicklung von Diakonie und Gemeinde ein Gemeindeaufbau aussehen kann, der die diakonische Kompetenz der Gemeinde stärkt und zu einem entlastenden Partner für Sozialarbeiter wird. Dabei geht er zunächst einen Schritt zurück an die Ursprünge der Diakonie und beleuchtet, wie Gemeinde an Tischen Diakonie erfuhr. Da in der hellenistischen Antike *diakon-ein* die Bedeutung von „bei Tisch aufwarten“ hatte¹⁶², ist es leicht zu verstehen, dass uns im Neuen Testament häufig Tischzusammenhänge begegnen. „Tischgemeinschaft ist für Jesus wie für die Urgemeinde konstitutiv, wobei Tischgemeinschaft in der Antike eine ungleich tiefere, elementarere Bedeutung hatte als in unserer Fast-food-Gesellschaft. Mit wem ich das Brot teile, den akzeptiere ich als meinen Nächsten.“¹⁶³ Von daher wurde der Tisch des Herrn für die Urgemeinde zum Mittelpunkt ihres Lebens und Gemeindeaufbaus, von dem die konkrete Tisch- und Gütergemeinschaft zu einem selbstverständlichen Geben und Nehmen ausging. Möller sieht weiter in den sog. Kollektenbriefen des Paulus einen diakonischen Zusammenhang, in dem er aufzeigt, dass für Paulus das Geben aus dem Überfluss letztlich Eucharistia bedeutet.

Sie hat ihren Ursprung in dem in Christus begründeten fröhlichen Wechsel¹⁶⁴, der „obwohl er reich ist, wurde er arm um eurer willen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2. Kor 8,9). Dieser fröhliche Wechsel ist für die Christen der Ursprung für ein selbstverständliches Geben und Nehmen, wie es Paulus im Bild von der Gemeinde als Leib beschreibt. Wie diese Gabengemeinschaft im Einzelnen funktioniert ist für Möller ein geistgewirktes Geheimnis, der jedem das Seine „zuteilt, wie er will“. (1.Kor 12,11). Dieser Geist gliedert ethnisch, kulturell und soziologisch verschiedene Menschen in den Leib Christi ein und wer dazu gehört, gehört nicht mehr sich selbst und kann daher selbstverständlich mit seinem Nächsten teilen.¹⁶⁵

So ideal, wie sich dieses Bild der Diakonie darstellt, so ist es doch bereits in der Urgemeinde nicht frei von Störungen, wie Möller im Blick auf Apg 6 feststellt. Ein Ungeist, der alles zu pervertieren drohte, zog in Gestalt von Sprachen- und Nationalitätsfrage in die Gemeinde ein und drohte die Tischzusammenhänge zu zerbrechen.¹⁶⁶

¹⁶² Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 362.

¹⁶³ A.a.O., 363.

¹⁶⁴ Vgl. a.a.O., 364.

¹⁶⁵ Vgl. a.a.O., 365.

¹⁶⁶ Vgl. a.a.O., 366.

So ein Ungeist kann auch heute viele Gestalten annehmen, z.B. als Helfersyndrom, das heimlich Macht ausübt oder in Gestalt einer demütigen Hilfsbereitschaft, hinter der sich das Bedürfnis nach Anerkennung verbirgt. Richtungweisend auch für aktuelle Störungen in der Diakonie ist nun der Ansatz, wie in der Apostelgeschichte diesem Ungeist begegnet wurde. Vordergründig wurde mit der Einsetzung von sieben Diakonen die Organisation verbessert. Der entscheidende Moment lag aber in der Tatsache, dass nun wieder Kapazitäten für Gebet und Verkündigung frei wurden. Die Lösung des Problems bestand demnach nicht nur in der Verbesserung der Organisation, sondern vor allem in der Konzentration auf den Dienst, der Diakonie des Gebets und der Verkündigung.¹⁶⁷ „Die organisierte Diakonie der Tat bewahrt das Wort vor dem Verdacht, nur Gerede zu sein, während die Diakonie des Wortes die Tat vor der Verdinglichung und Aufrechnung bewahrt, damit sie ganz und gar absichtslose, zweckfreie Tat um des Nächsten willen wird, die keiner Rede mehr wert ist.“¹⁶⁸ Die Diakonie der Tat ist also angewiesen auf den Dienst des Wortes, des Wortes in dem uns Christus begegnet, das Ungeister aufdeckt und wieder zu Recht bringt. Dieser Dienst des Christus im Wort verdichtet sich in seinem Dienst an uns in Brot und Wein an seinem Tisch.¹⁶⁹

Dieser Blick in die biblischen Zusammenhänge ist bei Möller richtungweisend für den diakonischen Gemeindeaufbau und so fragt er konsequenterweise nach aktuellen Tischzusammenhängen. Er denkt dabei vor allem an den Abendmahlstisch im Gottesdienst, an dem uns Christus real begegnen und dienen will. An diesem Tisch, zu dem „die Mühseligen und Beladenen“ gerufen werden, liegt für Möller der Ursprung der Diakonie. Von dort breitet sie sich beginnend mit der Kollekte, die am Altar abgelegt wird über die Fürbitte in Kreisen aus, hin zu den Nöten der Menschen. Das geschieht für Möller völlig unspektakulär z.B. mit einem gemeinsamen Essen in der Gemeinde, einem Gespräch über dem Zaun nach dem Gottesdienst, Besuch bei Kranken oder Trauernden. Besonders die hauptamtlich in der Diakonie Tätigen benötigen die Einbindung in eine sie tragende Gottesdienstgemeinschaft, in der sie Zuspruch durch die Verkündigung, Fürbitte und Seelsorge erfahren.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 366-369.

¹⁶⁸ A.a.O., 369.

¹⁶⁹ Vgl. a.a.O., 370.

¹⁷⁰ Vgl. a.a.O., 371-374.

Von dieser gottesdienstlichen Erfahrung ausgehend, bei der Professionelle und diakonische Laien gleich sind, spricht Möller das ambivalente Verhältnis von alltäglicher und professioneller Diakonie, bzw. Sozialarbeit an. Für ihn bewirkt die Professionalisierung der Diakonie nicht zwangsläufig eine Entmündigung und Entdiakonisierung der Gemeinde. So wie der wissenschaftlich reflektierte Glaube des Theologen und der einfache Glaube der Gemeindeglieder in die Gemeinde gehört, so brauchen sich diakonische Profis und Laien. Dabei bezieht er sich auf Bernhard Kurrle, der vor einer Überbewertung der Professionalisierung und Spezialisierung warnt, da sie Hilfe versachlicht und das Engagement der Laien zurückdrängt. Für ihn sind beide Formen der Diakonie gleichwertig wichtig, wenn sie einander ergänzend zugeordnet werden.¹⁷¹ Das Gefälle von den oben stehenden Fachleuten und den diakonischen Laien als ihre Helfer kann überwunden werden, wenn sich beide am Abendmahl orientieren. „Am Tisch des Diakons aller Diakone empfangen wir alle dieselbe Diakonie und sind Teilhaber einer diakonischen Dimension von Gemeinde, die sich in unendlichem Teilen der im Abendmahl empfangenen Liebe unendlich fortsetzt.“¹⁷² Die von der von Christus empfangenen Liebe heraus ausgehende verborgene, unscheinbare alltägliche Diakonie, ist die primäre Diakonie, der alle professionellen Dienste mit ihrer Kompetenz zu dienen haben.¹⁷³

Zum Schluss deutet Möller mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) auf die politische Dimension der Diakonie. Dort bekommen die zuletzt Gekommenen so viel wie die zuerst Gekommenen, damit sie ohne finanzielle Sorgen nach Hause zu ihren Familien können. Diese Haltung Gottes ist für Möller das Vorbild dafür, dass Diakonie auch für gerechtere Verhältnisse und ein soziales Recht auf Hilfe eintritt. In diesem Sinne „ist die Diakonie der Kirche gut beraten, wenn sie sich an allen Anstrengungen des Staates und anderer Wohlfahrtsverbände beteiligt, das soziale Netz dichter und fester zu knüpfen.“¹⁷⁴ Gottes Freiheit zur Güte im oben genannten Gleichnis ist aber auch Vorbild die Freiheit im diakonischen Handeln dem Staat gegenüber, aber auch für freie spontane Hilfe im konkreten Einzelfall.¹⁷⁵

¹⁷¹ Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 375.

¹⁷² A.a.O., 376.

¹⁷³ Vgl. ebd.

¹⁷⁴ A.a.O., 379.

¹⁷⁵ Vgl. a.a.O., 380.

Zusammenfassung:

Christian Möller gelingt es, die Diakonie organisch in den Gemeindeaufbau zu integrieren, indem er sie wie alle gemeindlichen Dimensionen von der Mitte, dem grundlegenden Dienst Gottes, abhängig macht. Die Gemeinde wird eingeladen, sich vor allem Dienst zunächst von Gott dienen zulassen. Auch wenn Möller es nicht explizit erwähnt, so ist bei ihm aber auch davon auszugehen, dass Gottes Dienst an uns die Verkündigung seines Wortes einschließt. Damit wird der Gottesdienst mit Wort und Sakrament als Mitte der Gemeinde Ausgangspunkt und theologische Begründung für alle gemeindlichen Handlungsfelder, von denen gleichwertig neben allen anderen das der Diakonie steht. Indem so die diakonische Dimension neben allen anderen von der gottesdienstlichen Mitte der Gemeinde ausgeht, wird sie zu einem Anliegen der gesamten Gemeinde und verliert so ihr Nischendasein. Offen bleibt bei Möller wie bei Schäfer der missionarische Aspekt der Diakonie, denn konsequenterweise müssten die Empfänger der diakonischen Hilfe wiederum zur Mitte eingeladen werden.

Der fehlende missionarische Aspekt bei Möller und Schäfer könnte durch einen Blick auf die missionarischen Gemeindeaufbaumodelle von Fritz und Christian Schwarz und Michael Herbst ergänzt werden. Für F. Schwarz und C. Schwarz ist Diakonie ein integraler Bestandteil von Evangelisation¹⁷⁶, das Zeugnis von der rettenden Liebe Gottes wird konkret in der diakonischen Tat. Das Evangelium kann nicht bezeugt werden, ohne das Ernstnehmen persönlicher Probleme. Aber praktische Hilfe ohne das erklärende Wort kann missgedeutet werden. Man kann Menschen nicht helfen, ohne die hilfreichste Botschaft der Welt zu bezeugen.¹⁷⁷ Und Herbst fragt, wie eine diakonische Hilfeleistung mit einer taktvollen und angemessenen Bezeugung Jesu Christi in Verbindung gebracht werden kann.¹⁷⁸ Eine Symbiose von Helfen und Bezeugen versuchen Michael Frost und Alan Hirsch mit ihrem missionalen Ansatz.

¹⁷⁶ Vgl. Schäfer, Gottes Bund entsprechen, 335.

¹⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁷⁸ Vgl. a.a.O., 346.

3.2.3 Aktion als Sakrament bei Michael Frost und Alan Hirsch

Der missionale Ansatz bei Frost und Hirsch wird von drei Leitgedanken geprägt:

1. Missionarische Kirche ist nicht attraktional, sondern inkarnierend. Das bedeutet, Kirche bildet keinen heiligen Raum, der sich von der Gesellschaft abhebt, sondern sie inkarniert sich in die Gesellschaft hinein und wird wie Christus bei der Fleischwerdung Gottes den Menschen gleich.
2. Die Spiritualität der missionarischen Kirche ist nicht dualistisch, die analog zum griechischen Denken in einen heiligen und profanen Bereich unterscheidet, sondern messianisch, die wie Jesus Christus die ganze Welt als Wohnort Gottes betrachtet.
3. Und die missionarische Kirche wird nicht hierarchisch, sondern apostolisch nach den Prinzipien aus Epheser 4,11ff geleitet.¹⁷⁹

Für Frost und Hirsch ist die weit verbreitete Spannung zwischen Verkündigung und praktischem Einsatz unnatürlich. Sie bezweifeln zu Recht, dass eine Verkündigung nichts bewirkt, wenn sie nicht aus einer Gemeinschaft von liebevollen, gastfreundlichen und großzügigen Christen erwächst.¹⁸⁰ Gute Werke sind für sie die zwangsläufige Konsequenz aus den ersten beiden oben genannten Leitgedanken des missionalen Ansatzes, denn der Alltag ist geheiligt, weil sich die Kirche dort befindet. Wenn nun Christen sich in die Gesellschaft hinein geben, ist Gott durch sie und durch ihre Taten präsent. Dadurch bekommen praktische Taten einen geistlichen Wert. Frost und Hirsch gehen soweit, dass sie diesem geistlichen Handeln eine sakramentale Wirkung zusprechen, wobei dies nicht im Sinne einer heilsvermittelnden Wirkung verstanden werden darf.¹⁸¹ Wie Taufe und Abendmahl Sakramente sind, mit denen Gottes Gnade sichtbar wird, so wird in der Tat als Sakrament in besonderer Weise die Gnade Gottes sichtbar. Sie sollte in der Tat sogar deutlicher erfahrbar sein, als in den eher abstrakten „Standard-Sakramenten“, wenn z. B. im Namen Jesu Leiden gelindert wird.¹⁸² In diesem Sakrament erleben nicht nur die Empfänger der guten Tat die Zuwendung Gottes, sondern auch die Handelnden, wenn sie sich dabei bewusst machen, dass Gott durch ihre Taten gegenwärtig ist.¹⁸³ „So gesehen sind Taten nicht nur ein sakramentales Handeln, sie haben sogar Offenbarungscharakter, weil sie Gott

¹⁷⁹ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 30f.

¹⁸⁰ Vgl. a.a.O., 225.

¹⁸¹ Vgl. a.a.O., 225.

¹⁸² Vgl. a.a.O., 228.

¹⁸³ Vgl. a.a.O., 226.

in seiner Güte offenbaren.“¹⁸⁴ Frost und Hirsch begründen dies mit Verweis auf Mt 5,15; 1. Petr 2,12 und 4,11.¹⁸⁵ Dadurch wird christliches Handeln zu einem „Medium für Gottes Gnade“.¹⁸⁶

Frost und Hirsch grenzen sich hier jedoch klar von Werkgerechtigkeit ab, indem sie die paulinische Rechtfertigungslehre unterstreichen. Gnade ist für sie in diesem Kontext im Sinne von Segen zu verstehen. Allerdings betonen sie durchaus die Bedeutung der Taten, indem sie unter Verweis auf einschlägige Bibelstellen¹⁸⁷ fragen, weshalb die Erretteten im jüngsten Gericht nach ihren Taten gerichtet werden.¹⁸⁸

Gute Taten haben für Frost und Hirsch auch etwas Identität Stiftendes. Christliche Identität entsteht, indem jemand wie Christus lebt. So sind Liebe und gute Werke Erkennungszeichen für die Zugehörigkeit zu Jesus Christus.¹⁸⁹ Dabei kommt es auf die Motivation der Handlung an. Eine gute Tat an sich kann schon anderen dienen, aber erst wenn sie im Gehorsam gegenüber Gott getan wurde, ist sie „vollständig“, da sie dann als Ausdruck ganzer Hingabe an Gott geschah.¹⁹⁰

Für Frost und Hirsch sind Taten nötig, um einen gesunden Rhythmus von Kontemplation und Aktion zu finden. Wie für ihr Vorbild soll sich für die Nachfolger des Messias das Leben im Gleichgewicht von Stille, Hören, Gebet und konkretem Handeln bewegen.¹⁹¹ Denn die christliche Wahrheit ist keine theoretische Idee, zu ihrem Wesen gehört, dass sie sich in Handlungen ausdrückt. In gleicher Weise versteht C.S. Lewis die guten Werke als Ausdruck des Glaubens.¹⁹² Frost und Hirsch sind davon überzeugt, dass sich ein aktives geistliches Leben positiv auf Anbetung, Gebet, Bibelstudium und Reflektion auswirken wird.¹⁹³

Zum Schluss markieren Frost und Hirsch in Konsequenz aus dem inkarnierenden und messianischen Ansatz das Handlungsfeld der Gemeinde. Weil Gott überall in der

¹⁸⁴ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 228.

¹⁸⁵ „Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Mt 5,16; „Lebt so unter den Heiden, dass sie, obwohl sie euch beschuldigen, Böses zu tun, eure guten Taten sehen und Gott ehren, wenn er uns besucht.“ 1. Petr 2,12; „Wenn jemand spricht, soll er so reden, als wenn er direkt Worte Gottes redet. Wenn einer dient, soll er das in der Kraft Gottes tun, damit in allen Dingen Gott durch Jesus Christus geehrt wird.“ 1. Petr 4,11.

¹⁸⁶ Vgl. a.a.O., 229.

¹⁸⁷ 1. Kor 3,10-15, Mt 12,36f, Offb 20, Joh 5,27-30.

¹⁸⁸ Vgl. a.a.O., 230.

¹⁸⁹ Vgl. a.a.O., 233.

¹⁹⁰ Vgl. a.a.O., 233.

¹⁹¹ Vgl. a.a.O., 235.

¹⁹² Vgl. a.a.O., 236.

¹⁹³ Vgl. a.a.O., 237.

Welt ist und die Gemeinde sich in die Gesellschaft hineingeben soll, wird sie sich an Orten engagieren, „die früher als ‚gott-los‘ galten, weil sie außerhalb des Gemeindelebens lagen.“¹⁹⁴ Das schließt ein gemeinsames Handeln mit solchen Gruppen ein, die das gleiche Anliegen (sozial oder politisch) teilen. Dadurch können solche Aktionen zu Gelegenheiten für Evangelisation und Mission werden.¹⁹⁵

Zusammenfassung:

In diesem Ansatz ist die helfende Tat nicht mehr nur ein Zeichen der Liebe Gottes, sondern in gewisser Weise eine konkrete Erfahrung der Gegenwart Gottes an sich, die durch den handelnden Christen vermittelt wird. Dadurch brauchen Tat und Wort nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr wird schon durch die Tat der Liebe, motiviert durch die Hingabe an Gott, die Zugehörigkeit zu Christus erkennbar. Ganz im Sinne des Jakobusbriefes werden die guten Werke Ausdruck eines lebendigen Glaubens dargestellt, der wiederum durch die Aktion lebendig bleibt. Diese Sichtweise von Frost und Hirsch unterstreicht den geistlichen Charakter des diakonischen Handelns und wertet es dadurch gegenüber der traditionellen Vorrangstellung der Verkündigung auf. Die bereits bei Schäfer erwähnte Kooperation mit Gruppen und Institutionen wird durch den inkarnierenden und messianischen Ansatz theologisch begründet. So gesehen kann der missionale Ansatz von Frost und Hirsch im Prozess der Implementation zur theologischen Begründung und zur Motivation hinzugezogen werden.

3.2.4 Missionarischer Gemeindeaufbau und Diakonie bei Wolfgang Vorländer

Zum Abschluss soll ein reflektiertes Praxismodell betrachtet werden, in dem die oben erwähnten Ansätze von Schäfer bis Forst/Hirsch in der konkreten Gemeindepraxis ihren Niederschlag finden. Neu sind der bereits erwähnte ressourcenorientierte Ansatz und die begründende und prägende Vision für diakonisches Handeln.

Die evangelische Kirchengemeinde Denkingen mit 3200 Gemeindegliedern, verteilt über 34 Dörfer im Oberbergischen, entstand aus der Erweckungsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts. In Zusammenarbeit mit dem Christlichen Verein junger Men-

¹⁹⁴ Frost/Hirsch, Zukunft gestalten, 239.

¹⁹⁵ Vgl. a.a.O., 239.

schen (CVJM), dem Jugendbund für entschiedenes Christentum (EC) und landeskirchlicher Gemeinschaften steht sie seitdem für ein klares missionarisches Engagement. In einem elf Jahre dauernden Prozess entwickelte die Gemeinde durch eine ständige Wechselwirkung von Theorie und Praxis das reflektierte Modell eines ganzheitlichen missionarischen Gemeindeaufbaus, in dem diakonisches Handeln integriert ist. Die entscheidenden Impulse für das seelsorgerliche und diakonische Handeln kamen zum einen aus praktischen Herausforderungen. Für Vorländer wird eine Gemeinde nicht durch Konzepte diakonisch, sondern durch einen „Sehakt“ indem konkrete Menschen wahrgenommen werden. Jedoch soll nicht alleine die konkrete Not das Handeln bestimmen, sondern das Wort Gottes. So bilden zwei biblische Texte die Grundlage für das diakonische Handeln. Der atl. Text aus Jesaja 58,7-11¹⁹⁶ fordert zu konkreter praktischer Hilfe an Notleidenden auf. Die Besonderheit dieses Textes ist die heilsame Rückwirkung des sozialdiakonischen Handelns auf die Gemeinde. Als ntl. Gegenstück stehen die fundamentalen Aussagen paulinischer Ethik aus Röm 12,1-2,9-18, die konkrete Anweisungen für die alltäglichen Lebensbezüge der Gemeinde geben.¹⁹⁷

Das missionarische Gemeindeaufbaukonzept geht davon aus, dass die Botschaft vom Reich Gottes alle Lebensbereiche umfasst und diese „sowohl seelsorgerlich, als auch evangelistisch, sowohl doxologisch als auch diakonisch, sowohl gemeinschaftsstiftend, als auch prophetisch“¹⁹⁸ bezeugt wird. Dies konkretisiert sich zum einen in der Gastfreundschaft, die sich nicht nur in gemeindlichen Feiern und Tischgemeinschaft zeigt, sondern in einem Lebensstil. „Gastfreundschaft bedeutet bedingungslose Annahme des Anderen um Christi willen.“¹⁹⁹

Ein weiteres Merkmal ist die Balance von Aktion und Kontemplation, von Dienst und Spiritualität, wodurch geistliches Leben wachsen soll. Um der Gefahr der gemeindlichen Betriebsamkeit vorzubeugen, werden Zeiten und Orte der Stille angeboten, in denen gemeinsam auf Gott gehört wird.

¹⁹⁶ „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird ein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten (...)“.

¹⁹⁷ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 9+10.

¹⁹⁸ Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 10.

¹⁹⁹ A.a.O., 10.

Der Ressourcen-orientierte Ansatz wurde bereits unter den Problemfeldern (Kapitel 3.1.1) beschrieben. Ergänzend sollen hier noch einige Grundzüge genannt werden: Spontanes und regelmäßiges Einzelengagement der Gemeindeglieder, wie z.B. Nachbarschaftshilfe wird nicht als gemeindliches Handlungsfeld institutionalisiert, sondern dort belassen und so weit wie nötig gefördert und unterstützt.²⁰⁰ Die entscheidenden Handlungsinstrumente des Gemeindeaufbaukonzeptes sind der Besuchsdienstkreis und die seelsorgerlich diakonische offene Jugendarbeit. Im Schnittfeld von Diakonie und Seelsorge stehen ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter mit speziellen Kenntnissen und Ausbildungen.²⁰¹

Die Arbeitsfelder des Besuchsdienstkreises sind neben regelmäßigen gemeindlichen Hausbesuchen wöchentliche Besuche im Krankenhaus und monatliche Besuche in drei Altenheimen. In den Altenheimen werden Kurzgottesdienste abgehalten und die Bewohner besucht. Die Krankenbesuche zu Hause sind nicht fest organisiert, da man nur informell über Krankheitsnöte informiert wird. Die Initiative für die Art der Besuche, die Intervalle und Intensität liegt bei den Mitarbeitern. Lediglich die Besuchsbezirke sind geregelt. Je mehr ein Mitarbeiter mit seinem Bezirk vertraut ist, desto besser kann er entscheiden, wo ein Besuch angebracht ist. Die Mitarbeiter sind angehalten, darauf zu achten, wo besondere seelsorgerliche, materielle oder sonstige Hilfe nötig ist und dies dem Bereichsleiter und dem Pfarrer mitzuteilen, damit konkret und gezielt geholfen werden kann. Weitere diakonische Felder sind eine offene Jugendarbeit, die Krankenhausseelsorge, Sterbebegleitung und Trauerbegleitung, sowie Asylarbeit und Projekte in der Zwei-Drittel-Welt.

3.2.5 Verweis auf die Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD

Zu erwähnen wäre noch die Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD: „Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland“²⁰². Gemeinwesendiakonie versteht sich als gemeinsames strategisches Handeln verschiedener Akteure, wie Kirche, sozialen Einrichtungen und Selbsthilfegruppen für das Gemeinwesen.²⁰³ Nach einer allgemeinen Beschreibung der Gemeinwesendiakonie werden in einer

²⁰⁰ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 10.

²⁰¹ Vgl. a.a.O., 11.

²⁰² Vgl. Horstmann/Neuhausen, Mutig mittendrin, Gemeinwesendiakonie in Deutschland, eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD.

²⁰³ Vgl. a.a.O., 1.

Studie die Erfahrungen aus sechs Standorten beschrieben und ausgewertet. Hier finden sich hilfreiche Ansätze, die relevant würden, falls sich eine intensivere Kooperation mit anderen Gruppen und Institutionen ergeben würde. Auf eine ausführliche Darstellung dieser Studie wird hier verzichtet, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde

3.2.6 Zusammenfassung und Ausblick auf die praktischen Überlegungen

Bevor mit dem Aufbau einer gemeindediakonischen Arbeit begonnen wird, ist ein realistischer Rahmen abzustecken. Dabei sind die oben genannten Problemfelder zu berücksichtigen.

Gemeindediakonie geht in konzentrischen Kreisen vom Gottesdienst aus. Von dort erfährt sie ihre theologische Begründung, spirituelle Inspiration und Motivation. Der diakonische Dienst der Gemeinde muss sich zunächst selbst unter den Dienst des Wortes stellen, von dem er Leitlinien und Korrektur erfährt. Die Implementierung der Gemeindediakonie hat daher auch konsequenterweise im Gottesdienst ansetzen. Auch die Prägung einer Kultur der Teilnahme wird von der Verkündigung im Gottesdienst ausgehen müssen. Und schließlich wird die Gemeindediakonie, wie es im Grunde für alle gemeindlichen Dimensionen gelten sollte, vom Dienst des Wortes und des Gebets getragen. Dadurch wird Diakonie zu einem Anliegen der gesamten Gemeinde, die hinter dem Dienst der diakonischen Mitarbeiter steht.

Diakonische Handlungsfelder sind im unmittelbaren Umfeld der Gemeinde zu suchen. Dabei sollen der Bedarf an persönlicher Zuwendung und der Aufbau tragfähiger sozialer Netzwerke besonders in den Blick genommen werden.

In Anbetracht der gemeindlichen Ressourcen ist die Förderung und Begleitung des spontanen und regelmäßigen Engagements Einzelner eine Alternative zu einem institutionalisierten gemeindediakonischen Handlungsfeldes. In diesem Sinne ist auch eine Kooperation mit sozialen Einrichtungen und sozial engagierten Initiativen denkbar. Dabei kann auch über die Einbeziehung externer Mitarbeiter, die zu ehrenamtlichen Engagement bereit sind, nachgedacht werden. Eine solche Kooperation würde dem inkarnierenden Wesen der missionarischen Kirche entsprechen²⁰⁴.

Im diakonischen Handeln wird, wie durch das zeugnishaftes Wort Gottes, Liebe zu den Menschen verkündigt und Gottes Nähe konkret erfahrbar. Allerdings braucht

²⁰⁴ Vgl., Kapitel 3.2.3, Aktion als Sakrament bei Michael Frost und Alan Hirsch.

die helfende Tat auch das erklärende Wort, ohne das die Zugehörigkeit zu Christus nicht erkennbar ist.

Die Implementierung der Gemeindediakonie erfordert einen längeren reflektierten Prozess an deren Anfang ein bewusstes Wahrnehmen der Nöte steht. Hilfreich erscheint die Erarbeitung eines gemeindediakonischen Leitbildes, das sich aus dem Wort Gottes ableitet und in den missionarischen Gemeindeaufbau integriert werden kann.

4 Untersuchung der Evangelischen Gemeinschaft Heuchelheim

4.1 Fragestellung

In dieser Arbeit geht es um die Frage, welche diakonischen Herausforderungen sich für die Evangelische Gemeinschaft Heuchelheim (EGH) durch den demographischen Wandel in Heuchelheim ergeben könnten. Nachdem im ersten Hauptteil konkrete diakonische Aufgabenfelder vor Ort herausgearbeitet und im zweiten Hauptteil gemeindediakonische Aspekte und Konzepte beschrieben wurden, soll nun gefragt werden, wie die EGH ihren diakonischen Auftrag erfüllen könnte. Dazu muss die EGH in einer möglichst ganzheitlichen Betrachtung unter soziologischen und strukturellen Gesichtspunkten untersucht werden, um Ressourcen und Möglichkeiten zu ermitteln, aber auch die eventuelle Notwendigkeit von Strukturveränderungen ist auszuloten.

Im Blick auf die personellen Ressourcen ist auch die demographische Entwicklung in der EGH zu berücksichtigen. Diese wird analog zur demographischen Entwicklung der Kommune untersucht, denn die diakonischen Herausforderungen beziehen sich in der Ausgangsfrage auf die Situation in Heuchelheim in den Jahren 2020/25.

In diesem Zusammenhang ist auch zu klären, inwieweit ein Bewusstsein für diakonisches Engagement innerhalb der EGH und darüber hinaus für den Ort ausgeprägt ist oder ob nur Einzelne für dieses Thema sensibilisiert sind. Dabei soll auch der Frage nachgegangen werden, weshalb in jüngster Zeit die Verantwortung für den Ort entdeckt oder wiederentdeckt und über den diakonischen Auftrag nachgedacht bzw. neu nachgedacht wird. Welche Faktoren haben zu dieser Sensibilisierung in der Gemeinde geführt?

Damit verbunden stellt sich die Frage, weshalb Gemeindediakonie über Jahrzehnte hinweg kaum oder nur wenig Relevanz hatte. Dabei soll neben der Suche nach internen Faktoren für den Bewusstseinswandel auch nach Einflüssen aus dem übergemeindlichen Kontext²⁰⁵ und der Gemeindeaufbauliteratur gesucht werden.

²⁰⁵ Das sind die unmittelbaren Dachverbände, Hessischer Gemeinschaftsverband (HeGeV) und der Bund evangelischer Gemeinschaften (BeG), in dem die sieben Gemeinschaftsverbände des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD) zusammengeschlossen sind. Vor der Bildung des BeG wird diese Ebene als „Gemeinschaftsverbänden des DGD“ bezeichnet. Der BeG, bzw. die Gemeinschaftsverbände des DGD sind im Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverband (kurz Gnadauer Gemeinschaftsverband) eingebunden. Der Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverband ist die Dachorganisation aller Gemeinschaften und Gemeinschaftsverbände in Deutschland.

4.2 Methodisches Vorgehen

Zur Bearbeitung dieser beiden Fragenkomplexe, Ressourcen und Bewusstseinswandel, bietet sich auf den ersten Blick ein schrittweises Vorgehen an: Zunächst die Untersuchung des Bewusstseinswandels im Blick auf die Vergangenheit, anschließend die Ressourcen für die Zukunft. Da jedoch die beiden Fragestellungen miteinander korrelieren, scheint eine parallele Bearbeitung sinnvoller, denn in der ganzheitlichen Betrachtung der EGH werden in den unterschiedlichen Aspekten sowohl potentielle Ressourcen als auch Anzeichen für einen Bewusstseinswandel erkennbar werden. Dazu kommt der Grundsatz der modernen phänomenologischen Forschung, dass der Ausgangspunkt einer Analyse immer eine umfassende Darstellung des Untersuchungsgegenstandes sein muss.²⁰⁶

Weiter muss eine solche Untersuchung nach den Grundsätzen der „Qualitativen Sozialforschung“ die Ganzheit, also eine ganzheitliche Sicht und damit verbunden auch die Historizität, berücksichtigen²⁰⁷. Philipp Mayring schreibt: „Die Gegenstandsauffassung im qualitativen Denken muss immer primär historisch sein, da humanwissenschaftliche Gegenstände immer eine Geschichte haben, die sich immer verändern können.“²⁰⁸ Da die beiden Fragestellungen u.a. nach diesen Grundsätzen bearbeitet werden müssen und die jeweiligen Ergebnisse korrelieren und sich daraus neue Aspekte eröffnen können, macht eine parallele Verfahrensweise Sinn.

Für die Untersuchung bietet der gegenwärtige Untersuchungsgegenstand, die EGH mit ihren Besuchern und gegenwärtigen Strukturen, reichlich Informationen, daher kann auf ein explizites Erhebungsverfahren verzichtet werden. Weiter liegt schriftliches Material in Form von Jahresberichten und Protokollen von Mitgliederversammlungen ab 1970 vor. Ergänzend kann das Gemeinderegister hinzugezogen werden, in dem u.a. besondere Ereignisse des Gemeindelebens dokumentiert sind.

Für das Auswertungsverfahren bieten sich zwei methodische Ansätze an, die miteinander kombiniert werden sollen. Philipp Mayring plädiert dafür, die verschiedenen qualitativen Ansätze kreativ zu kombinieren.²⁰⁹ Als primäres Auswertungsverfahren wird die „Gegenstandsbezogene Theoriebildung“ gewählt. Dieses Verfahren wird vor allem bei offener Feldforschung angewandt, bei der nicht vorformulierte Hypo-

²⁰⁶ Vgl. Mayring, Sozialforschung, 21.

²⁰⁷ Vgl. a.a.O., 33.

²⁰⁸ A.a.O., 34.

²⁰⁹ Vgl. a.a.O., 133.

thesen überprüft werden sollen, sondern ergebnisoffen untersucht wird.²¹⁰ Ausschlaggebend für die Wahl dieses Verfahren ist die schrittweise Theoriebildung. „Im Laufe der Datenerhebung kristallisiert sich ein theoretischer Bezugsrahmen heraus, der schrittweise modifiziert und vervollständigt wird.“²¹¹ Wegen der Fülle und der Vielfältigkeit des Materials erscheint dies als geeignetes Verfahren, denn ein zentrales Instrument dieser Methode ist, dass wesentliche und interessante Aspekte, die für die Forschungsfragen relevant sein können, während der Untersuchung festgehalten und bereits kategorisiert werden. Daraus entwickeln sich im Prozess Auswertungskriterien. Neu hinzukommende Aspekte werden mit den vorhandenen verglichen, verknüpft und verfeinert.²¹² Dies kann Einfluss auf die weitere Datenerhebung haben und die Datensammlung steuern.²¹³ Auf diese Weise entwickelt sich die Theorie bereits während des Untersuchungsprozesses.²¹⁴ Erhebung und Auswertung überschneiden sich. Ein klassisches Anwendungsgebiet sind unerforschte Gegenstände, bei denen der Forscher teilnehmend involviert ist.²¹⁵ Auch das spricht für die Wahl dieses Verfahrens.

Ergänzend zu diesem Verfahren wird die „Qualitative Inhaltsanalyse“ zur Auswertung des schriftlichen Materials (z.B. Protokolle des Gemeindearchivs) herangezogen. Bei diesem Verfahren werden Texte systematisch analysiert, indem das Material schrittweise anhand von theoriegeleiteten Kategorien bearbeitet wird.²¹⁶ Eine Grundform ist dabei die Strukturierung. Aus dem Textmaterial werden unter vorher festgelegten Kriterien bestimmte Aspekte herausgefiltert.²¹⁷ Dies ist bei der Fülle der vorliegenden Dokumente ein zweckmäßiges Vorgehen. Die Kriterien können aus bereits bestehenden Kategorien übernommen werden und sich, ähnlich wie bei der „Gegenstandsbezogenen Theoriebildung“, induktiv entwickeln.

²¹⁰ Vgl. Mayring, Sozialforschung, 104.

²¹¹ A.a.O., 104.

²¹² Vgl. a.a.O., 105.

²¹³ Vgl. a.a.O., 106.

²¹⁴ Vgl. a.a.O., 106.

²¹⁵ Vgl. a.a.O., 107.

²¹⁶ Vgl. a.a.O., 114.

²¹⁷ Vgl. a.a.O., 115.

4.3 Vorverständnis

Nach den Grundsätzen der „Qualitativen Sozialforschung“ müssen das Vorverständnis des Untersuchenden und dessen Hypothesen berücksichtigt werden.²¹⁸ Der Untersuchende ist als Gemeindepastor seit 13 Jahren Teil der EGH in Verkündigungs-, Leitungs- und Seelsorgefunktion tätig. Daher fließen in die Interpretation subjektive Erfahrungen und Beobachtungen mit ein. Und schließlich ist der Untersuchende aufgrund dieser Funktionen selbst Gegenstand der Untersuchung, da dessen Impulse in dieser Zeit den Bewusstseinswandel mit beeinflusst haben können.

4.4 Hypothesen

Aufgrund dieses Vorverständnisses haben sich Hypothesen zur Beantwortung der Frage nach dem Bewusstseinswandel entwickelt:

Hypothese 1: Durch die Entwicklung hin zu einer selbständigen Gemeinde²¹⁹ mit allen ekklesiologischen Dimensionen müsste die Frage nach der diakonischen Dimension zwangsläufig auftauchen.

Hypothese 2: Als Konsequenz des neuen Gemeindeverständnisses, verstärkt durch das neue Gemeindehaus²²⁰ und dem damit einhergehenden quantitativen Wachstum, nimmt die Gemeinde eine neue Präsenz in der Bevölkerung ein. Aus dieser neuen Stellung im Ort könnte auch ein Verantwortungsbewusstsein für den Ort gewachsen sein.

Hypothese 3: Impulse aus neueren Gemeindeaufbaukonzepten aus dem anglo-amerikanischen Raum²²¹ und der in den letzten Jahren aufkommenden missionalen Theologie²²² könnten für den diakonischen Auftrag sensibilisiert haben.

²¹⁸ Vgl. Mayring, Sozialforschung, 28-29.

²¹⁹ Die Ev. Gemeinschaft hat ihre Wurzeln im innerkirchlichen Pietismus des 19. Jahrhunderts und ist in die Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung eingebunden. In den letzten 40 Jahren entwickelten sich viele, vormals in örtlichen Kirchengemeinden arbeitenden Gemeinschaften zu selbstständigen Gemeinden. Im Zuge dieser Entwicklung wurden innerhalb des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes unterschiedliche Arbeitsformen im Blick auf die örtliche Kirchengemeinde ausdifferenziert: ergänzender Dienst (Modell 1), partiell stellvertretender Dienst (Modell 2) und stellvertretender Dienst (Modell 3), der alle gemeindlichen Vollzüge im Rahmen von gemeinsamen Vereinbarungen mit der jeweiligen Landeskirche eigenständig regelt. Darüber hinaus hat sich ein viertes Modell etabliert, das ohne Vereinbarungen mit der jeweiligen Landeskirche eigenständig eine gemeindliche Versorgung anbietet. Die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim versteht sich als Gemeinde nach diesem vierten Modell. Zur Definition von „Gemeinde“ siehe Fußnote 7.

²²⁰ Der Sitz der EGH befand bis zum Gemeindhausneubau in 2003 unscheinbar in einer Seitenstraße.

²²¹ Willow Creek (siehe Fußnote 11), Kirche mit Vision (Rick Warren).

²²² Siehe Kapitel 3.3.2 Aktion als Sakrament bei Michael Frost und Alan Hirsch.

Hypothese 4: Impulse aus den übergemeindlichen Dachverbänden²²³, die den allgemeinen Trend zur Wiederentdeckung der Gemeindediakonie aufgegriffen und durch Tagungen an die Gemeinden weiter gegeben haben, könnten ebenso zu einer Sensibilisierung beigetragen haben.

4.5 Soziologische Beschreibung der Evangelischen Gemeinschaft

Als Quelle für diese Erhebung dient eine zu internen Zwecken geführte Liste der regelmäßigen²²⁴ Gottesdienstbesucher (inklusive Mitglieder).²²⁵ Diese Liste repräsentiert realistisch die Gemeinde, denn der Gottesdienst ist als die zentrale Veranstaltung der Gemeinde Identität stiftend. Die Besucher der Gottesdienste fühlen sich, selbst wenn sie weder formell Mitglieder sind noch aktiv mitarbeiten, zur Gemeinde zugehörig. Kinder unter 14 Jahren nehmen abgesehen von Familiengottesdiensten nicht am Gottesdienst teil, werden daher auch nicht in der Liste geführt und in der Erhebung berücksichtigt. Zum Zeitpunkt der Untersuchung (Herbst 2011) umfasst diese Liste 190 Personen. Bei der soziologischen Betrachtung der Gemeinde werden neben allgemeinen Aspekten insbesondere solche berücksichtigt, die für gemeindediakonische Ressourcen Relevanz haben und die auf die Frage nach dem diakonischen Bewusstsein innerhalb der Gemeinde und dessen Wandel Aufschlüsse geben könnten. Im Anschluss an diese Aspekte werden jeweils Schlüsse für diese Fragestellung abgeleitet.

4.5.1 Geschlechteranteil, Familienstand, geograph. Herkunft, Berufstätigkeit

Die Liste der Gottesdienstbesucher besteht aus 105 Frauen und 85 Männern. Das entspricht einer Verteilung von 55,2 % Frauen zu 44,7 % Männern. Im Vergleich zur Kommune mit 48,9 % Männer und 51,1 % Frauen liegt der Anteil der Frauen um vier Prozent höher. Verheiratet sind 135 Personen (71,5 %).

In der Altersgruppe der 45–64 Jährigen leben sechs Frauen und ein Mann alleine. Bei den 65–79 Jährigen sind zwei Frauen alleinstehend und bei den über 80 Jährigen ein Mann.

²²³ Hessischer Gemeinschaftsverband, Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband und Bund evangelischer Gemeinschaften.

²²⁴ Regelmäßig bedeutet nicht wöchentlich und ist im Gegensatz zu sporadisch zu verstehen.

²²⁵ Aus Datenschutzgründen wird diese Liste weder in den Anhang noch in den Reader aufgenommen. Die folgenden Berechnungen wurden mittels dieser Excel-Datei erstellt und liegen vor.

Die Hälfte der Gemeindeglieder kommt direkt aus Heuchelheim und Kinzenbach (50,5 %), 29,5 % aus den angrenzenden Nachbarorten und 20,0 % kommen aus der weiteren Umgebung bis zu einem Umkreis von 30 km²²⁶.

Derzeit sind 26 Gemeindeglieder (13,5 %) im Ruhestand. Sechs Personen sind als Hausfrau/mann zuhause beschäftigt. Der überwiegende Teil der Gottesdienstbesucher ist berufstätig.

Kriterien für die Untersuchung

Für diakonische Aufgaben, die tagsüber ausgeübt werden, wie z.B. Besuchsdienst, ist die Mitarbeiterressource aufgrund der überwiegenden Berufstätigkeit sehr gering. Gleichzeitig ist auch derzeit der Bedarf an Besuchsdiensten für ältere alleinstehende Gemeindeglieder niedrig, was sich jedoch in der demographischen Perspektive verändern wird²²⁷.

4.5.2 Altersstruktur und Gemeindeleben

Etwas mehr als die Hälfte der Gottesdienstbesucher (99) sind Mitglieder in der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim e.V.²²⁸ Leitungsverantwortung in einem Team, bzw. Arbeitsbereich der Gemeinde sowie in der Gemeindeleitung nehmen 27 Gottesdienstbesucher wahr (14,2 %). Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter²²⁹ in einem der Arbeitsbereiche, bzw. Teams, sind 110 (57,9 %). Davon nehmen 18 (9,5 %) Gemeindeglieder regelmäßig zwei verschiedene Aufgaben wahr und 16 (8,4 %) mehr als zwei. Das bedeutet 18 % der Gemeindeglieder sind doppelt, bzw. mehrfach ausgelastet.²³⁰ Dem gegenüber stehen rund 42 % der Gottesdienstbesucher, die keine regelmäßige Aufgabe wahrnehmen.

Interessant im Blick auf evtl. Umverteilungen, um Ressourcen für diakonische Aufgaben freizusetzen, ist nun, wie die Mitarbeiter der EGH auf die verschiedenen Altersgruppen verteilt sind. Dazu werden die 110 Mitarbeiter in Altersgruppen einge-

²²⁶ Vgl. Anhang Tabelle 17: Geographische Aufteilung 1011.

²²⁷ Siehe Kapitel 4.6 Demographische Beschreibung und Prognose für 2025.

²²⁸ Die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim hat als Rechtsform die eines eingetragenen Vereins (e.V.). Die Mitglieder übernehmen finanziell und inhaltlich in besonderer verbindlicher Weise Verantwortung für die Gemeinde.

²²⁹ Um die Schreibweise zu vereinfachen wird im Folgenden auf die feminine Form verzichtet. Gemeint sind immer sowohl Mitarbeiterinnen wie Mitarbeiter.

²³⁰ Vgl. Anhang, Tabelle 18: Aktive Teilnahme am Gemeindeleben.

ordnet und mit der Gesamtmitarbeiterzahl (110) in Relation gesetzt.²³¹ Wie angenommen, stellt die größte Gruppe der EGH, die 45-64 Jährigen mit einem Anteil von 37,3 % (41 Personen) mehr als ein Drittel der Mitarbeiter in der Gemeinde. Das entspricht fast genau dem Anteil, den diese Altersgruppe überhaupt in der Gemeinde einnimmt (36,3 %).²³² Innerhalb dieser Gruppe sind 59,4 % (41 von 69) in der Mitarbeit aktiv.

Ein Vergleich mit den anderen Altersgruppen ergibt folgendes Bild: Aus der Gruppe der 65-79 Jährigen sind 15 von 25 Personen aktive Mitarbeiter, das ist ein Anteil von 60 %. Damit stellt diese Gruppe einen Anteil von 13,6 % der gemeindlichen Mitarbeiter, was wie in der Gruppe der 45-64 Jährigen dem Gesamtanteil der Gottesdienstbesucher entspricht. Die 25 – 64 Jährigen stellen mit 34 Mitarbeitern 30,9 % der Mitarbeiter, was wiederum auch ihrem Gesamtanteil der Gemeinde entspricht. Der Anteil der Aktiven innerhalb dieser Gruppe liegt bei 56,7 %.

Überraschend ist das Ergebnis bei der jungen Generation, den 19-24 Jährigen. Mit einem Anteil von 66,7 % (12 von 18 Personen) ist in dieser Gruppe die höchste Bereitschaft, sich in der Gemeinde zu engagieren. Von den Mitarbeitern der Gemeinde stellt diese Altersgruppe 10,9 %, das ist etwas mehr als ihr Anteil insgesamt unter den Gottesdienstbesuchern (9,5 %). Von den 14-18 Jährigen sind sechs von 16 Personen als Mitarbeiter engagiert, das ist ein Anteil von 37,5 % innerhalb ihrer Altersgruppe.

Kriterien für die Untersuchung

Insgesamt zeigt diese Analyse, dass die Aufgaben der Gemeinde unter den Altersgruppen ihrer Größe entsprechend gleichmäßig verteilt sind. Überraschend ist das Ergebnis in der Altersgruppe der 19-24 Jährigen. Entgegen dem geläufigen Eindruck, dass die jungen Erwachsenen weniger bereit sind, sich in der Gemeinde zu engagieren, zeigt sich in dieser Altersgruppe das stärkste Engagement im Vergleich zu den übrigen Altersgruppen. Dieses Engagement kann jedoch im Blick auf Familiengründung und wachsende berufliche Belastungen zurückgehen. Jedoch zeigt sich bei den jungen Erwachsenen eine hohe Motivationsfähigkeit, die es auch im Blick auf die demographische Entwicklung zu erhalten gilt. Auffällig ist die Diskrepanz von 18% mehrfach belasteten Mitarbeiter einerseits und den 42 % passiven Gottesdienstbesu-

²³¹ Vgl. Anhang, Tabelle 19: Mitarbeiter/innen der Gemeinde in Altersgruppen.

²³² Vgl. Anhang, Tabelle 12: Aufteilung der Altersgruppen von 14 bis über 80 Jahr in 2011.

cher andererseits. Hier liegt eine Ressource, die es zu aktivieren gilt. Durch eine gezielte und individuelle Gewinnung neuer Mitarbeiter könnten die mehrfach Belasteten entlastet werden. Die Instrumente hierfür liegen in Ansätzen vor, sie müssen nur konsequent angewandt werden. Diese Ressource der Passiven kann zwar nicht unbedingt direkt für diakonische Aufgaben eingesetzt werden, durch eine Umverteilung könnten jedoch diakonisch ambitionierte Mitarbeiter freigestellt werden. Das bedeutet für die Gewinnung diakonischer Mitarbeiter, dass grundsätzlich die Gottesdienstbesucher nach ihren Gaben und Neigungen befragt werden müssen und nicht solche von vornherein ausgeschlossen werden, die bereits schon fest und mehrfach eingesetzt sind. Dies erfordert eine individuelle Beratung durch dafür geschulte Mitarbeiter mit einem Blick für das ganze Aufgabenspektrum der Gemeinde.

Die Altersgruppe der jetzt 45 – 64 Jährigen trägt als größte Gruppe mit über einem Drittel auch den größten Teil der gemeindlichen Aufgaben. Dieser Gruppe kommt unter der demographischen Perspektive jedoch am ehesten als „Ressource“ für diakonisches Engagement in Frage, denn in dieser Altersgruppe werden in den nächsten zehn Jahren bei den Jüngeren die Kinder aus dem Haus sein und die Älteren werden aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Dieser daraus resultierende zeitliche Freiraum könnte für diakonische Aufgaben genutzt werden, insbesondere für diakonische Aufgaben, die tagsüber ausgeübt werden, wie z.B. die Betreuung älterer alleinstehender oder kranker Menschen. Das bedeutet, dass Mitarbeiter mit den entsprechenden Neigungen und Gaben dafür langfristig aus ihren bisherigen Aufgaben entbunden und für diakonische Aufgaben vorbereitet werden müssen. Generell wäre ohnehin für diese Altersgruppe langfristig, in einer zeitlichen Perspektive von 10 Jahren, eine Übertragung der Aufgaben in jüngere Altersgruppen einzuleiten.

4.5.3 Gemeindeglieder in familiärer Pflege- oder Betreuungsverantwortung

Die größte Gruppe der Gemeinde, die 45-64 Jährigen tritt jetzt in die Phase, in der die eigenen Eltern pflegebedürftig werden können, was auch mit der höheren Lebenserwartung der Elterngeneration zusammen hängt. Fast ein Viertel²³³ dieser Gruppe, das sind 16 Gemeindeglieder, mussten in der jüngsten Vergangenheit oder müssen sich derzeit um pflegebedürftige oder betreuungsbedürftige Angehörige kümmern. Dies könnte ein Grund für eine Sensibilisierung für den diakonischen Auf-

²³³ 16 von 69 = 23,2 %.

trag der Gemeinde sein, denn diese Gruppe ist aktiv und prägend in das Gemeindeleben integriert. Ein Indiz dafür ist der Beitrag eines betroffenen Mitgliedes im Rahmen einer Mitgliederversammlung. In einer Diskussion über die Frage, wie die Gemeinde mehr in den Ort hineinwirken könnte, kam der Einwurf, dass die Kräfte zunächst für die diakonischen Herausforderungen in der eigenen Gemeinde eingesetzt werden sollten²³⁴. Das trifft auch auf die im folgenden Punkt gemachte Beobachtung zu.

4.5.4 Konkrete körperliche und seelische Nöte in der Gemeinde

Mit dem zahlenmäßigen Wachstum der Gottesdienstbesucher stieg zwangsläufig auch der Anteil körperlich und psychisch kranker Menschen. Weiter ist zu beobachten, dass vermehrt seelisch belastete Menschen die Nähe zur EGH suchen. Aktuell sind 10 Personen, das sind 5 % der Gottesdienstbesucher, psychisch beeinträchtigt. Kollektiv belastend in der jüngsten Gemeindeggeschichte war die auf den Tag zeitgleiche Diagnose von Brustkrebs bei einer 44 jährigen Mutter und Leukämie bei einem Jugendlichen. Beide sind nach einer mehrjährigen Krankheitsphase verstorben. Eine besondere diakonische Herausforderung für einige Gemeindeglieder bedeutete die halbseitige Lähmung eines ca. 40 jährigen Gottesdienstbesuchers nach der Operation seines Gehirntumors. Diese drei genannten Fälle lösten Empathie und praktische Hilfsbereitschaft unter den Gemeindegliedern aus und diese markanten Erfahrungen waren mit ausschlaggebend für den oben unter 4.5.3 erwähnten Impuls in der Mitgliederversammlung.

Kriterien für die Untersuchung

Familiäre diakonische Herausforderung, die Zunahme von psychischen Erkrankungen und konkrete schwere Krankheitsnöte in der EGH mit den damit zusammenhängenden Folgeerscheinungen führten zu einer Sensibilisierung für körperliche und seelische Nöte. Im Sinne von Gerhard Schäfer ist hier eine verstärkte „Achtsamkeit für Menschen, die an den Rand gedrängt werden und für Verhältnisse, die Leben einengen und kaputt machen“²³⁵. Für ihn ist diakonisches Handeln bereits Ausdruck

²³⁴ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, Mitgliederversammlung vom 03.05.2007.

²³⁵ Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 17.

dieser Achtsamkeit als Zeichen einer Kultur der Anteilnahme.²³⁶ So gesehen beginnt in der EGH eine Kultur der Anteilnahme zu wachsen, die es zu fördern gilt. Der Gebetskreis, in dem für konkrete Anliegen der Gemeindeglieder gebetet wird, ist dabei eine wichtige Keimzelle. Durch die spontanen Hilfeleistungen Einzelner wächst die Sicht dafür, gemeindediakonisches Handeln zu organisieren.

4.5.5 Aktuelle gemeindediakonische Initiative

Aufgrund des wachsenden Bedarfs an praktischen Hilfeleistungen, z.B. für alleinerziehende Mütter oder Renovierungs- und Umzugshilfe, wurde von der Gemeindeleitung eine Initiative gestartet, die die Hilfe organisieren soll. Unter der Fragestellung „Ich biete Hilfe für...“ wurden Fragebögen an die Mitglieder verteilt. Dadurch sollte ein Kontingent an Hilfsangeboten erfasst werden, dass dann von einem koordinierenden Mitarbeiter bei Bedarf vermittelt werden kann. Der Rücklauf dieser Fragebogenaktion ist ernüchternd. Seit ihrem Start in der Mitgliederversammlung am 25.5.2011²³⁷ ist der Rücklauf bis Herbst 2011 mit fünf Fragebögen bei 99 Mitgliedern sehr gering.

Kriterien für die Untersuchung

Die Gründe für den zögerlichen Rücklauf müssen durch Befragung der Mitglieder noch analysiert werden. Aus einzelnen Äußerungen bei der Vorstellung der Initiative ist jedoch zu entnehmen, dass Ängste hinsichtlich einer gewissen Vereinnahmung durch die Erfassung in eine „Hilfsangebote-Datei“ bestehen. Dies könnte sich durch das allgemeine individualistisch, freiheitliche Denken erklären lassen. Denn im Falle einer Erfassung könnte die betreffende Person nicht mehr frei über ihre eigenen zeitlichen und fachlichen Ressourcen verfügen, da sie sich einer gewissen Erwartungshaltung ausgesetzt sieht. Weiter ergaben sich aus der Diskussion in der erwähnten Mitgliederversammlung Befürchtungen, wonach die Hilfsangebote ausgenutzt werden könnten. Hier muss Micha Brumliks Definition von Hilfsbedürftigkeit hinzugezogen werden, wonach hilfsbedürftig ist, wer „nicht in der Lage ist, einen erwünschten bzw. von ihr als wertvoll erachteten Zustand ihrer selbst, oder ihrer Umwelt aus

²³⁶ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 17.

²³⁷ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, Mitgliederversammlung 25.05.2011.

eigener Kraft zu erlangen“²³⁸. Die Formulierung „von ihr als wertvoll“ muss dabei noch um den Aspekt der „Notlage“ ergänzt werden. Zu berücksichtigen sind auch die Ergebnisse soziologischer Studien, wonach die Bereitschaft zum Helfen von der jeweiligen Situation abhängig ist.²³⁹ Demnach muss die Entscheidung zum Helfen grundsätzlich dem Hilfeleistenden überlassen werden. Dies ist bei der Einrichtung einer Hilfedatei und beim Veröffentlichen des Hilfsangebotes in der Gemeinde zu berücksichtigen. Diese Beobachtungen unterstreichen Wolfgang Vorländers Ansatz, wonach Gemeindediakonie nicht institutionalisiert werden sollte, sondern spontanes oder geregeltes Einzelengagement Einzelner zu fördern ist.²⁴⁰

4.5.6 In der ambulanten und stationären Pflege und Betreuung tätige Glieder

Bis vor kurzem waren zwölf Personen aus dem Kreis der Gottesdienstbesucher beruflich in der Pflege oder Betreuung tätig. Sechs Frauen und ein Mann sind in der stationären Krankenpflege beschäftigt, davon ist eine Frau wegen Kindererziehung derzeit nicht berufstätig. Eine Frau ist in der ambulanten Pflege und nach einer Weiterbildung auch in der ambulanten Palliativpflege beschäftigt. Zwei Frauen waren bis vor kurzem in der ambulanten Pflege tätig. Zwei weitere Personen sind in der Betreuung älterer Menschen aktiv.

Kriterien für die Untersuchung

In der Gemeinde gibt es diakonische Mitarbeiter, auch wenn diese nicht im Auftrag und Namen der Gemeinde diakonisch Handeln. Dieser wichtige Dienst wurde bisher in der Gemeinde kaum wahrgenommen. Allerdings wünschen sich diese Mitarbeiter eine Anteilnahme an ihrem oft belastenden Dienst. So äußerte z.B. die in der Palliativpflege tätige Mitarbeiterin den Wunsch nach Gebetsunterstützung für ihre schwere Aufgabe. Dies gilt es aufzunehmen und zu fördern, indem z.B. die hauptberuflichen diakonischen Mitarbeiter in die Fürbitte des Gottesdienstes aufgenommen werden. Ihre konkreten Anliegen könnten an den Gebetskreis der Gemeinde weitergegeben werden. Gerhard Schäfer regt an, professionelle diakonische Mitarbeiter in besondere Gottesdienste einzubeziehen, um das Thema Diakonie zu thematisieren.²⁴¹ Dadurch

²³⁸ Vgl. Schäfer, Gottes Bund entsprechen, 283.

²³⁹ Vgl. a.a.O., 283.

²⁴⁰ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 10-11.

²⁴¹ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 20.

würde das Bewusstsein für diakonisches Handeln gefördert. Nachdenkenswert ist, diese hauptberuflichen diakonischen Mitarbeiter im Rahmen eines solchen Gottesdienstes in ihre konkreten Arbeitsfelder zu senden. Diese professionellen diakonischen Mitarbeiter bieten andererseits der Gemeinde Wissen und Erfahrung aus ihrem Arbeitsfeld, das es zu nutzen gilt. Auch wenn sich die noch aktiven Pflege- und Betreuungskräfte sehr unwahrscheinlich über ihren beruflichen Dienst hinaus noch ehrenamtlich diakonisch engagieren, könnten sie als Ansprechpartner für die ehrenamtlichen Mitarbeiter dienen. Im Kreis der gemeindediakonischen Mitarbeiter sollten sie selbstverständlich ihren Platz haben. Dies wäre ein Beitrag gegen Auseinanderentwicklung von Diakonie und Gemeinde.²⁴²

4.6 Demographische Beschreibung und Prognose für 2025

Grundlage für diese demographische Untersuchung ist die bereits erwähnte interne Liste der regelmäßigen Gottesdienstbesucher. Die aktuellen Altersangaben dieser werden nun auf das Jahr 2025 hochgerechnet und wiederum in Altersgruppen eingeteilt. Wie bereits erwähnt, sind Kinder unter 14 Jahren in dieser Liste nicht erfasst, daher kann die derzeitige Altersgruppe der 0-14 Jährigen in die demographische Prognose nicht einbezogen werden. Dies ist jedoch für diese Untersuchung unerheblich, denn in der demographischen Perspektive von 15 Jahren wird die Altersgruppe der heute 0–14 Jährigen weder als diakonische Mitarbeiter noch als diakonisches Handlungsfeld relevant sein.

In der demographischen Hochrechnung werden die Altersgruppen der EGH analog zu den Altersgruppen der Kommune dargestellt, was einen prozentualen Vergleich mit der Kommune möglich macht.²⁴³ Die demographische Aufteilung der Gemeinde sieht im Jahr 2011 wie folgt aus: Die Gruppe der unter 18 Jährigen (14-18 Jahre) fällt mit 8,4 % (16) sehr gering aus. In der Kommune ist der Anteil dieser Gruppe mit 15,5 % fast doppelt so hoch. Mit 31,6 % stellt die Gruppe der 25–44 Jährigen die zweitgrößte Gruppe der Gemeinde (60). Die 45–64 Jährigen sind mit 36,3 % die größte Gruppe (69). Für die beiden letztgenannten Gruppen gibt es keine kommunalen Vergleichsdaten. Gering ist dagegen mit 13,2 % die Gruppe der 65–79 Jährigen (25). In der Kommune liegt der Anteil dieser Altersgruppe mit 16 % höher. Deutlich

²⁴² Vgl. Möller, Gemeindeaufbau, 356f.

²⁴³ Vgl. Anhang Tabelle 12: Aufteilung der Altersgruppen von 14 bis über 80 Jahre in 2011.

geringer als in der Kommune ist mit nur 1 % der Anteil der über 80 Jährigen in der Gemeinde (Kommune 5,9 %). Mit einem Durchschnittsalter von 43,7 Jahren ist die EGH nur geringfügig jünger als der Altersdurchschnitt Heuchelheims mit 44,2 und entspricht damit nahezu dem der Bevölkerung im Ort.

Rechnet man das Alter der Gottesdienstbesucher um 14 Jahre²⁴⁴ hoch, ohne natürliche Wanderung, Zuwachs, bzw. Rückgang und Mortalität zu berücksichtigen, ergibt sich folgende Altersstruktur für das Jahr 2025²⁴⁵. Die Altersgruppen der unter 18 Jährigen sowie der 19-24 Jährigen kann hierbei nicht berücksichtigt werden, da die jeweils darunter liegenden Gruppen als Ausgangspunkt fehlen. Für die Fragestellung erscheint dies auch nicht relevant. Als Gesamtzahl der Gottesdienstbesucher wird 189 angesetzt²⁴⁶.

Von den 189 Personen sind dann 59 (31,2 %) in der Altersgruppe der 25-44 Jährigen und damit nahezu konstant zu 2011 (31,6 %). In der Kommune wird für den gleichen Zeitraum ein Rückgang um 18,4 % für diese Gruppe prognostiziert. Die Gruppe der 45-64 Jährigen wird einen Rückgang um 4 % auf 61 Personen verzeichnen. Diese Gruppe wird in der Kommune um 8,3 % wachsen. Die Gruppe der 65-79 Jährigen wird sich mit einem Plus von 10,6 % auf 45 Personen fast verdoppeln. Im Vergleich zur Kommune ist der Anstieg jedoch geringer (12,6 %). Erwartungsgemäß noch stärker wird der Anteil der über 80 Jährigen um 12,7 % auf 24 Personen ansteigen. Da derzeit diese Gruppe relativ klein ist, fällt der Anstieg jedoch nicht so kräftig aus wie in der Kommune aus. Dort steigt der Anteil der über 80 Jährigen um 33,8 %.

Für die Evangelische Gemeinschaft ergibt sich dann ohne Berücksichtigung von Wanderung, Wachstum bzw. Rückgang und Mortalität folgendes Szenario²⁴⁷: Stärkste Gruppe unter den Besuchern im Alter ab 25 bleibt mit 32,3 % die Gruppe der 45 bis 64 Jährigen gefolgt von den 25-44 Jährigen, die mit 31,2 % knapp darunter liegen. Stärker als bisher wird erwartungsgemäß die Gruppe der 65-79 Jährigen mit 23,8 %, davon werden 21 männlich und 24 weiblich sein. Die über 80 Jährigen werden in der Gemeinde mit dann 12,7 % mehr Raum als bisher einnehmen. Davon werden 17 über 85 Jahre alt sein, wovon 15 alleine, bzw. nur mit dem Ehepartner zu-

²⁴⁴ Damit wird die demographische Perspektive von 2025 erreicht und entspricht so der kommunalen Perspektive in der Untersuchung unter Kapitel 2.3 Demographische Entwicklung in Heuchelheim.

²⁴⁵ Vgl. Anhang Tabelle 13: Aufteilung der Altersgruppen von 25 bis über 80 Jahre in 2025 und Tabelle 14: Entwicklung der Altersgruppen von 25 bis über 80 Jahre bis 2025.

²⁴⁶ Da nur das Alter der derzeit 190 Gottesdienstbesucher hochgerechnet werden kann, ist konsequenterweise die gleiche Gesamtzahl wie in 2011 anzusetzen, abzüglich einer Person, die aufgrund ihres Alters (86 in 2011) und Gesundheitszustandes dann sehr wahrscheinlich nicht mehr leben wird.

²⁴⁷ Vgl. Anhang Tabelle 13.

sammen leben²⁴⁸. Das wird insofern relevant, da nach einer Prognose der Statistischen Ämter des Bundes für das Jahr 2020 angenommen wird, dass dann 41 % der über 85 Jährigen pflegebedürftig sein könnten.²⁴⁹

Kriterien für die Untersuchung

Die Altersgruppe der 45-64 Jährigen wird in der demographischen Entwicklung um 4 % schrumpfen. Derzeit trägt diese Gruppe mit gut einem Drittel den größten Teil der gemeindlichen Aufgaben. Mit dem stark ansteigenden Anteil der über 80 Jährigen wird wie im Allgemeinen auch der Anteil der Pflegebedürftigen innerhalb der Gemeinde ansteigen. Berücksichtigt man die Prognose der Pflegebedürftigkeit von 41 % der über 85 Jährigen, könnten theoretisch sieben der 17 über 85 Jährigen auf Pflege angewiesen sein. Und zieht man noch den Sachverhalt hinzu, dass derzeit 20 der 24 dann über 80 Jährigen alleine, bzw. nur mit ihrem Ehepartner leben, wird sich die Gemeinde mit der gleichen Problematik der älteren Alleinstehenden wie in der Allgemeinheit konfrontiert sehen²⁵⁰. Das bedeutet, dass die Gemeinde zunächst in ihren eigenen Reihen diakonisch gefordert sein wird und das in einem bisher nicht gekannten Maß. Bisher ist ein Gemeindeglied alleinstehend und auf Betreuung angewiesen, die jedoch von im Nachbarort lebenden Familienangehörigen gewährleistet wird.

Andererseits ergibt sich mit dem Anstieg der 65-79 Jährigen eine theoretische diakonische Ressource. Denn diese Altersgruppe wird beruflich kaum oder gar nicht mehr gebunden und in der Regel noch relativ vital und mobil sein. Bei dieser theoretischen diakonischen Ressource sind jedoch die Fähigkeiten und Neigungen und auch der Geschlechteranteil zu berücksichtigen. Erfahrungsgemäß engagieren sich eher Frauen als Männer diakonisch. Und schließlich sei auf die geographische Aufteilung in dieser Gruppe verwiesen. Nur knapp die Hälfte der Gruppe (23 von 45) lebt in Heuchelheim und Kinzenbach. Acht Personen wohnen in den unmittelbaren Nachbarorten und 14 Personen kommen aus dem weiteren Umfeld. So wird sich die theoretische Ressource für diakonisches Engagement in dieser Altersgruppe auf einen kleinen Personenkreis reduzieren. Damit diese theoretisch potentielle diakonische Ressource dann zur Verfügung stehen kann, ist frühzeitig eine Umverteilung der Aufga-

²⁴⁸ Vgl. Anhang Tabelle 16: Gruppe der über 80 Jährigen in 2025.

²⁴⁹ Vgl. Statistische Ämter, Demograph. Wandel, Auswirkungen auf Pflege, 28.

²⁵⁰ Siehe Kapitel 2.5 Eingrenzung der Problemfelder.

ben, die diese Gruppe derzeit wahrnimmt, an die nächst jüngere Altersgruppe einzuleiten. Im Blick auf die Sensibilisierung für den diakonischen Auftrag der Gemeinde und die langfristige Gewinnung von diakonischen Mitarbeitern ist der Fokus auf die Gemeindeglieder zu richten, die derzeit (2011) 50 Jahre und älter sind.

4.7 Aufbau, Leitungsstruktur und Handlungsfelder

4.7.1 Leitbild

Die Gemeinde möchte sich in ihrer Arbeitsweise am biblischen Auftrag orientieren. In zwei zentralen Bibelstellen²⁵¹ des Neuen Testaments sieht sie diesen Auftrag prägnant zusammengefasst.²⁵² Daraus wurden fünf Aufträge für die Gemeinde abgeleitet.

1. Liebe den Herrn von ganzem Herzen - Anbetung
2. Liebe deinen Mitmenschen - Dienst
3. Geht und ruft in meine Nachfolge - Evangelisation und Mission
4. Tauft sie in die Gemeinschaft – Integration und Gemeinschaft
5. Lehrt sie zu leben – geistliches Wachstum

Diese fünf Aufträge sollen der Gemeinde als biblische Grundlage für ihre Arbeit und zur Reflexion dienen. Konkret geschieht das dadurch, dass sich alle strategischen und inhaltlichen Planungen an diesen Aufträgen orientieren. Zugleich bieten sie Eckpunkte zur Auswertung der Arbeit. Dabei wird auf die Ausgewogenheit der Aufträge geachtet. Im Falle eines Defizits werden in diesem Bereich Schwerpunkt für die nächste Zeit entwickelt. Über konzentrische Kreise sollen Menschen vom Rand der Gemeinde in die Mitte integriert werden. Ziel dabei ist, dass ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus findet, lebendiges Glied der Gemeinde wird und seinen Platz findet, an dem er sich seinen Gaben entsprechend zur Ehre Gottes einbringen kann. Alle Aktivitäten und Programme der Gemeinde haben den Zweck, dass Menschen

²⁵¹ **Liebe Gott**, den Herrn, von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand. Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist aber das zweite: **Liebe deinen Mitmenschen**, so wie du dich selber liebst. Alle anderen Gebote sind in diesen Geboten enthalten. Mt 22,37ff. Geht hinaus in die ganze Welt und **ruft alle Menschen in meine Nachfolge**. **Tauft sie** und **führt sie hinein in die Gemeinschaft** mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. **Lehrt sie** so zu leben, wie ich es euch aufgetragen habe. Mt 28,18ff.

²⁵² Dieses Leitbild wurde in Anlehnung an Rick Warren: „Kirche mit Vision“, entwickelt und geht im Wesentlichen auf dessen Gemeindeaufbauansatz zurück.

von den äußeren Kreisen in die Mitte geführt werden. So sind jedem Auftrag entsprechend Veranstaltungen konzipiert, um dieses Ziel zu erreichen.²⁵³

Kriterien für die Untersuchung

Der diakonische Auftrag ist in dieses Leitbild unter „2. Liebe deinen Mitmenschen – Dienst“ bereits impliziert, auch wenn er nicht explizit benannt wird. In der Praxis, z.B. bei Auswertungen oder Planungen im Kreis der Teamleiter, wird der Dienstauftrag differenziert. Der „Dienst“ richtet sich zum einen an Gemeindegruppen, deren Teilnehmern durch das Programmangebot gedient wird. Zum anderen gilt der Dienstauftrag auch bedürftigen „Nächsten“ innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Und schließlich impliziert „Dienst“ die Gewinnung, Begleitung und Förderung der Mitarbeiter. Diese Ausdifferenzierung des Dienstauftrags wird seit der Implementierung dieses Leitbildes vom Gemeindepastor in Mitgliederversammlungen, bei Teamsitzungen und auch gelegentlich im Gottesdienst vermittelt. Es muss dabei jedoch kritisch angemerkt werden, dass der diakonische Aspekt des Dienstauftrages weder vom Gemeindepastor noch von leitenden Mitarbeitern verstärkt noch daraus konkrete Maßnahmen entwickelt wurden. Der Schwerpunkt der Überlegungen liegt bei den Programmen und der Integration von Menschen. Auch wenn seelsorgerlich Fragen im Blick auf Einzelpersonen mit ihren Nöten bewegt werden, ist doch die Arbeit eher funktional geprägt.

4.7.2 Gemeindeleitungsstruktur und Mitarbeiterleitlinien

Die Gemeindeleitung wird von einem drei- bis fünfköpfigen Vorstand gebildet, wobei jedes Mitglied gleichwertig verschiedene Aufgaben wahrnimmt. Der Gemeindepastor und Jugendpastor ist stimmberechtigt im Vorstand. Die unterschiedlichen Aufgabenbereiche der Gemeinde sind an Teamleiter und deren Co-Leiter delegiert, wobei die Teams mit weitreichenden Kompetenzen eigenverantwortlich ihren Bereich gestalten sowie eigenständig Mitarbeiter berufen und entlassen. In drei bis vier Leitertreffen pro Jahr werden die Bereiche koordiniert, die Arbeit der Gemeinde reflektiert und gemeinsame Ziele abgesteckt. Die Mitgliederversammlung mit vier bis sechs Tagungen im Jahr stellt die Basis der Gemeinde. Sie wählt den Vorstand, beruft Pastoren und stimmt über wesentliche Entscheidungen der Gemeinde ab.

²⁵³ Vgl. Warren, Rick, Kirche mit Vision, 95-148.

Für die Mitarbeit in der Gemeinde wurden Leitlinien und Voraussetzungen definiert. Demnach wird zwischen praktischen Aufgaben, Aufgaben in Lehre, Verkündigung und öffentlichen Auftritten in unseren Veranstaltungen und in Leitungsaufgaben als Teamleiter oder Gemeindeleiter unterschieden. Für diese Bereiche gelten unterschiedliche Voraussetzungen. Mitarbeiter der EGH identifizieren sich grundsätzlich mit den o.g. Aufträgen der Gemeinde. In praktischen Aufgabenbereich kann mitarbeiten, wer die Gemeinde in dieser Form akzeptiert und sich der Gemeindeleitung unterstellt. Für die Mitarbeit im zweiten Bereich ist ein Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus Voraussetzung und die Absicht, nach den ethischen Maßstäben der Bibel zu leben. Für Leitungsaufgaben ist die Mitgliedschaft der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim e.V. Voraussetzung.

Zur Begleitung der Mitarbeiter wurde ein Konzept erarbeitet, das dafür sorgen soll, dass mit jedem Mitarbeiter mindestens einmal jährlich ein geleitetes Feedbackgespräch geführt wird. Auch wenn die Umsetzung noch unbefriedigend ist, zeigen erste Resonanzen, dass die Mitarbeiter mit ihren Problemen Gehör finden und gemeinsam mit dem Teamleiter nach Lösungen suchen können.

Kriterien für die Untersuchung

Im Blick auf die Gewinnung von Mitarbeitern für gemeindediakonisches Handeln werden hier Kriterien genannt, die es zu berücksichtigen gilt. Besucher, die bisher nicht mitarbeiten, aber bereit wären, sich in und für die Gemeinde diakonisch zu engagieren, müssen die vorgenannten Voraussetzungen und Leitlinien akzeptieren. Für Besucher dürfte das in der Regel kein Problem darstellen. Problematisch würde es, wenn wie Gerhard K. Schäfer vorschlägt, Mitarbeiter gefunden würden, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, aber nicht zur Gemeinde gehören.²⁵⁴ Diese Problematik würde auch seinen weiteren Vorschlag betreffen, Initiativgruppen zu initiieren. Beides wären interessante Ansätze zur Gewinnung von Mitarbeitern, müssten aber unter der genannte Problematik sorgfältig bedacht werden. Dabei sind die von Heino Falcke beschriebenen Spannungsmomente zwischen herkömmlichen Kirchengemeinden und sozialetisch orientierten Initiativgruppen zu bedenken.²⁵⁵ Denkbar wäre, wenn die Initiativgruppe nicht im Verantwortungsbereich der Gemeinde agieren

²⁵⁴ Vgl. Schäfer, *Diakonie in der Ortsgemeinde*, 21.

²⁵⁵ Vgl. Schäfer, *Gottes Bund entsprechen*, 242f und 2.1.2 Gemeinde und diakonische Gruppen.

würde, sondern lediglich unter dem Dach der Gemeinde oder Mitarbeiter, sich dorthin senden ließen oder diese sogar verantwortlich leiten würden.

Das Konzept der Mitarbeiterbegleitung hat sich bewährt und sollte auch für diakonische Mitarbeiter angewandt werden. Besonders sie brauchen durch die Konfrontation mit menschlichen Nöten eine qualifizierte Begleitung. Das würde auch für den Fall gelten, wenn wie bei Wolfgang Vorländer diakonisches Handeln nicht institutionalisiert wird, sondern als Einzelengagement der Gemeindeglieder geschieht.²⁵⁶ Hierfür müsste ein spezielles Begleitungsangebot etwa in Form einer Gruppensupervision geschaffen werden, das über das bisherige Konzept der Mitarbeiterbegleitung hinausgeht.

4.7.3 Gemeindliche Handlungsfelder und Initiativen

Derzeit gestaltet sich die Gemeindearbeit in 24 Bereichen. Sie lassen sich grob kategorisieren in: Programmorientierte Bereiche, unterstützende Dienste und einen Bereich für Gemeinschaftspflege und geistliches Wachstum. Die programmorientierten Bereiche sind an bestimmte Zielgruppen gerichtet oder sie bedienen ein besonderes Anliegen. Dazu gehören der Gottesdienst, Angebote für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Frauen, Männer und Senioren sowie der Bibelgesprächskreis und das missionarisch ausgerichtete Gesprächsforum. Diese neun Programme werden direkt oder indirekt durch zwölf Teams unterstützt. Für den Gottesdienst z.B. sind das fünf Teams: Musik, Tontechnik, Moderation, Foyerdienst, Dekoration. Die übrigen acht Teams²⁵⁷, arbeiten mehr oder weniger den Programmen zu.

Ein separater Bereich sind die derzeit elf Hauskreise mit rund 100 Teilnehmern, in dem sich 39 Hauskreisleiter zweimal monatlich engagieren. Und schließlich kümmert sich der wöchentliche Gebetskreis neben den gemeindlichen Belangen vor allem um konkrete Anliegen der Gemeindeglieder, die diese auf Gebetskarten formuliert haben. Eine interessante Beobachtung ist, dass in diesem Kreis seit einigen Jahren der Ort Heuchelheim in den Blick gerückt ist und regelmäßig dafür gebetet wird. In den letzten Jahren nahmen, gefördert durch die Gemeindeleitung, elf Personen an seelsorgerlichen Schulungsprogrammen teil, bzw. befinden sich noch darin. Eine Person davon befindet sich in der Ausbildung zum Therapeutischen Seelsorger. An-

²⁵⁶ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 11.

²⁵⁷ Gemeindeleitung, Finanzen, Büchertisch, Haustechnik, Küche und Service, Reinigung, Öffentlichkeitsarbeit.

gestoßen wurden diese Initiativen durch entsprechende Angebote, durch persönliches Interesse der Betroffenen und vor allem durch die Beobachtung, dass zunehmend Menschen mit seelischen Problemen die Nähe der EGH suchen.

Außerdem existiert bereits ein vielfältiges informelles diakonisches Engagement einzelner Gemeindeglieder. Das reicht von spontaner Hilfe bis hin zur regelmäßigen Betreuung Hilfsbedürftiger. Dem Gemeindepastor sind derzeit sieben Personen bekannt, die bereit sind, sich diakonisch zu engagieren, bzw. dies regelmäßig tun. Ein Gemeindeglied engagiert sich diakonisch im neu gegründeten Ehrenamtsverein der Gemeinde Heuchelheim.

Kriterien für die Untersuchung

In der EGH wird ein anspruchsvolles und aufwändiges Programm betrieben, für das ein hohes Mitarbeiterpotential benötigt wird. Die diakonische Dimension kommt im institutionalisierten Aufgabenspektrum der Gemeinde nicht vor. Lediglich der Gebetskreis hat diakonische Züge, da hier die konkreten Nöte der Menschen in den Blick genommen werden. Der Trend zur seelsorgerlichen Ausbildung, ausgelöst durch den wachsenden Bedarf, zeigt eine zunehmende Sensibilisierung für die Nöte der Menschen. Die Beter und Seelsorger und die bereits informell diakonisch aktiven Gemeindeglieder könnten eine Zelle in der Gemeinde bilden, in der Gemeindediakonie wachsen könnte. Eine interessante Perspektive für Gemeindediakonisches Handeln ist die Initiative eines Gemeindegliedes, das sich im neu gegründeten Ehrenamtsverein der Gemeinde Heuchelheim diakonisch engagiert. Hier könnte sich ein Weg für eine Vernetzung von Gemeinde, diakonischen Initiativen und Institutionen abzeichnen, wie sie Gerhard Schäfer anregt²⁵⁸ oder Wolfgang Vorländers Ansatz beschreibt, in dem einzelne engagierte Gemeindeglieder von der Gemeindeleitung gefördert werden, sich in bestehenden Einrichtungen einzubringen.²⁵⁹

Eine Umorganisation der gemeindlichen Aufgabenfelder und damit verbunden eine Umverteilung der Mitarbeiterressourcen zugunsten der Gemeindediakonie ist ohne Gewinnung neuer Mitarbeiter derzeit nicht möglich, denn die Programme der Gemeinde werden regelmäßig im Kreis der Teamleiter und der Gemeindeleitung auf ihre Effektivität und Auftragsbezogenheit hin überprüft und finden derzeit noch ihre Berechtigung. Allerdings ist bei diesen Überprüfungen der diakonische Auftrag bis-

²⁵⁸ Vgl. Schäfer, Diakonie in der Ortsgemeinde, 20.

²⁵⁹ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 10-11.

her nicht berücksichtigt worden. Unter konsequenter Einbeziehung dieses Auftrags wäre zwangsläufig eine Umverteilung der Gewichte gegeben, damit die Aufträge im Sinne von Rick Warren in eine gesunde Balance kommen.²⁶⁰ Dies würde jedoch die Gewinnung neuer Mitarbeiter erfordern.

4.8 Soziologische Einbindung in den Ort

Außer der Einbindung in die örtliche Vereinsgemeinschaft gibt es keine formellen Verbindungen der EGH zur Kommune. Zum amtierenden Bürgermeister und dessen Vorgänger besteht ein freundschaftliches Verhältnis. Für beide ist die EGH eine feste Größe im Ort und als Kirche anerkannt. Beide besuchen gelegentlich besondere Veranstaltungen der Gemeinde. In einem kürzlich stattgefundenen Gespräch zwischen Vorstandsmitgliedern der EGH und dem Bürgermeister wurde ihm die Bereitschaft signalisiert, sich für das Gemeinwohl einzusetzen und nach möglichen Handlungsfeldern für die EGH gefragt. Das Angebot wurde begrüßt. Neben kulturellem Engagement sieht der Bürgermeister einen wachsenden Bedarf im Blick auf ältere allein-stehende Einwohner. Dies bestätigt die unter Kapitel 2.5 beschriebenen Problemfelder durch den demographischer Wandel. In diesem Zusammenhang bot der Bürgermeister seine Unterstützung für die vorliegende Arbeit an, durch die ein Gespräch mit der Leitung der Sozialstation Heuchelheim e.V. möglich gemacht wurde. Eine weitere informelle Verbindung in den Ort ist die Mitgliedschaft eines Gemeindegliedes und des Gemeindepastors im neu gegründeten Ehrenamtsverein Heuchelheim e.V., dessen Gründung durch den amtierenden Bürgermeister initiiert wurde. Hier bieten sich Ansätze zu einem diakonischen Engagement von Gemeindegliedern für das Gemeinwohl. Das Gemeindeglied ist bereits durch Vorlesen im Kindergarten und durch die Mitarbeit in der „Initiative Demenzfreundliche Kommune-Stadt und Landkreis Gießen e.V.“²⁶¹ aktiv. Konkretes praktisches Engagement ist für den Gemeindepastor aus Zeitgründen nicht möglich. Sein Engagement richtet sich auf die Kontaktpflege und die inhaltliche Mitgestaltung in den Versammlungen des Ehrenamtsvereins.

Mit dem Bezug des neuen Gemeindehauses im Jahr 2003 trat die EGH aus ihrem bisherigen Nischendasein heraus in das öffentliche Bewusstsein. Bis dahin wurde die

²⁶⁰ Vgl. Warren, Kirche mit Vision, 123f.

²⁶¹ Informationen dazu unter: www.demenzinitiative-giessen.de.

EGH außer bei ihrem Marktauftritt beim jährlichen Martinsmarkt in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Das neue Gemeindehaus bedeutet nun eine völlig neue Platzierung in der Öffentlichkeit. Es befindet sich von weitem sichtbar auf der Grenze zwischen den Ortsteilen Heuchelheim und Kinzenbach, direkt an der Buslinie mit Haltestelle in unmittelbarer Nähe. Die Gemeinde wird seitdem als Kirche wahrgenommen und von den Kirchengemeinden am Ort als Kirche anerkannt. Allerdings besteht unter der Bevölkerung, vor allem bei den alteingesessenen Einwohnern, nach wie vor eine gewisse Skepsis der EGH gegenüber²⁶². Dafür sind die Gemeindeglieder gut in das örtliche Leben integriert, einzelne engagieren sich in örtlichen Vereinen und schaffen dadurch Vertrauen.

Kriterien für die Untersuchung

Trotz offizieller Akzeptanz von Kirchen und Kommune besteht formell nur ein Bezugspunkt in das kommunale Leben. Dagegen gibt es informelle Verknüpfungen durch einzelne Mitglieder, die im örtlichen Leben Vertrauen genießen. Besonders zu erwähnen ist die Möglichkeit zur Mitgliedschaft im Ehrenamtsverein, da dieser sozialdiakonische ehrenamtliche Hilfe für den Ort organisieren will und damit eine Plattform für diakonisches Engagement der EGH bieten könnte. Das bestärkt die bereits angestoßene Überlegung, in der Gemeinde kein eigenes diakonisches Angebot aufzubauen. Ein eigenes diakonisches Angebot für die Bevölkerung im Ort wäre aufgrund der Skepsis in Teilen der alteingesessenen Bewohner schwer zu etablieren. Stattdessen könnten sich einzelne Mitglieder über den Ehrenamtsverein diakonisch engagieren.

4.9 Historische Untersuchung nach dem Bewusstsein für Gemeindediakonie

4.9.1 Gemeindliches Handeln, Themen und Problemfelder von 1965 - 2011

Durch eine Untersuchung des Gemeindearchivs soll nun der Frage nachgegangen werden, weshalb die EGH sich in jüngster Zeit mit ihren diakonischen Auftrag beschäftigt und weshalb Gemeindediakonie in den letzten Jahrzehnten wenig oder kei-

²⁶² Traditionelle Kirchenmitglieder sehen teilweise in der EGH eine exklusive Gruppe von Gläubigen und aus Unkenntnis wird sie in Teilen der Bevölkerung als Sekte gesehen.

ne Relevanz hatte. Dazu soll das Gemeindearchiv²⁶³ nach den Themen abgefragt werden, die die Gemeinde in der Vergangenheit beschäftigt haben. Methodisch wird die unter 4.2 beschriebene Qualitative Inhaltsanalyse unter folgenden Kategorien untersucht:

- besondere Themen, die die Gemeinde beschäftigten, abgesehen von den üblichen gruppenspezifischen Fragen und organisatorischen Themen zu wiederkehrenden Gemeindeveranstaltungen²⁶⁴
- besondere Ereignisse, die für die Gemeindearbeit relevant wurden
- diakonisches Handeln in der Vergangenheit

Aus den sich in der gegenwartsbezogenen Untersuchung ergebenden Aspekten haben sich folgende weitere Kategorien gebildet:

- frühere Leitbilder der Gemeinde,
- gemeindliche Handlungsfelder, die über die traditionelle Gruppenarbeit hinausgehen,
- Bezüge in den Ort

Als Quellen werden die Protokolle der Mitgliederversammlungen, Jahresberichte und das Gemeinderegister herangezogen. Sie geben im Wesentlichen einen Überblick über die relevanten Themen und Aktivitäten. Protokolle des Vorstandes²⁶⁵ wurden zwar durchgesehen aber nur in Ausnahmefällen in der Auswertung berücksichtigt, wenn sie für die Fragestellung ausschlaggebend waren. In der Regel finden sich die für die Untersuchung relevanten Themen der Vorstandssitzungen in den Protokollen der Mitgliederversammlungen wieder. Untersucht werden konnte der Zeitraum von 1965 bis in die Gegenwart. Das Gemeinderegister beginnt im Jahr 1965, die Jahresberichte liegen, teilweise mit größeren Lücken ab dem Jahr 1970 vor und Protokolle von Mitgliederversammlungen liegen ab 1978 vor. Für die Zeit vor 1965 existieren keine Protokolle und Berichte. Diese Zeit ist in einer Chronik, beginnend mit den Anfängen im Jahr 1922/23 dargestellt, die anlässlich des 75. Jubiläums erstellt wur-

²⁶³ Das Archivmaterial befindet sich im Gemeindehaus der EGH, Akazienweg 3, 35452 Heuchelheim. Ausgewählte Textauszüge aus dem Archiv wurden in einem Reader unter „Auszüge aus Gemeindearchiv“ zusammengestellt. Der Reader befindet sich auf der beigelegten Daten-CD.

²⁶⁴ Das sind z.B. gruppenspezifische Probleme, Personalien in der Gruppenarbeit, Planungen von wiederkehrenden Gemeindeveranstaltungen usw.

²⁶⁵ Der Vorstand wurde in der Vergangenheit unterschiedlich benannt: Arbeitskreis, Gemeindeleitung, Vorstand, Ältestenkreis.

de. Für die spezielle Frage nach diakonischen Aktivitäten durch Diakonissen²⁶⁶ liegt ein Zeitzeugenbericht²⁶⁷ vor.

4.9.1.1 Themen der Ev. Gemeinschaft Heuchelheim von 1965 - 2011

Aus den besonderen Themen, die die EGH im Zeitraum der letzten 45 Jahre beschäftigt haben, lassen sich folgende Themenbereiche bilden:

1. **Evangelisation:** Von 1965 bis 2009 wurden 14 Evangelisationen durchgeführt, davon neun über eine Woche und länger andauernd. Sieben Evangelisationen fanden in den 80er Jahren von 1982 – 1989 statt, zwei in den 60ern (1965 und 1968) und in den 70ern (1975 und 1979). Nach einer Pause von 27 Jahren fanden im neuen Gemeindehaus drei Evangelisationen statt²⁶⁸. Von 1987 bis 1992 wurden regelmäßig Freiversammlungen am örtlichen Supermarkt durchgeführt. Ab 1987 bis zum Einzug in das neue Gemeindehaus beteiligte sich die EGH am jährlichen Martinsmarkt mit evangelistischen Aktionen. In den 90er Jahren etablierten sich mit der Gruppenadventsfeier (ab 1991) und dem Waldgottesdienst (ab 1994) neue jährliche missionarische Veranstaltungsformen.²⁶⁹ Ab 2000 wurden Glaubenskurse (Alphakurse) durchgeführt.
2. **Gemeindeaufbauthemen:** Ab den 70er Jahren wuchs, inspiriert durch Gemeindeaufbaumodelle aus dem angloamerikanischen Hintergrund und durch Impulse aus den gemeindlichen Dachverbänden²⁷⁰, in Heuchelheim, wie in vielen anderen Gemeinschaften des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes, ein stärkeres Selbstständigkeitsbewusstsein²⁷¹ und der Wunsch, sich als eigene Gemeinde zu definieren. Dies führte zu Spannungen und Auseinandersetzungen mit den örtlichen Kirchengemeinden, aber auch innerhalb der Gemeinschaft blieben Spannungen in diesem Zusammenhang nicht aus.

²⁶⁶ Von 1946 bis 1971 waren Schwestern des Diakonissen Mutterhauses Hebron (Marburg) in Heuchelheim eingesetzt.

²⁶⁷ Der Zeitzeugenbericht des langjährigen Gemeindeleiters befindet sich im Reader unter „Zeitzeugenbericht“ auf der beigefügten CD.

²⁶⁸ Vgl. Anhang, Tabelle 20: Evangelisationen.

²⁶⁹ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv.

²⁷⁰ Die Themen der Seminare und Tagungen sind unter Kapitel 4.10.3 Gemeindediakonische Impulse aus dem HeGeV und dem BeG aufgeführt.

²⁷¹ Bis in die 1970/80er Jahre galten die Gemeinschaften des Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes durch ihre innerkirchliche Stellung und die jeweilige Zuordnung zur örtlichen Kirchengemeinde nicht als Gemeinde (Ekklesia) im Vollsinn. Sie hatten nach einer Definition des damaligen Vorsitzenden des Ev. Gnadauer Verbandes „allenfalls ekklesiologische Züge“.

Bereits im ersten Protokoll aus dem Jahr 1975 werden grundsätzliche theologische Differenzen zur Kirchengemeinde festgehalten.²⁷² Über einen Zeitraum von 10 Jahren beschäftigen sich die Mitglieder mit Themen wie Gottesdienste am Vormittag, eigener Gottesdienst an Heiligabend, Taufe in der Gemeinschaft, Gemeinschafts-, bzw. Gemeindeverständnis und der gemeindlichen Identität. Dabei wurde von den damaligen Leitern zielstrebig, auch gegen Widerstand in den eigenen Reihen, eine selbstständige von der Landeskirche unabhängige Gemeinde entwickelt.²⁷³

3. **Vorstands- und Leitungsfragen:** Von 1971 an bis 2009 fanden 11 Vorstands- bzw. Leitungswahlen²⁷⁴ statt. Bei Amtszeiten zwischen einem und sieben Jahren lagen diese durchschnittlich bei 3,5 Jahren.²⁷⁵ Zweimal standen wegen Rücktritten unerwartet Neuwahlen an, einmal fand wegen Rücktritt und vorzeitigem Ausscheiden zweier Vorstandsmitglieder eine Nachwahl statt. Im Zusammenhang mit den Wahlen mussten sich Vorstand und Mitgliederversammlung mit grundsätzlichen Leitungsfragen, Umstrukturierungen, Wahlmodi und Häufigkeit von Mitgliederversammlungen beschäftigen. Üblicherweise nehmen solche Fragen und Beschlussfassungen einen Zeitraum über mehreren Monaten ein. Von 1978 – 1981 und 1995 – 1997 fanden längere Umstrukturierungsprozesse statt.²⁷⁶
4. **Renovierung, Umbau, Bau:** Von 1971 bis 1994 fanden sieben größere Renovierungs- und Umbaumaßnahmen am alten Gemeindehaus statt und schließlich von 2002 – 2003 der Neubau des Gemeindehauses²⁷⁷.
5. **Haus und Grundstückskaufangelegenheiten:** Im Jahr 1965 wurde der ehemalige Kindergarten in der Wilhelmstraße gekauft. Die Gemeinde hatte dieses Haus vorher bereits gemietet. Seit Mitte der 80er Jahre wurde wegen zunehmend beengten Raumverhältnissen nach passenden Grundstücken gesucht. Von 1988-1990 und in 1991 nahmen Kaufverhandlungen und Bauvor-

²⁷² Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, Protokoll 02.06.1975.

²⁷³ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv.

²⁷⁴ Die Begriffe Gemeindeleitung, Älteste und Vorstand werden synonym gebraucht. Vorstand beschreibt die vereinsrechtliche Dimension, Gemeindeleitung, bzw. Älteste die geistliche.

²⁷⁵ Vgl. Anhang, Tabelle 23: Vorstandswahlen- und Umstrukturierungen.

²⁷⁶ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv.

²⁷⁷ Vgl. Anhang, Tabelle 21: Renovierungs-, Umbau-, Baumaßnahmen.

anfragen einen großen Raum ein, bis schließlich im Jahr 1999 ein passendes Grundstück gekauft werden konnte²⁷⁸.

6. **Anstellung der Prediger, bzw. Gemeindepastoren:** Nach dem Ausscheiden der letzten Diakonisse in 1971 waren von 1971 bis in die Gegenwart fünf hauptamtliche Prediger/Gemeindepastoren²⁷⁹ angestellt. Seit 2010 ist ein Jugendpastor tätig²⁸⁰. Bis 1993 waren die Hauptamtlichen in einer teilweise problematischen Bezirkslösung aus fünf Orten eingesetzt, was auch in Mitgliederversammlungen ihren Niederschlag fand.

Weiteren inhaltlichen Themen werden in der folgenden Übersicht gemeinsam mit den bisher genannten sechs Themenkreisen aufgeführt und gewichtet.

Die inhaltlichen Themen in den Jahresberichten und Protokollauszügen lassen sich nach folgenden Kategorien ausdifferenzieren und nach der Häufigkeit ihrer Nennung gewichten²⁸¹:

- Missionarische Arbeit: 44 Nennungen
- Grundsätzliches zur Gemeindeleitung ohne regulären Wahlen: 20 Nennungen
- Mitarbeiter, Gewinnung, Begleitung, Schulung usw.: 15 Nennungen
- Gemeindestrukturen: 12 Nennungen
- Geistliches Wachstum: 13 Nennungen
- Integration von Besuchern und Gemeinschaftspflege: 14 Nennungen
- Gemeindeverständnis, Identität, Rechtsform, Name: 9 Nennungen
- Grundsätzliches zu Gemeindeaufbau, Konzepte, Leitbild: 8 Nennungen
- Verhältnis zur Landeskirche: 5 Nennungen

4.9.1.2 Diakonisches Handeln in der Vergangenheit der EGH

Abgesehen von zwei Erwähnungen in den Protokollen taucht diakonisches Handeln in diesen Quellen nicht auf. In der Arbeitskreissitzung am 19.02.1982 wird im Blick auf die Gewinnung neuer Schriftenmissionare angeregt, es wäre „wichtiger sich zu-

²⁷⁸ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv.

²⁷⁹ Bis Mitte der 90er Jahre wurden die Hauptamtlichen der EGH mit der in der Gemeinschaftsbewegung üblichen Bezeichnung „Prediger“ benannt.

²⁸⁰ Vgl. Anhang, Tabelle 22: Hauptamtliche Mitarbeiter.

²⁸¹ Gezählt wurde die Häufigkeit der Nennung in den Auszügen aus dem Gemeindearchiv. Das bedeutet, dass durch die Auszüge eine gewisse Vorauswahl der Themen nach den auf S.71 genannten Kriterien stattgefunden hat. Eine Vorauswahl nach anderen Kriterien würde zu anderen Ergebnissen führen.

nächst um Leute aus Jubu²⁸² und Gemeinschaft, die Hilfe brauchen, zu kümmern.“²⁸³. Im Verlauf der Sitzung wird jedoch eine Aktion zur Gewinnung von Schriftenmissionaren geplant. Ein ähnlicher Vorstoß wird erst wieder in der Mitgliederversammlung am 3.05.2007 protokolliert. Unter dem TOP „Planung 2008: Ideen an den Vorstand“ wurde von einem Mitglied grundsätzlich die Frage nach der Gemeindediakonie aufgeworfen. Im Hintergrund standen konkrete Nöte in und am Rand der Gemeinde. Der Vorstand wurde gebeten, sich konzeptionell und strukturell mit der Frage der Gemeindediakonie zu beschäftigen.²⁸⁴ Konkrete schriftlich dokumentierte Reaktionen auf diesen Impuls tauchen in den folgenden Protokollen nicht auf, allerdings haben seit dem informelle Überlegungen unter einigen Mitgliedern über diesen Impuls stattgefunden. Eine erste konkrete Initiative darauf ist der unter 4.5.5 dargestellte Ansatz zur Vermittlung von Hilfsangeboten im Mai 2011.

Von 1983 bis 1993 bestanden Kontakte über die Kinder- und Jungscharstunden zu aramäischen Familien, die in dieser Zeit nach Heuchelheim gezogen waren. Im Rahmen dieser Kontakte wurden diese Familien durch kleine praktische Hilfeleistungen ohne große Organisation unterstützt.²⁸⁵

Angeregt durch Werner Stoys These, wonach die Gemeinschaftsbewegung, ausgelöst durch den Rückgang der Diakonissen ihre „Gemeinschaftsdiakonie“²⁸⁶ verliert²⁸⁷, soll hier der Frage nachgegangen werden, ob diese These auf die EGH zutrifft. Die Quellen zum Dienst der Diakonissen²⁸⁸ in Heuchelheim sind spärlich²⁸⁹. Es liegen lediglich ein Auszug aus der Stationskartei des Diakonissen-Mutterhauses Hebron über die Anstellungszeiten der Schwestern²⁹⁰, eine kurze Erwähnung in der Heuchelheimer Ortschronik sowie ein Zeitzeugenbericht vor. Die erste Diakonisse war nicht von der EGH sondern vom Heuchelheimer Verein „Kinderfreund“ zur Leitung der

²⁸² Gemeint ist damit der örtliche EC-Jugendbund.

²⁸³ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, 19.02.1982.

²⁸⁴ Vgl. a.a.O., 3.05.2007.

²⁸⁵ Vgl. Reader, Zeitzeugenbericht.

²⁸⁶ Gemeint ist damit Gemeindediakonie in den Gemeinschaften des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD).

²⁸⁷ Vgl. Stoy, Diakonische Herausforderungen für die Gemeinschaftsarbeit, 32-33.

²⁸⁸ Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses Hebron, Marburg.

²⁸⁹ Dienstberichte der Schwestern liegen nach Auskunft der Diakonissen-Mutterhausleitung nicht vor.

²⁹⁰ Vgl. Reader, Auszug aus der Stationskartei des Diakonissen-Mutterhauses Hebron.

„Kinderschule“²⁹¹ angestellt. Schwester Johanna Roesler betreute von 1937 bis zur Übertragung der Kinderschule an die bürgerliche Gemeinde im Jahr 1941 bis zu 80 Kinder.²⁹² In der EGH waren von 1947 bis 1952 und von 1962 bis 1971 Diakonissen tätig. Neben ihrer Gemeindetätigkeit übernahmen die Schwestern diakonische Dienste in Heuchelheimer Familien, indem sie Kranke und Alte pflegten und andere praktische Hilfe leisteten.²⁹³ „Die Diakonissen und die Gemeinschaftsleute praktizierten aber nach dem Motto: ‚Tue Gutes und rede nicht darüber‘. Es geschah eher als christlicher Liebesdienst unbezahlt und im Verborgenen. Einzelne besonders notvolle Situationen wurden als Gebetsanliegen bewegt.“²⁹⁴ Diese diakonischen Dienste wurden auch in Kooperation mit den in Heuchelheim angestellten Gemeindeschwestern informell und pragmatisch versehen, so dass die Diakonissen den Dienst der Gemeindeschwestern unterstützen. Da dieser Dienst lediglich von der Diakonisse wahrgenommen wurde, verschwand mit dem Weggang der letzten Diakonisse im Jahr 1971 diese Art von Gemeindediakonie. Diese Beobachtung bekräftigt Werner Stoys These, wonach mit dem Weggang der Schwestern die Gemeinschaften ihre hauptamtliche Diakonie verloren haben und damit das Bewusstsein für Diakonie schwand.

Zu erwähnen sind noch sozialmissionarische Initiativen der Ev. Gemeinschaft Gießen in einem Giessener sozialen Brennpunkt (1958-1980) und die Gastarbeitermission der Ev. Allianz Gießen 1965 - 1985, an denen Jugendliche und Mitglieder der EGH Heuchelheim beteiligt waren²⁹⁵.

Kriterien für die Untersuchung

Gemeindediakonisches Handeln war in der Geschichte der EGH bisher nicht formell organisiert und wurde auch nicht als Aufgabe der Gemeinde verstanden. Die diakonischen Aktivitäten gestalteten sich als spontane Initiativen Einzelner (Diakonissen, Jugendliche, Mitglieder) in konkreten Notlagen. Demnach muss immer ein diakonisches Bewusstsein vorhanden gewesen sein, das von christlicher Nächstenliebe motiviert, besonderen Notlagen wahrgenommen hat und selbstverständlich Hilfe leistete. Dieses Bewusstsein kann im Blick auf die aktuellen Überlegungen hinsichtlich

²⁹¹ Mit der starken Industrialisierung Ende des 19. Jhds. und der damit einhergehenden sozialen Nöte sahen sich Heuchelheimer Bürger veranlasst, 1899 eine Kleinkinderschule zur Betreuung der nicht-schulpflichtigen Kinder berufstätiger Eltern ins Leben zu rufen.

²⁹² Vgl. Reidt, Heuchelheim bei Giessen, 348.

²⁹³ Vgl. Reader, Zeitzeugenbericht.

²⁹⁴ Reader, Zeitzeugenbericht.

²⁹⁵ Vgl. Reader, Zeitzeugenbericht.

Gemeindediakonie aufgenommen und dahingehend vertieft werden, dass diakonisches Handeln eine Aufgabe der ganzen Gemeinde ist.

4.9.1.3 Frühere Leitbilder der Gemeinde

Das einzige dokumentierte Leitbild stammt aus dem Jahr 1989. Unter zehn Punkten, eingerahmt von „1. Ruf zur Bekehrung und Wiedergeburt“ und „10. Aktive örtliche Mission und Evangelisation und verbindliche Unterstützung der äußeren Mission“ werden die Werte wie Gemeinschaft, Geistliches Leben, Dienst und Mitgliedschaft aufgeführt.²⁹⁶ Diakonisches Handeln wird explizit nicht aufgeführt.

4.9.1.4 Besondere gemeindliche Handlungsfelder

Neben Gottesdienst, Bibelstunde, Hauskreise Kinder-, Jugend- und junge Erwachsenenarbeit nehmen die bereits genannten vielfältigen missionarischen Veranstaltungen einen großen Raum ein. Ein weiteres Handlungsfeld ist die seit 1983 finanzielle Unterstützung eines Missionarsehepaars, zu dem regelmäßige Kontakte gepflegt werden. In unregelmäßigen Abständen wurden besondere Seminare zu Fragen des Gemeindeaufbaus sowie ethischen Themen durchgeführt.

4.9.1.5 Bezüge in den Ort

Abgesehen von evangelistischen Projekten und Einladeaktionen sind keine offiziellen Bezüge in den Ort dokumentiert. Von den 14 Evangelisationen fanden vier in öffentlichen Räumen statt, zwei auf dem Festplatz und zwei in der Aula der Schule. Ab 1987 beteiligte sich die Gemeinde am örtlichen Martinsmarkt und im gleichen Jahr begannen regelmäßige Aktionen vor dem örtlichen Supermarkt. Beides fand unter missionarischen Gesichtspunkten statt. Im Jahr 1999 wurde ein vierteljährliches Angebot für Senioren geschaffen. Dazu wurden auch die Bewohner des AWO-Pflegheims eingeladen, was von der Pflegedienstleitung dahingehend Unterstützung fand, indem die Bewohner mit dem Fahrdienst gebracht und wieder abgeholt wurden. Der Kontakt entstand durch den Gemeindepastor, der in dieser Zeit dort regelmäßige Andachten im Wechsel mit den örtlichen Gemeindepfarrern abhielt. Erst in jüngster

²⁹⁶ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, Leitbilder.

Vergangenheit wurde in einer Diskussion um die erneute Teilnahme am Martinsmarkt die Frage stellt: „Was hat Heuchelheim von der Ev. Gemeinschaft?“²⁹⁷ Anstelle einer erneuten Marktbeteiligung wurde daraufhin ein Team gebildet mit „der Aufgabe, als Gemeinschaft in die politische Gemeinde hineinzuwirken und Kontakte zu fördern.“²⁹⁸ Nennenswerte Ergebnisse wurden von diesem Team bisher nicht erarbeitet. In 2010 traten eine diakonisch motivierte Mitarbeiterin und der Gemeindepastor in den neu konstituierten Ehrenamtsverein der Gemeinde Heuchelheim ein.²⁹⁹

4.9.2 Zusammenfassung der historischen Untersuchung

Die 70er und 80er Jahre waren geprägt von großen evangelistischen Projekten, die sich in einem zahlenmäßigen Wachstum niederschlugen. In diese Zeit fällt auch der Ablösungsprozess von der Landeskirche verbunden mit der Ausbildung eines eigenen Gemeindebewusstseins. Dieses warf grundsätzliche Überlegungen nach verschiedenen Formen und Modellen von Gemeindeleitung auf, die in der Praxis erprobt wurden. Ab Mitte der 80er Jahre bestehen konkrete Pläne für ein neues Gemeindehaus, um dem Gemeindegewachstum Raum zu schaffen. Die Bemühungen um ein Baugrundstück gestalteten sich mit teilweisen langwierigen Verhandlungen mit der Kommune als erfolglos. In die 90er Jahren fallen zwei Wechsel der Hauptamtlichen, verbunden mit Überlegungen zur Finanzierung und Anstellungsmodellen, da das Bezirksmodell aufgelöst wurde. Mitte der 90er wurden wiederum verschiedenen Vorstandsmodelle diskutiert. Die neue Vorstandskonstellation scheiterte nach zwei Jahren und erforderte Neuwahlen. Vom Ende der Neunzigerjahre bis ins Jahr 2003 prägte der Bau des neuen Gemeindehauses das Gemeindeleben. Parallel dazu wurde ein Gemeindeleitbild entwickelt sowie Teamstrukturen und neue missionarische Veranstaltungsformen etabliert. Nach der Phase des baulichen und konzeptionellen Gemeindeaufbaus konsolidierte sich die Gemeinde, wuchs zahlenmäßig und entwickelte sich von einer „Familiengemeinde zu einer Gemeindefamilie“.³⁰⁰ Ausgelöst durch diese neue Selbstwahrnehmung und die veränderte öffentliche Wahrnehmung durch das neue Gemeindehaus, stellte sich die Frage nach der Bedeutung der Gemeinde für den Ort.

²⁹⁷ Reader, Auszüge aus dem Gemeindearchiv, 27.06.2007, TOP 6.

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. Auszüge aus dem Gemeindearchiv, 25.08.2010.

³⁰⁰ Vgl. Auszüge aus dem Gemeindearchiv, 23.02.2005, TOP 3.

Gemeindediakonie kam im Gemeindeaufbau offiziell nicht vor, sie fand jedoch statt in Form spontanen Initiativen Einzelner. Die Prioritäten wurden auf die missionarische Arbeit und das geistliche Leben gelegt. Dementsprechend waren die besonderen gemeindlichen Handlungsfelder missionarisch ausgerichtet. Die offiziellen Bezüge in den Ort gestalteten sich durch eine missionarische Präsenz. Erst in der jüngsten Vergangenheit entstand das Bewusstsein, als Gemeinde diakonische Verantwortung für den Ort wahrzunehmen.

Kriterien für die Untersuchung

Die EGH beschäftigte sich seit den 70er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit primär mit Evangelisation und Gemeindeaufbau. Damit wurde gleichzeitig ein eigenständiges Gemeindeverständnis ausgeprägt. Begleitet war diese Entwicklung von Fragen der Leitungsstruktur. Neben diesen wesentlichen inhaltlichen Themen beanspruchten Renovierungs- und Umbaumaßnahmen die Ressourcen der damals noch kleinen Gemeinde. Später folgten Planungen für ein neues Gemeindehaus verbunden mit einer langwierigen Grundstückssuche. Aufgrund dieser Dichte an grundlegenden Gemeindeaufbauthemen, die es zu klären galt, und den regelmäßig wiederkehrenden baulichen Herausforderungen konnte sich die Gemeinde weder inhaltlich noch praktisch mit Gemeindediakonie beschäftigen. Dadurch, dass die Hauptamtlichen bis 1993 in eine Bezirkslösung mit vier Predigtstellen eingebunden waren, blieb für diese wenig Kapazität zu inhaltlicher Gestaltung der Gemeindearbeit. Und schließlich wurde durch die eindeutige Priorität von Evangelisation und Gemeindeaufbau ein alles bestimmender Schwerpunkt gesetzt. Prägende Impulse dazu kamen von den Mitarbeitertagungen des Hessischen Gemeinschaftsverbandes sowie aus Gemeindeaufbauseminaren, die in der EGH abgehalten wurden.³⁰¹

Der Theologische Hintergrund für diese Schwerpunktsetzung ist in der frühen Gemeindeaufbauliteratur der 1970er Jahre bei Donald McGavran zu finden³⁰². Thomas Kröck beschreibt in diesem Zusammenhang eine Entwicklung in der Gemeindeaufbauliteratur von einer anfänglichen Abgrenzung zu sozialem Engagement bei McGavran hin zu einer bewussten Wahrnehmung der sozialen Verantwortung.³⁰³ Mehr da-

³⁰¹ Siehe folgendes Kapitel, Externe Einflüsse. Im Archiv der Ev. Gemeinschaft finden sich vereinzelt Programme und Mitschriften von diesen Mitarbeitertagungen.

³⁰² Vgl. McGavran, Gemeindegewachstum verstehen, 21f.

³⁰³ Vgl. Kröck, Diakonische Gemeinde bauen, 34ff, sowie Kapitel 4.10.6 Veränderungen hinsichtlich Diakonie in der Gemeindeaufbauliteratur.

zu unter den Einflüssen aus der Gemeindeaufbauliteratur. Der diakonische Auftrag konnte sich in der EGH erst entfalten, nachdem sich die Gemeinde in den letzten Jahren in jeglicher Hinsicht als Gemeinde konsolidiert hatte. Das Bewusstsein für diakonisches Handeln war jedoch schon vorher vorhanden.

4.10 Externe Einflüsse für den diakonischen Bewusstseinswandel

4.10.1 Hessischer Gemeinschaftsverband und Bund ev. Gemeinschaften

Der Hessische Gemeinschaftsverband (HeGeV) ist der unmittelbare Dachverband für die EGH. Dieser gehört zusammen mit sechs weiteren regionalen Gemeinschaftsverbänden zum in 2006 gegründeten Bund evangelischer Gemeinschaften (BeG) innerhalb des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes DGD)³⁰⁴. Die vormals hierarchische Struktur des DGD wurde Anfang der 2000er Jahre in ein Netzwerk von diakonischen Einrichtungen, Diakonissenmutterhäusern, Ausbildungsstätten und Gemeinschaftsverbänden umgewandelt. Nach dem Leitbild aus dem Jahre 2004 versteht sich das DGD-Netzwerk als „ein Verbund diakonisch – missionarischer Einrichtungen im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband“³⁰⁵. Der BeG stellt dabei mit seinen Gemeinschaftsverbänden den gemeindlichen Arbeitszweig des DGD-Netzwerkes. Mit dieser Aufteilung hat sich ein längerer Ausdifferenzierungsprozess innerhalb des DGD manifestiert

4.10.2 Ausdifferenzierung von Diakonie und Gemeindeaufbau im DGD

Diese offenkundige Auseinanderentwicklung muss in diesem Zusammenhang Erwähnung finden. Eine tiefer gehende Untersuchung hierzu wäre sehr aufschlussreich, was jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Offensichtlich hat in den 1990er Jahren im DGD eine Ausdifferenzierung in zwei eigenständige Schwerpunktbereiche stattgefunden. Zum einen in den professionellen Bereich der diakonischen Einrichtungen des DGD und zum anderen in den missionarischen Gemeindeaufbau der Gemeinschaftsverbände. Begleitet wurde diese Entwicklung durch den Rückgang der Diakonissen, infolgedessen seit den 1980er Jahren Diakonissen aus den Gemeinden abgezogen wurden. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Fach-

³⁰⁴ Die sieben Gemeinschaftsverbände waren vorher einzeln und direkt dem DGD untergeordnet.

³⁰⁵ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV, Leitbild des DGD-Netzwerkes.

tagung des Ev. Gnadauer Verbandes im Oktober 1988 zum Thema „Gemeinschaftsbewegung und Diakonie“, die auf eine ähnliche Entwicklung in allen Gemeinschaftsverbänden des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes hindeutet. Das Anliegen dieser Tagung lautete: „Wir brauchen eine ehrenamtliche Diakonie in den Gemeinschaften.“³⁰⁶ In seiner Bestandsaufnahme, die auf eine Befragung von 177 Gemeinschaften gründet, stellte Werner Stoy den Verlust der „Gemeinschaftsdiakonie“³⁰⁷ durch den Rückgang der Diakonissen fest.³⁰⁸ Nach der Befragung gab es zwar diakonisch aktive Gemeinschaften mit Initiativen Einzelner und organisierten diakonischen Gruppen. Insgesamt aber wurde, ähnlich wie in der Ev. Kirche in den 1970er Jahren, eine „Auswanderung der Diakonie aus den Gemeinden“ erkennbar. Für die Distanz von Diakonie und Gemeinde sah Stoy drei Gründe: 1. fehlende geistliche und finanzielle Basis für Diakonie, 2. die fehlende Nähe der Gemeinde zu den Menschen und 3. fehlende Einsatzmöglichkeiten diakonischer Gaben in den Gemeinschaften.³⁰⁹ In seinem erfahrungsorientierten Referat deuten sich theologische Gründe in den Gemeinschaften dafür an: 1. Soziale Nöte dürfen nicht Motive der Christen sein.³¹⁰ 2. Dementsprechend ist es fraglich, wenn Menschen aufgrund erfahrener Hilfe zum Glauben kommen.³¹¹ 3. Die Befürchtung, der praktische Dienst könnte keine missionarische Wirkung zeigen.³¹² Dahinter lässt sich eine einseitige Ausrichtung auf das Glauben weckende Wort erkennen, dessen Verkündigung oberste Priorität hat. Zudem herrscht im Sinne von Frost ein attraktionales³¹³ Verständnis von Gemeinde vor. Das ursprüngliche Anliegen des DGD, „diakonische Evangelisation“, in der „Seelengewinnung“ das Motiv für diakonisches Handeln war³¹⁴, ging offenbar verloren.

³⁰⁶ Stoy, Diakonische Herausforderungen für die Gemeinschaftsarbeit, 44.

³⁰⁷ Gemeint ist damit Gemeindediakonie in den Gemeinschaften des Deutschen-Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD).

³⁰⁸ Vgl. Stoy, Diakonische Herausforderungen für die Gemeinschaftsarbeit, 32-33.

³⁰⁹ Vgl. a.a.O., 34.

³¹⁰ Vgl. a.a.O., 36.

³¹¹ Vgl. a.a.O., 38.

³¹² Vgl. a.a.O., 40.

³¹³ Siehe Kapitel 3.2.3 Aktion als Sakrament bei Michael Frost und Alan Hirsch.

³¹⁴ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 274.

4.10.3 Gemeindediakonische Impulse aus dem HeGeV und dem BeG

Nachfolgend soll nun untersucht werden, inwiefern gemeindediakonische Impulse aus den Verbänden in die EGH eingeflossen sind. Zuvor wird untersucht, seit wann Gemeindediakonie im Hessischen Gemeinschaftsverband zum Thema wurde und wie und woher diese Impulse in den Verband gelangt sind. Dabei ist die enge Verzahnung mit dem BeG, vormals den DGD-Verbänden, mit in den Blick zu nehmen. Dazu wurde das teilweise lückenhafte Archivmaterial des HeGeV nach gemeindediakonischen Themen und Ansätzen untersucht. Untersucht wurden folgende maßgeblichen Veranstaltungen der Verbände: Mitarbeiter- und Ältestenrüsten aus den 1960er bis 1980er Jahren, Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände ab 1995, Gemeindetage des HeGeV ab 1993, Hauptamtlichentagungen des HeGeV und BeG, Protokolle des HeGeV-Verbandsrates³¹⁵ ab 1980 und die regionalen Leitertage ab 2001.

Bei dieser Untersuchung über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten wird deutlich, wie die Themen der Veranstaltungen ein Spiegel ihrer Zeit und Ausdruck der jeweiligen Herausforderungen dieser Zeit darstellen. So sind die Themen der 1960er Jahre vor dem Hintergrund des kalten Krieges und der kommunistischen Bedrohung von der Endzeit geprägt. In den 1970er und 1980er Jahren wurde der Gemeindeaufbau entdeckt und in den 1990er Jahren stand die missionarische Dimension der Gemeinde im Blick.

Themen der Mitarbeiter- und Ältestenrüsten des HeGeV

In den jährlichen Rüsten³¹⁶ wurden folgende Themenkreise (in chronologischer Reihenfolge nach übergeordneten Themenbereichen zusammengefasst) behandelt: Heiligung und Endzeit (60er Jahre), ab 1975 Gemeindeleitung und Gemeindeaufbau, Evangelisation (1980 und 1988).³¹⁷ Diese Themen finden, wie unter 4.9.1 dargestellt, ihren Niederschlag in der EGH, so finden sich im Archiv der Gemeinde Notizen und Programme zu diesen Schulungen. Das zeigt, dass die Impulse des Verbandes in den Gemeinden Wirkung zeigten. Gemeindediakonische Ansätze sind in diesem Zeitraum aus den Themen nicht zu erkennen.

³¹⁵ Der Verbandsrat, seit 2009 die Delegiertenversammlung, bildet mit den Vertretern aus den Gemeinden ein erweitertes Leitungsgremium des Verbandes als Verzahnung zwischen Gemeinde und Verbandsleitung.

³¹⁶ Es liegen die Themen der Jahre 1960, 1967-1981 und 1988 vor.

³¹⁷ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV.

Regionale Leitertage des HeGeV

Die regionalen Leitertage richten sich an Vorstände, bzw. Gemeindeleiter, Jugendleiter und leitende Mitarbeiter in den örtlichen Gemeinden. Von den neun erfassten Tagungen im Zeitraum von 2001 bis 2011 befassen sich sieben mit unterschiedlichsten Aspekten von Leitung. Die Tagung in 2004 fragt nach der Identität der Gemeinde als Grundlage gemeindlichen Handelns und in 2010 findet der missionale Gedanke seinen Niederschlag im Leitertag.

Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände (jetzt BeG)

Diese Tagungen für die Gemeindeleiter aller Gemeinschaftsverbände fanden in einem mehrjährigen Abstand statt. Programme dieser Tagungen liegen seit 1995 vor. Die Tagung im Jahr 1995 stand unter dem Zeichen des missionarischen Gemeindeaufbaus. Eröffnet wurde die Tagung mit einem Grundsatzreferat zum Thema, „Missionarische Diakonie im DGD“. In einem internen Programmpapier findet sich dazu die Anmerkung: „Dr. Joachim Drechsel u. Schw. Marianne Uhlig präsentieren 5 programmatische Thesen über den missionarisch-diakonischen Auftrag des DGD, 10 Min.“³¹⁸. Dieser, wenn auch geringe Anteil, zeigt die Präsenz von Gemeindediakonie im Bewusstsein der Verantwortlichen der Verbände. Ansätze dieses Bewusstseins finden sich auch in den folgenden Tagungen in den Jahren 1997 und 2000 wieder. Dort wurden jeweils in der Samstagabendveranstaltung „Modelle der Hoffnung“ vorgestellt, u.a. auch diakonische Projekte, jeweils als letzter Programmpunkt.³¹⁹ Die Tagung in 1997 stand unter dem Oberthema, „Gemeinschaft – Qualitätsmerkmal unserer Gemeinden“ und die in 2000 beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Leiterschaft.³²⁰ In den beiden folgenden Tagungen in 2003 und 2006 ist eine thematische Horizonterweiterung zu beobachten. In 2003 stand die säkulare Gesellschaft im Fokus³²¹. Die Tagung im Jahr 2006 betonte die Ausbreitung des Reiches Gottes in die Gesellschaft³²². Eine Zuspitzung in diese Richtung bedeutete die letzte Tagung für Gemeindeleiter im Jahr 2011 mit Michael Frost zum Thema: „Als Gemeinde missional leben“.³²³ Im Begleittext des Flyers findet sich eine Verknüpfung

³¹⁸ Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV, Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände.

³¹⁹ Vgl. a.a.O., Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände.

³²⁰ Vgl. a.a.O., Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände.

³²¹ Thema: Chancen der säkularisierten Gesellschaft für Gemeindeaufbau und Gemeindegründung.

³²² Die Themen: „Das Reich Gottes – was bleibt, was erneuert sich?“ „Das Reich Gottes – wir sind gesandt zur Ausbreitung in unserem Land“ „Das Reich Gottes – unser Aufbruch in die Zukunft“.

³²³ Vgl. a.a.O., Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände.

der missionalen Theologie Frosts und anderer mit den Ursprüngen des BeG, dessen Grundanliegen war und ist, der Menschenfreundlichkeit Gottes in einem ganzheitlich gelebten Glauben mit Wort und Tat Ausdruck zu geben.³²⁴

Themen der Gemeindetage des HeGeV

Die Themen dieser jährlichen zentralen Veranstaltung für die Mitglieder in den Gemeinden liegen seit 1993 vor. Von 1993 bis 1997 waren die Themen auf den christlichen Lebensstil ausgerichtet. Zum Gemeindetag in 1998 wurde anlässlich des 70-jährigen Jubiläums eine Jubiläumsschrift herausgegeben. Dort werden u.a. 10 perspektivische Schwerpunkte der Verbandsarbeit genannt. Beginnend mit dem geistlichen Leben, gefolgt von unterschiedlichen Dimension der Gemeindearbeit, erscheint unter Punkt 9 vor dem missionarischen Dienst, der diakonische Auftrag, „Diakonie, die von der Gemeinde getragen und gelebt wird“.³²⁵ Von 1999 bis 2003 ging es um Gemeinde, Israel und die Bibel, bis schließlich in 2004 nach der Zukunft der Gemeinschaftsbewegung im 3. Jahrtausend gefragt wurde³²⁶. In 2005 wurde ähnlich wie bei der Tagung der Gemeinschaftsleiter die gesellschaftliche Verantwortung in den Blick genommen³²⁷. Dieser Ansatz wurde nach Themen zur Ermutigung und des Gemeindeaufbaus in 2009 wieder aufgenommen, indem nach der Verheißung und dem Auftrag der Gemeinde gefragt wurde und in 2010 der missionale Ansatz unter dem Thema: „Zukunft gestalten – Gemeinde missional leben“ präsentiert wurde.³²⁸ Zur Vertiefung dieses missionalen Ansatzes stand der Gemeindetag 2011 unter dem Thema: „Gemeinden als Stützpunkte der Liebe Gottes.“ Beide Themen, insbesondere das Letztere, betonten die sozial-diakonische Verantwortung der Gemeinde.

Tagungen der Hauptamtlichen Mitarbeiter

In den Tagesordnungen der internen HeGeV-Hauptamtlichentagungen taucht das Thema Gemeindediakonie zum ersten Mal im Jahr 2002 auf in Form einer Bestands-

³²⁴ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV, Gemeinschaftsleitertagungen der DGD-Verbände.

³²⁵ Vgl. a.a.O., Themen der Gemeindetage.

³²⁶ Thema: Im 3. Jahrtausend – Wie hat die Gemeinschaftsbewegung Zukunft? – Gemeinde leben – was ist morgen noch faszinierend?

³²⁷ Thema: Leben im Gleichgewicht – Christen und ihre sozialen Kontakte, Leben mit Engagement – Christen und ihre gesellschaftliche Verantwortung.

³²⁸ Ursprünglich sollte die Gemeinschaftsleitertagung zum gleichen Thema im Frühjahr 2010 stattfinden, musste jedoch wegen Verhinderung des Referenten um ein Jahr verschoben werden. Damit sollte für den Gemeindetag eine konsequente Weiterführung der missionalen Thematik gegeben sein.

aufnahme unter der Frage: „Diakonie in unserer Gemeinde (Vom Fahrdienst bis zur Hochwasserhilfe: Was tun wir?)“ Und im Kontext der o.g. missionalen Ausrichtung beschäftigten sich die Hauptamtlichen in 2011 mit dem Thema: „Gemeinsam verändern wir die Welt – Gemeindediakonie neu entdecken.“³²⁹ Bei der BeG- Tagung für hauptamtliche Mitarbeiter in 2009 sollten die hauptamtlichen Mitarbeiter für ihre gesellschaftliche Verantwortung sensibilisiert werden.³³⁰

Protokolle des Verbandsrates, bzw. der Delegiertenversammlung

Im Zeitraum von 1980 – 2008 kommt das Thema Gemeindediakonie in den Protokollen nicht vor. Nach der Umstrukturierung wurden in der ersten Delegiertenversammlung 2009 Schwerpunktthemen für die nächsten Jahre erarbeitet. Drei von fünf Arbeitsgruppen nannten dabei die Gemeindediakonie als einen von mehreren Schwerpunkten. Dadurch soll die Gemeindearbeit in Zukunft gesellschaftliche Relevanz bekommen.³³¹ Die Delegiertenversammlung in 2010 nahm dieses Thema auf und diskutierte in Arbeitsgruppen über das Thema „Gemeinde und Diakonie“.

4.10.4 Einflüsse aus der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste (AMD)

Die auffällig starke Sensibilisierung für das Thema Gemeindediakonie seit 2010 im HeGeV hat ihren Ursprung auch in der Tagung der AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD), an der der Inspektor des HeGeV in 2010 teilgenommen hat. Das Thema dieser Tagung „Gemeinde als Stützpunkte der Liebe Gottes“ fand mit der gleichen Formulierung und dem Referenten aus dem AMD seinen konkreten Niederschlag beim Gemeindetag des HeGeV in 2011. Die AMD begann in 2004 mit der Herausgabe von „Informationsschriften zur missionarischen Diakonie im Gemeindeaufbau“. Hintergrund ist „ein neues Nachdenken über den Zusammenhang von Diakonie und Mission“³³², denn die Evangelische Kirche in Deutschland sieht sich vor einer doppelten Herausforderung: Bei der Synode 1998 sah sich die EKD vor große soziale und diakonische Herausforderungen und auf der folgenden Synode 1999 wurde die missionarische Herausforderung

³²⁹ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV, Themen der Hauptamtlichentagungen.

³³⁰ Thema: „Fit für die Zukunft - Der/die Hauptamtliche und die gesellschaftlichen Herausforderungen im 21. Jahrhundert“.

³³¹ Vgl. Reader, Auszüge aus dem Archiv des HeGeV, Protokolle der Delegiertenversammlung.

³³² Läßle, in AMD, Midi, Ausgabe 1, 2.

als Priorität kirchlichen Handelns benannt. Beides soll miteinander in Verbindung gebracht werden.³³³

4.10.5 Impulse durch die Willow Creek Community Church

Mit ausschlaggebend für den Bewusstseinswandel des Gemeindepastors hinsichtlich Gemeindediakonie war der Vortrag eines Tagesseminars im Rahmen des Willow-Creek-Kongresses 2003. Unter dem Thema: „Gemeindenahe Diakonie: Menschen ganzheitlich helfen“ stellte Tom Keefer den Arbeitsbereich „Community Care“ von Willow Creek vor. Dort wird Menschen in Not und Krisen oder persönlichem Schmerz neue Hoffnung und praktische Hilfe angeboten.³³⁴ Gemeindediakonie spielte in den ersten zehn Jahren von Willow Creek nur eine untergeordnete Rolle.³³⁵ Diese Arbeit ist nicht aus evangelistischer Motivation heraus entstanden³³⁶, sondern durch Tom Jensen, der aufgrund eigener Leiderfahrung eine Selbsthilfegruppe für Geschiedene gründete³³⁷. Inzwischen „gilt Community Care als das verborgene Herz der Gemeinde (...) Mehr als die Hälfte aller Menschen, die in Willow Creek zum Glauben finden, tun dies in einem Dienstbereich von Community Care“³³⁸. Die Arbeit von Community Care wurde in Deutschland durch den bereits erwähnten Kongress in 2003 und durch den Leitungskongress 2008 unter dem Titel „Evangelisation & Diakonie Hand in Hand“ bekannt. Belege für direkte Einflüsse von Willow Creeks Community Care in die Verbände des BeG können hier nicht geliefert werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass durch den hohen Stellenwert Willow Creeks in den Verbänden Impulse eingeflossen sind.

4.10.6 Veränderungen hinsichtlich Diakonie in der Gemeindeaufbauliteratur

Auch wenn direkte Einflüsse aus der Gemeindeaufbauliteratur nicht nachgewiesen werden können, sei hier auf eine interessante Entwicklung hingewiesen. Thomas Kröck stellt in der Gemeindeaufbauliteratur eine Entwicklung hinsichtlich des Gemeindediakonischen Aspekts fest. Donald McGavran, Gründer der Gemeindegewachs-

³³³ Vgl. Barend, in AMD, Midi, Ausgabe 1, 1.

³³⁴ Vgl. Reader, Prospekt, Willow-Creek-Kongress 2003, Nürnberg, Tagesseminar 6.

³³⁵ Vgl. Rentschler, Laepple, Kirche mit Herz und Hand, 15.

³³⁶ Vgl. a.a.O., 53.

³³⁷ Vgl. a.a.O., 19.

³³⁸ Vgl. a.a.O., 16.

tumsbewegung, grenzt den evangelistischen Auftrag deutlich vom sozialen Dienst ab. Hintergrund dafür ist die Auseinandersetzung mit der „Social Gospel“-Bewegung in den USA und das Missionsverständnis des Weltkirchenrats in den 60er und 70er Jahren.³³⁹ „Aus seiner Sicht ist soziale Hilfe Gott wohlgefällig, darf allerdings niemals an die Stelle von Evangelisation treten, die absolute Priorität hat.“³⁴⁰ C. Peter Wagner übernahm als Nachfolger McGavrans dessen Prioritätssetzung. Angestoßen durch John Stott und die Mitarbeit im Lausanner Komitee für Evangelisation entwickelte er sich weiter und sah im Vorbild des ganzheitlichen Dienstes Jesu, Verkündigung und soziale Hilfe als Teilbereiche des Missionsauftrags.³⁴¹ Christian Schwarz sieht, beeinflusst von McGavran und Wagner, die Evangelisation als wesentlich für den Gemeindeaufbau, gibt jedoch dem sozialen Handeln eine große Bedeutung. Anstöße hierzu könnten aus dem sozialmissionarischen Projekt seines Vaters, Fritz Schwarz, kommen.³⁴² In seinen späteren Schriften verschwindet der sozialdiakonische Aspekt in den einzelnen Gemeindegrowthfaktoren³⁴³ und in den praktischen Anregungen im „Liebe-Lern-Prozess“³⁴⁴. In Michael Herbsts „missionarischen Gemeindeaufbau“ hat Diakonie ihren festen Ort. „Herbst bezieht sich dabei besonders auf Wichern, für den ‚der Aufbau lebendiger Gemeinden und die Hilfe für die Gefährdeten, Kranken und Behinderten‘ und ‚Glaubenswort und Glaubenstat‘ stets zusammen gehörten.“³⁴⁵ Betrachtet man diese Entwicklung, so ist festzustellen, dass die anfängliche Abwertung der Diakonie nicht primär theologisch begründet war, sondern eine Folge der Abgrenzung zum liberalen „sozialen Evangelium“ war.

4.10.7 Zusammenfassung des Bewusstseinswandels im HeGeV und im BeG

Mit dem Rückzug der Diakonissen aus den Gemeinden in den 1970er und 1980er Jahren ging das gemeindediakonische Bewusstsein in den Gemeinschaften zurück. Durch die evangelistische Schwerpunktsetzung, verbunden mit einer Abgrenzung zum liberalen „sozialen Evangelium“ der Kirche, im gleichen Zeitraum fand Gemeindediakonie wenig Beachtung. Erst Ende der 1980er wurde im Gnadauer Ver-

³³⁹ Vgl. Kröck, Diakonische Gemeinde bauen, 35.

³⁴⁰ A.a.O., 35.

³⁴¹ Vgl. a.a.O., 36.

³⁴² Vgl. a.a.O., 38.

³⁴³ Vgl. a.a.O., 39.

³⁴⁴ Vgl. a.a.O., 39.

³⁴⁵ Vgl. a.a.O., 44.

band Gemeindediakonie wieder entdeckt. Seit Mitte der 1990er Jahre ist es im Bewusstsein der Verantwortlichen in den Verbänden und wurde als Teil des missionarischen Gemeindeaufbaus verstanden. Parallelen zur Entwicklung in der Gemeindeaufbauliteratur sind zu erkennen. Ab 2003 rückt die gesellschaftliche Verantwortung der Gemeinde ins Blickfeld, woraus als Konsequenz das sozial-diakonische Handeln stärkere Bedeutung gewinnt. Die Themenformulierungen der Veranstaltungen dieser Zeit haben eindeutige Anklänge an die Terminologie der missionalen Theologie Michael Frosts und auch inhaltlich sind Bezüge erkennbar.³⁴⁶ Daraus kann geschlossen werden, dass die Verbände von der missionalen Theologie beeinflusst wurden. Und schließlich spricht die Einladung Michael Frosts als Referent zur Gemeinschaftsleitertagung 2011 für diese Ausrichtung in jüngster Vergangenheit. Hintergrund für diese Neuausrichtung könnten die gleichen Erfahrungen sein, die Michael Frost in seiner Bestandsaufnahme aufzeigt: Die missionarische Gemeindeaufbaubewegung der 1980er Jahre ist, bei allen positiven Aufbrüchen mit ihrer Konzentration auf Evangelisation, an ihre Grenzen gestoßen. Auch die Gemeindegründungsstrategie in den 1990er Jahren, mit dem Ziel postmoderne Menschen zu erreichen, führte trotz hoffnungsvoller Ansätze nicht zu dem erwarteten Aufbruch.³⁴⁷ Daher kann die derzeitige Ausrichtung auf die gesellschaftliche Verantwortung, verbunden mit sozial-diakonischem Engagement, als eine Reaktion auf die begrenzte Wirkung der Evangelisation verstanden werden, denn dadurch erhofft man sich eine gesellschaftliche Relevanz und eine authentische, effektivere Evangelisation.

Diese Entwicklung gibt Niklas Luhmann Recht, der die Notwendigkeit einer Ausdifferenzierung religiöser Systeme sieht, um in die Gesellschaft einwirken zu können. Ein Religionssystem muss sich demnach in die Bereiche, Funktion, Reflexion und Leistung ausdifferenzieren. Mit Funktion bezeichnet Luhmann die geistliche Kommunikation in die Gesellschaft, in unserem Sinne die Evangelisation. Unter Reflexion ist die theologische Wissenschaft zu verstehen, die der Selbstreflexion des Systems dient. Die Leistung bezeichnet Luhmann in Religionssystemen mit Diakonie, wobei der dabei ein weites Verständnis von sozialen Leistungen versteht.³⁴⁸

³⁴⁶ Vgl. Frost, *Zukunft gestalten*, 21ff, 36ff, 132ff.

³⁴⁷ Vgl. Frost, *Zukunft gestalten*, 41f.

³⁴⁸ Vgl. Luhmann, *Funktion der Religion*, 54ff.

Neben dieser Entwicklung im Bereich des BeG fand bereits Ende der 1990er Jahre ein neues Nachdenken über missionarische Gemeindediakonie in Evangelischen Kirche statt. Hintergründe sind dort einerseits große soziale gesellschaftliche Herausforderungen und andererseits die Erosion der Volkskirche.³⁴⁹

Und schließlich gelangten gemeindediakonische Impulse durch die Willow Creek Community Church in den evangelikalen Raum. Als Motive für den gemeindediakonischen Bewusstseinswandel in den Verbänden des BeG steht das Bestreben nach gesellschaftlicher Relevanz verbunden mit der Hoffnung auf eine ganzheitliche effektivere Evangelisation. In der Evangelischen Kirche drängt die soziale Not zu diakonischem Handeln. Eine Verknüpfung von Diakonie mit missionarischem Gemeindeaufbau leistet im Raum der Kirche die Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste (AMD). Der gemeindediakonische Ansatz bei Willow Creek ist nicht evangelistisch motiviert, sondern durch konkrete Not im Umfeld der Gemeinde. Unbeabsichtigt entfaltet die Gemeindediakonie dort jedoch eine starke missionarische Wirkung.

4.10.8 Vermittlung der externen Einflüsse in die EGH

Die Einflüsse aus dem HeGeV und dem BeG gelangten vor allem über den Gemeindepastor, der seit 2003 an den o.g. Veranstaltungen teilgenommen hatte, in die EGH. Einige Gemeindeglieder und Gemeindeleiter nahmen Impulse aus den letzten beiden Gemeindetagen des HeGeV auf. Wesentliche Aspekte aus dem Vortrag des Gemeindetages in 2010 zum Thema, „Zukunft gestalten – Gemeinde missional leben“ wurden in die Gemeindeleitung und in das Treffen der Teamleiter eingebracht. Beide Gremien sahen darin wertvolle Ansätze, die in die Gemeinde hineintransportiert werden sollen. Ein erster Schritt dazu sind kurze Zusammenfassungen aus den Vorträgen von Michael Frost im Rahmen der Mitgliederversammlungen. Damit wurde dem Kreis der Mitglieder und Teamleiter ansatzweise mit der missionalen Theologie bekannt gemacht. Einflüsse von Willow Creek und dem AMD wurden explizit bisher nicht in die Gemeinde kommuniziert.

³⁴⁹ Vgl. Läßle, in AMD, Midi, Ausgabe 1, 2.

4.11 Ergebnissicherung und Ausblick

Nach dem weitgehenden Verlust der Gemeindediakonie in der evangelischen Kirche und im pietistisch-evangelikalen Raum hat in den letzten 20 Jahren ein allmählicher Bewusstseinswandel stattgefunden. Die nachlassende Wirkung der Evangelisation führte, begleitet durch eine theologische Ausweitung in der späteren Gemeindeaufbauliteratur, zu einem Umdenken hin zur gesellschaftlichen Verantwortung, die sich u.a. im sozial-diakonischem Handeln zeigen soll. Diese Neuausrichtung gelangte über maßgebliche Impulse der Gemeinschaftsverbände in die EGH. Gleichzeitig bildeten sich innerhalb der EGH allmählich Ansätze eines Bewusstseinswandels aus. Zum einen weckten zunehmende diakonische Herausforderungen den Bedarf nach Gemeindediakonie. Zum anderen befindet sich die Gemeinde nach einem längeren äußeren und inneren Konsolidierungsprozess in einem Status, der die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung aufwarf. An diesen beiden bewusstseinsverändernden Faktoren könnte für eine weitere Sensibilisierung angesetzt werden. Gleichzeitig muss der diakonische Auftrag biblisch begründet und kommuniziert werden.

Die personelle Ressource ist mit derzeit nachweislich sieben diakonisch motivierten Gemeindegliedern ein beachtlicher Ansatz. In zehn bis 15 Jahren könnte sich diese Ressource durch den dann gestiegenen Anteil der 65-79 Jährigen leicht erhöhen, da diese Altersgruppe über mehr zeitlichen Freiraum verfügt. Allerdings müsste dazu langfristig eine Umverteilung der Aufgaben an Jüngere erfolgen. Gleichzeitig wird aber auch der gemeindeinterne diakonische Bedarf durch den demographischen Wandel steigen, sodass für diakonisches Engagement über die EGH hinaus die Ressourcen begrenzt bleiben. Allerdings können langfristig durch die Gewinnung des hohen Anteils der passiven Besucher und eine entsprechende Umverteilung der Aufgaben weitere personelle Ressourcen erschlossen werden. Das bisher kaum angewandte Konzept zur Mitarbeitergewinnung muss hierfür konsequent eingesetzt werden und auch zur Gewinnung diakonischer Mitarbeiter angewandt werden. Das Gleiche gilt für das Begleitkonzept für Mitarbeiter, das für die besondere Begleitung diakonischer Mitarbeiter modifiziert werden müsste. Die gemeindlichen Strukturen bieten Freiraum für diakonisches Engagement, ein diakonischer Arbeitsbereich ließe sich in die bestehende Teamstruktur einfügen. Jedoch müssten im Blick auf eventuelle Kooperationen mit anderen sozialen Initiativen oder die Bildung von Initiativgruppen Regelungen gefunden werden.

Eine institutionelle Gemeindediakonie mit einem eigenen Angebot für den Ort ist aufgrund der begrenzten Ressourcen nicht vorhaltbar und erscheint auch nicht angebracht³⁵⁰. Stattdessen sollte das diakonische Engagement Einzelner gefördert werden und Interessierten mögliche Handlungsfelder innerhalb und außerhalb der Gemeinde aufgezeigt werden. Aus den in Kapitel 2 erarbeiteten diakonischen Herausforderungen zeichnen sich mögliche diakonische Handlungsfelder ab. Für einige Handlungsfelder ist jedoch eine Qualifizierung nötig. Als Weg zu diesen Handlungsfeldern bietet sich, sofern sich nicht informelle Kontakte zu Hilfsbedürftigen ergeben, der Ehrenamtsverein Heuchelheim e.V.

³⁵⁰ Vgl. Vorländers Überlegungen in Kapitel 3.1.1.

5 Gemeindediakonisches Modell für die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim

5.1 Vorüberlegungen

Aus den Betrachtungen in Kapitel 3, Modelle diakonischen Gemeindeaufbaus, und der Untersuchung der EGH in Kapitel 4 ergeben sich folgende Kriterien, die für den Entwurf eines gemeindediakonischen Modells zu berücksichtigen sind:

- Das Modell muss in das auftragsorientierte Gemeindeaufbaukonzept integriert werden können und im Gleichgewicht zu den übrigen Aufträgen stehen.
- Gemeindediakonie darf nicht als Mittel zur Evangelisation verstanden werden, sondern muss absichtslos aus Nächstenliebe geschehen.
- Diakonisches Handeln muss in kleinen begrenzten Schritten mit einem realistischen Aufgabenrahmen beginnen und flexibel modifiziert werden.
- Eine gemeindediakonische Initiativgruppe muss kreativ, spontan und eigenständig arbeiten können bei gleichzeitiger Transparenz gegenüber der gesamten Gemeinde.
- Der gemeindediakonische Ansatz sollte auf konkreten diakonischen Herausforderungen ausgerichtet und ihre spezifischen Problemfelder zugeschnitten sein. Gleichzeitig sollte eine Offenheit und Flexibilität gegenüber neuen und spontan auftretenden Hilfebedürfnissen in anderen Problemfeldern gegeben sein.
- Die neue Ausrichtung auf diakonische Problemfelder in der Kommune darf die Nöte innerhalb der Gemeinde nicht vernachlässigen.
- Das Hilfsangebot muss sich an den vorhandenen Ressourcen, Kompetenzen und Mitteln orientieren. Handlungsfelder müssen jeder Zeit aufgegeben werden können.
- Die Intensität der Hilfe müssen die Mitarbeiter flexibel und in unterschiedlichen Verbindlichkeitsgraden selbst bestimmen und sich vor überhöhten Erwartungen schützen können. Dazu bedarf es Begleitung und gemeinsame Reflexion.
- Hilfe muss über einfache und kurze Kommunikationswege abrufbar sein und vermittelt werden können.
- Anstelle einer aufwändigen institutionellen Struktur sollen die Mitarbeiter eigenverantwortlich agieren können.

- Diakonische Mitarbeiter müssen von ihren bisherigen Aufgaben freigestellt werden können, dazu müssen neue Mitarbeiter gewonnen und Aufgaben umverteilt werden.
- Zur Gewinnung diakonischer Mitarbeiter müssen konkrete Aufgabenprofile zu den diakonischen Handlungsfeldern erstellt werden.
- Es muss für eine qualifizierte Begleitung und Schulung der diakonischen Mitarbeiter gesorgt werden.

5.2 Konkrete diakonische Handlungsfelder und deren spezieller Bedarf

Als diakonische Handlungsfelder werden gemäß der Fragestellung dieser Arbeit hier nur solche erwähnt, die durch den demographischen Wandel entstehen. Eingeschlossen in diese Überlegungen ist hier selbstverständlich der diakonische Bedarf unter den Gemeindegliedern und Besuchern, der aufgrund der demographischen Entwicklung auch innerhalb der Gemeinde steigen wird.³⁵¹ Wie unter Kapitel 2 ermittelt, ergeben sich zwei zusammenhängende Problemfelder: Die ältere Bevölkerung, speziell die Hochbetagten, und die pflegende Familienangehörigen. Diese beiden Problemfelder lassen sich, wie unter Kapitel 2 beschrieben, noch weiter ausdifferenzieren in:

- 1) Ältere alleinstehende Menschen
- 2) Alleinstehende pflegebedürftige Menschen
- 3) Haushalte mit Demenzkranken
- 4) Familien, bzw. Partner, die ihre Angehörigen pflegen
- 5) Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen

Für diese miteinander verwandten Problemfelder werden in Zukunft soziale Netzwerke aus freiwilligem, bürgerschaftlichem Engagement erforderlich.³⁵² Dieses freiwillige soziale Engagement wird im Blick auf die sozialen Dienste inzwischen als eine unverzichtbare und ergänzende Ressource angesehen.³⁵³ Damit könnte das gemeindliche diakonische Engagement einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten und somit seiner Verantwortung für das Gemeinwesen nachkommen. Langfristig steht ein gesellschaftlicher Umbau bevor, weg „von einer Sozial- Konsumgesellschaft hin zu einer zivilgesellschaftlichen Verantwortungslogik“³⁵⁴, in der eine „neue

³⁵¹ Vgl. Kapitel 4.6 Demographische Beschreibung und Prognose für 2025.

³⁵² Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 46.

³⁵³ Vgl. ebd.

³⁵⁴ Bertelsmann, Policy Paper, Demographischer und sozialer Wandel, 14.

Selbstverständlichkeit des Helfens“ einsetzt³⁵⁵. Der Gemeindediakonie wird daher als ein Bestandteil des bürgerlichen Engagements in Zukunft eine steigende gesellschaftliche Relevanz zukommen. Für die fünf diakonischen Aufgabenbereiche ergibt sich folgender konkreter Bedarf:

5.2.1 Ältere alleinstehende Menschen

Bei diesem Bedarfstyp dünnen die sozialen Netzwerke mit zunehmenden Alter und sinkender Mobilität besonders aus. Partner- und kinderlose ältere Menschen haben dementsprechend ein wesentlich kleineres Unterstützungsnetzwerk als Gleichaltrige mit Angehörigen. Dazu kommt die seelische Belastung durch die Vereinsamung. Nach der Studie des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung „Leben in Heuchelheim“ pflegt knapp die Hälfte der Heuchelheimer Bürger kaum nachbarschaftliche Beziehungen und praktiziert ebenso wenig nachbarschaftliche Hilfe.³⁵⁶ Die Hälfte der Einwohner lebt in Einfamilienhäusern.³⁵⁷ Daher kann davon ausgegangen werden, dass etwa die Hälfte der alleinstehenden lebenden Senioren relativ isoliert leben wird. Eine wesentliche Aufgabe für diesen Bedarfstyp ist ein regelmäßiger Besuchsdienst. Erfahrungen des Verfassers mit älteren alleinstehenden Menschen haben gezeigt, dass dabei häufigere und kürzere Besuche (20-30 Minuten) wirksamer sind als längere Besuchszeiten, die nur sporadisch erfolgen. Der Besuchsdienst sollte verbindlich sein, denn nur gelegentliche Besuche bewirken oftmals Enttäuschung. Hilfreich sind diesbezüglich klare Absprachen mit der alleinstehenden Person. Die diakonischen Mitarbeiter sollten ihre Ressource dabei realistisch einschätzen. Eine Ausweitung dieses Besuchsdienstes wäre eine Betreuung³⁵⁸, die sich in einer gewissen Verantwortlichkeit für die betreffende Person zeigt. Hilfreich ist hierbei eine möglichst klare Abgrenzung im Blick auf Aufgaben, die von kommerziellen und sozialen Dienstleistern wahrgenommen werden wie z.B. Hausmeistertätigkeiten oder Pflegeleistungen. Dies gilt insbesondere für rechtliche und finanzielle Angelegenheiten. Allein schon aufgrund dieser Problematik ist eine fachliche Schulung und Begleitung der diakonischen Mitarbeiter geboten. Dazu werden spezielle Lehrgänge zu „Betreuungsleistungen für eingeschränkte Alltagskompetenz“ angebo-

³⁵⁵ Bertelsmann, Policy Paper, Demographischer und sozialer Wandel, 14.

³⁵⁶ Vgl. Anhang, Auszüge der deskriptiven Auswertung „Leben in Heuchelheim“.

³⁵⁷ Vgl. Anhang Tabelle 1: Bestand an Wohngebäuden.

³⁵⁸ Damit ist nicht die Betreuung nach dem Betreuungsgesetz § 1896 BGB gemeint.

ten.³⁵⁹ Betreuung bedeutet aber zunächst Zeit, um auf die Nöte der Menschen zu hören, die schlichte menschliche Sorge und Verantwortung für eine alleinstehende Person. Dazu gehören das Achten auf Anzeichen von Pflegebedürftigkeit oder Verwahrlosung³⁶⁰ und wenn nötig niederschwellige Alltagshilfen³⁶¹. Als hilfreich hat sich dabei erwiesen, wenn diese Betreuung in ein Beziehungsnetz von Angehörigen, Freunden und Nachbarn eingebunden ist.³⁶² Und schließlich gehört zu einem christlich motivierten Besuchsdienst, bzw. Betreuung, die Bereitschaft zur Seelsorge mit älteren Menschen. Für diesen spezifischen Seelsorgebereich könnte eine Schulung oder die Beschäftigung mit entsprechender Fachliteratur hilfreich sein.

Anforderungsprofil für diakonische Mitarbeiter: Zeitliche Ressourcen, die verbindlich zugesagt werden können; Aufmerksamkeit; evtl. Bereitschaft zu niederschweligen Alltagshilfen. Hilfreich wären: Fähigkeiten in Altersseelsorge, Schulung für „Betreuungsleistungen für eingeschränkte Alltagskompetenz“.

5.2.2 Pflegebedürftige alleinstehende Menschen

Bei pflegebedürftigen Alleinstehenden ergibt sich im Grunde der gleiche Bedarf wie oben genannt. Hinzukommt der Aspekt der Pflege. Nach Ansicht der Enquête-Kommission wird angesichts des wachsenden Anteils pflegebedürftiger Alleinstehender ein Pflegemix von informellen und formellen Hilfen nötig werden. Pflegedienstleistungen werden daher in Zukunft komplementär arbeiten müssen, um so der Lebenslage Alleinstehender Menschen gerecht zu werden.³⁶³ Studien besagen, dass Freunde, Bekannte und Nachbarn auf Dauer keine stabile Unterstützung für Pflegebedürftige leisten können. Daher werden künftig informelle Helfer als Ergänzung zur professionellen Pflege notwendig.³⁶⁴ Für informelle Helfer werden achtwöchige Lehrgänge zur Pflegehilfskraft angeboten, die es ermöglichen, einfache Pflegetätigkeiten zu übernehmen. Diese Pflegetätigkeiten werden von der Pflegekasse vergü-

³⁵⁹ Eine Vorstufe vor dem eigentlichen Pflegedienst sind sog. „Betreuungsleistungen für eingeschränkte Alltagskompetenz“. Diese werden vom MDK festgesetzt. Für Sachleistungen und Aufwandsentschädigungen werden 100 Euro von der Pflegekasse übernommen. Dafür ist ein spezieller Lehrgang über 180 Stunden erforderlich.

³⁶⁰ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 12.

³⁶¹ Vgl. Bertelsmann, Policy Paper, Demographischer und sozialer Wandel 11.

³⁶² Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, 12.

³⁶³ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 245f.

³⁶⁴ Vgl. a.a.O. 241.

tet.³⁶⁵ Für diesen Bereich wären ehemalige, im Ruhestand befindliche Pflegekräfte geeignet, die sich hier mit ihrer Kompetenz ehrenamtlich diakonisch einbringen könnten.

Anforderungsprofil für diakonische Mitarbeiter: Wie oben. Hilfreich: Erfahrung im Pflegebereich, Schulung zur Pflegehilfskraft.

5.2.3 Haushalte mit Demenzkranken

Bei fast der Hälfte der Demenzkranken sind die psychischen und geistlichen Veränderungen so stark, dass eine Anleitung oder Beaufsichtigung bei den täglichen Verrichtungen notwendig ist. Außerdem wird im weiteren Verlauf der Demenzerkrankung eine umfassende über 24 Stunden dauernde Präsenz der Hilfspersonen notwendig, was vielfach zu Überforderungssituationen führt. Daher wird eine Entlastung der Pflegepersonen durch das familiäre und soziale Umfeld dringend erforderlich. Konkret sind Kurzzeit-, Wochenend- und Urlaubsbetreuungen erforderlich.³⁶⁶ Professionelle Hilfen für pflegende Angehörige sind vorhanden, müssen jedoch beantragt werden. Dazu finden regelmäßige Beratungsgespräche mit der Sozialstation statt. Zur Begleitung der Demenzkranken muss ein Netzwerk von Angehörigen, Nachbarn, Bekannten und Pflegedienst geschaffen werden.³⁶⁷ Diakonische Mitarbeiter könnten sich in dieses Netzwerk einfügen. Für eine kompetente Begleitung ist eine Ausbildung zu Demenzpaten³⁶⁸ angebracht, die kostenlos von „Initiative Demenzfreundliche Kommune“ (IDfK) im Landkreis Gießen angeboten wird. Zur weiteren fachlichen Begleitung bietet diese Initiative einen Austausch an.

Anforderungsprofil für diakonische Mitarbeiter: Zeitliche Ressourcen, die verbindlich zugesagt werden können; Schulung zum Demenzpaten.

5.2.4 Familien, bzw. Partner, die ihre Angehörigen pflegen

Die häusliche Pflege wird zu fast drei Vierteln von nahen Verwandten (Ehepartner, Kinder und Schwiegerkinder) erbracht. Den größten Anteil (80 %) leisten davon

³⁶⁵ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 11.

³⁶⁶ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 244.

³⁶⁷ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 12.

³⁶⁸ Ziel der Demenzpaten soll es sein, die Angehörigen sowie die Demenzkranken selbst zu unterstützen. Die Schulung umfasst sechs Termine zu je drei Stunden. Informationen zur Schulung unter: <http://demenzinitiative-giessen.de/schulungen.html>.

Frauen in der mittleren Altersgruppe von 40-64 Jahren. Diese Pflege führt, besonders bei Doppelbelastung durch Berufstätigkeit, zu Überforderungssituationen.³⁶⁹ Pflegenden Ehepartner können durch die ständige Belastung an ihre physischen und psychischen Grenzen stoßen. Manchmal geht es dem Pflegebedürftigen gesundheitlich besser als dem pflegenden Partner. Das kann so weit gehen, dass der pflegende Partner früher stirbt.³⁷⁰ Ein Tabu-Thema sind zwischenmenschliche Spannungen zwischen Pflegebedürftigen und deren pflegenden Angehörigen. Aus Überlastung und Überforderung können Aggressionen entstehen.³⁷¹ Eine informelle Hilfe durch diakonische Mitarbeiter wäre, wie bereits oben beschrieben, eine zusätzliche stundenweise Betreuung zur Entlastung. Da diese Entlastung auch professionell angeboten wird, sollten diakonische Mitarbeiter die pflegenden Angehörigen und ihre Bedürfnisse im Blick haben. Hier kann schlichtes Zuhören auf ihre Nöte, insbesondere der psychischen, schon ein wichtiger Beitrag sein.

Anforderungsprofil für diakonische Mitarbeiter: Zeitliche Ressourcen, die verbindlich zugesagt werden können; Einfühlungsvermögen, seelsorgerliche Fähigkeiten.

5.2.5 Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen

Verkürzte Aufenthaltsdauern in Krankenhäusern, eine bessere Information über die Möglichkeiten einer palliativen Versorgung und der mehrheitliche Wunsch der Menschen, zu Hause zu sterben, führen dazu, dass Menschen wieder vermehrt Zuhause sterben. Bei den Patienten der Heuchelheimer Sozialstation ist dies die Regel.³⁷² Für alleinstehende Menschen bedeutet das jedoch, dass sie einsam sterben werden. Ein Palliativ-Team im Kreis Gießen, bestehend aus Ärzten, Psychologen und speziellen Pflegekräfte kooperiert in diesen Fällen mit der Sozialstation. Für die steigende Anzahl alter und allein stehender Menschen ist künftig eine Sterbebegleitung durch ehrenamtliche Helfer neben professioneller palliativer Begleitung die einzige Möglichkeit, diesem Wunsch zuhause zu sterben gerecht zu werden.³⁷³ In diesem Aufgabenfeld kommt der geistliche Aspekt für diakonische Mitarbeiter besonders zum Tragen.

³⁶⁹ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 237.

³⁷⁰ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 9.

³⁷¹ Vgl. ebd.

³⁷² Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht, 277, Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 15+16.

³⁷³ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 278.

Die Erfahrung einer christlichen Mitarbeiterin in der ambulanten Palliativpflege zeigt jedoch, dass Geistliches auch im Sterben abgelehnt wird. Dies gilt es zu respektieren.

Anforderungsprofil für diakonische Mitarbeiter: Zeitliche Ressourcen; seelsorgerliche Fähigkeit; eine fachliche Einführung; psychologische Betreuung und Supervision³⁷⁴.

5.3 Gewinnung von diakonischen Mitarbeitern

Bei den geschilderten Bedarfstypen mit ihren konkreten Anforderungen zeigt sich, dass eine frei verfügbare zeitliche Ressource, insbesondere tagsüber, vorteilhaft ist. Daher sind die für dieses Handlungsfeld potentiellen Mitarbeiter vor allem in der Altersgruppe der 65-79 Jährigen zu suchen, bzw. im Kreis derer, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind und keine besonderen familiäre Verpflichtung (Kindererziehung) mehr haben. Aus den o.g. Anforderungsprofilen lassen sich ähnlich wie bei den übrigen gemeindlichen Anforderungsprofilen³⁷⁵ konkrete „Aufgabenbeschreibungen“ erstellen, die interessierten Personen erklärt werden können. Dies ist nach dem Konzept zur Mitarbeitergewinnung Aufgabe dafür geschulter Gabenberater³⁷⁶. Aufgrund der spezifischen diakonischen Aufgabenstellung und den entsprechenden Schulungsmöglichkeiten sollten diakonische Aufgabenbeschreibung von Mitarbeitern aus diesem Bereich übernommen werden.

5.4 Vermittlung der Hilfe über bestehende Strukturen

Aus den in den Vorüberlegungen genannten Vorgaben ist ein institutionelles diakonisches Angebot der EGH für den Ort nicht angebracht.³⁷⁷ Stattdessen könnten zur Vermittlung diakonischer Mitarbeiter der EGH an Hilfesuchende bestehende örtliche Strukturen und Kommunikationswege genutzt werden. Dazu bieten sich derzeit zwei Wege an, der Ehrenamtsverein und die Sozialstation.

³⁷⁴ Vgl. Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquête-Kommission, 278.

³⁷⁵ Die gemeindlichen Arbeitsbereiche erstellen für ihr Aufgabenfeld anhand von eigens dafür entwickelten Rastern sog. Aufgabenbeschreibungen, die an der Mitarbeit Interessierten Personen vorgestellt werden können.

³⁷⁶ Gabenberater sind geschult, Gaben, Neigungen und Persönlichkeitsstile mittels Fragebögen bei an der Mitarbeit interessierten Personen zu ermitteln und ihnen entsprechende gemeindliche Aufgabefelder in der anzubieten.

³⁷⁷ Siehe auch Kap 3.2.4 und 4.11.

5.4.1 Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V.

Als nächstliegende Möglichkeit bietet sich hierfür der neu (2010) gegründete Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V. (EAV)³⁷⁸. Ziel des Vereins ist, „das freiwillige, ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement der Vereine und Verbände in der Gemeinde Heuchelheim stärken und die freiwillige Tätigkeit in den vielfältigen Bereichen des öffentlichen Lebens durch Vermittlung und Koordinierung des Einsatzes ehrenamtlicher Mitarbeiter fördern“³⁷⁹. Die Aktivitäten des Vereins richten sich u.a. „insbesondere auf den Einsatz ehrenamtlicher Helfer, z.B. Senioren zum Einkaufen oder zu sportlichen Veranstaltungen o.ä. fahren, sie bei Verwaltungsgängen begleiten oder in Familien zu helfen, usw.“³⁸⁰. Initiiert wurde der Verein vom Bürgermeister der Gemeinde, der im ehrenamtlichen Engagement der Bürger in Zukunft eine hohe Bedeutung für das Gemeinwesen sieht. In der Gründungsversammlung traten 44 Personen dem Verein bei, das zeigt eine hohe Bereitschaft in der Bevölkerung, sich ehrenamtlich für das Gemeinwohl zu engagieren. Die Mitglieder haben die Möglichkeit, ihre Tätigkeitsfelder, Kompetenzen und zeitlichen Ressourcen in einem Formular dem Vorstand mitzuteilen. Dieser koordiniert und vermittelt die Hilfsangebote an Hilfesuchende. Im alten Rathaus wurde eine Geschäftsstelle zur Kontaktaufnahme eingerichtet. Die Geschäftsstelle ist wöchentlich stundenweise besetzt, ansonsten nimmt ein Anrufbeantworter die Anliegen Hilfesuchender entgegen. Folgende Aktivitäten sind inzwischen entstanden:

- „Zeit mit Senioren“ (stundenweise Begleitung von Senioren, Zeit schenken, aber keine pflegerische Betreuung),
- Hilfe für Senioren bei Behörden- und Amtsgängen sowie für die Beratung in Energie- sowie in Rentenfragen
- Vorlesegruppe im Seniorenwohnheim der Gemeinde und im Kindergarten
- EAV-Treff: ein monatliches Kaffeetrinken für Senioren, um die Mitglieder des EAV kennenzulernen und Geselligkeit zu erleben
- Teilnahme am Projekt „Demenzpaten“

Folgende Anfragen von anderen Institutionen und Initiativen wurden inzwischen an den EAV gerichtet:

³⁷⁸ Im Folgenden als „EAV“ bezeichnet.

³⁷⁹ Satzung des eingetragenen Vereins „Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V., § 3 Zweck.

³⁸⁰ Satzung des eingetragenen Vereins „Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach e.V., § 3 Zweck.

- Hausaufgabenbetreuung für einzelne lernschwächere Grundschüler an der Wilhelm-Leuschner-Schule
- Begleitpersonen für Spaziergänge und Ausflüge des Kindergartens
- Initiative „Hallo Welt“, die jungen Eltern vertrauensvolle Ansprechpartner zur Verfügung stellen möchte

Das Angebot für Senioren wird derzeit jedoch zu zögernd angenommen. Bürgermeister Steinz schrieb dazu in seinem ersten Infobrief an die Mitglieder:

„Dem großen Zuspruch von Freiwilligen stehen aber leider momentan nur wenige betreuungswillige Personen gegenüber. Alle Personen, welche sich meldeten und die angebotenen Hilfeleistungen in Anspruch nehmen wollten, sind mittlerweile durch den Vorstand vermittelt worden und werden durch unsere Freiwilligen betreut. Aber es könnten durchaus noch mehr Personen sein - die entsprechenden Aufrufe in den Medien haben leider nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt. Ich bin der Ansicht, dass zwar durchaus ein Bedarf in unserer Gemeinde besteht, aber es eine gewisse Reserviertheit gibt, auf unsere Angebote einzugehen.“³⁸¹

Die Mitglieder des EAV benötigen für ihre Aktivitäten einen sog. „EAV-Ausweis“. Für die Ausstellung dieses Ausweises (mit Foto) ist ein polizeiliches Führungszeugnis erforderlich. Damit soll für Hilfesuchende die Vertrauenswürdigkeit der Hilfsperson gewährleistet sein. Außerdem besteht für die Tätigkeit der Mitglieder im Rahmen des EAV eine gesetzliche Unfallversicherung. Unter anderem deshalb fertigen die Mitglieder ein Tätigkeitsprotokoll³⁸² über ihre Aktivitäten an. Diese dienen auch dafür, den Bürgern gegenüber einen Nachweis über die Leistungen des Vereins zu vermitteln.

Damit bietet der EAV eine Infrastruktur zur Vermittlung von Hilfsangeboten und einen rechtlichen Rahmen. Zudem gewinnt der EAV allmählich Vertrauen in der Bevölkerung. Dies spricht dafür, die diakonische Hilfe der EGH über den EAV anzubieten. Konkret bedeutet das, dass diakonische Mitarbeiter der EGH Mitglieder des Ehrenamtsvereins werden. Für diesen Weg sprechen praktische und theologische Gründe.

- 1) Durch die ohnehin begrenzte personelle Ressource kann derzeit keine eigene Infrastruktur zur Vermittlung von Hilfe angeboten werden.
- 2) Außerdem kann durch die begrenzte personelle Ressource kein eigenes Hilfeangebot der EGH für die Öffentlichkeit auf Dauer vorgehalten werden.

³⁸¹ Ehrenamtsverein, Infobrief Februar 2011.

³⁸² Das Tätigkeitsprotokoll enthält Name, Datum, Zeit, Ort und Tätigkeit.

- 3) Der EAV ist eine vertrauenswürdige Institution und findet zunehmend Akzeptanz im Ort. In der älteren Bevölkerung ist ohnehin ein gewisses Misstrauen vorhanden³⁸³, was sich auch in der zögerlichen Resonanz auf das Angebot des EAV zeigt. Diese Reserviertheit besteht im besonderen Maße auch gegenüber der EGH³⁸⁴. Insofern wäre die Nachfrage bei einem vergleichbaren Angebot der EGH noch geringer.
- 4) Über diesen Weg würde die EGH dem missionalen Ansatz entsprechend inkarnierend³⁸⁵ in den Ort hineinwirken, indem sich die Mitglieder in gesellschaftliche Strukturen hineinbegeben und dort als Christen aktiv mit gestalten und zum Allgemeinwohl beitragen. Dies entspricht dem eigentlichen Wesen der Kirche.³⁸⁶

Bei diesem Ansatz ist jedoch Folgendes zu bedenken:

- 1) Ein eigenes diakonisches Profil der EGH würde nicht ersichtlich, da sich die Gemeinde nicht als Ganzes, sondern nur die einzelnen Mitglieder diakonisch engagieren würden. Eduard Schweizer stellt jedoch fest, dass die Diakonie jedem Gläubigen aufgetragen ist (Lk 22,26; Mk 10,43), während die Verkündigung als Missions- oder Gemeindepredigt in der Regel primäre Aufgabe der gesamten Gemeinde ist.³⁸⁷
- 2) Der EAV könnte als Mittel zum Zweck für Evangelisation benützt werden, zumindest der Eindruck könnte entstehen. Dem müsste durch entsprechende Anleitung der Mitarbeiter entgegengewirkt werden.
- 3) Diakonische Mitarbeiter müssten Mitglieder des EAV werden und unter dessen Leitung und Bedingungen ihre Dienste ausüben. Darin würde aber auch die Chance liegen, konstruktiv das Vereinsgeschehen mit zu gestalten.

³⁸³ Vgl. Anhang, Deskriptive Auswertung, Frage 12.

³⁸⁴ Siehe Kapitel 4.8. Soziologische Einbindung.

³⁸⁵ Vgl. Frost, 74ff.

³⁸⁶ Vgl. Frost, 43f.

³⁸⁷ Vgl. Schweizer, Diakonie - biblischen Grundlagen, 175.

5.4.2 Sozialstation Heuchelheim e.V.

Ein weiterer Weg zur Vermittlung diakonischer Hilfeleistungen könnte sich über die Sozialstation Heuchelheim e.V. ergeben. Für die Pflegedienstleitung ist eine Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern über dem Ehrenamtsverein und den Kirchen vorstellbar, wenn die Zuständigkeiten geklärt sind.³⁸⁸ Im Gespräch mit der Pflegedienstleitung wurde deutlich, dass es im Blick auf den steigenden Pflegebedarf schwierig werden wird, qualifiziertes Pflegepersonal zu finden.³⁸⁹ Daher werden vermehrt Pflegehilfskräfte³⁹⁰ einfache Pfl egetätigkeiten übernehmen müssen. Ambitionierte Gemeindeglieder könnten sich als in einem achtwöchigen Lehrgang als Pflegehilfskraft ausbilden lassen und so der Sozialstation zur Verfügung stehen. Eine weitere Möglichkeit wären die „Betreuungsleistungen für eingeschränkte Alltagskompetenz“³⁹¹. Ehrenamtliche Helfer können sich über einen speziellen Lehrgang (180 Std.) eine fachliche Qualifikation erwerben. In beiden Möglichkeiten würde der Weg über die Sozialstation eine fachliche Qualifikation erforderlich machen. Diese würde für Vertrauen und Akzeptanz bei den Hilfesuchenden sorgen.

5.5 Schulung und Begleitung für diakonische Mitarbeiter

Eine fachliche Schulung kann den diakonischen Mitarbeitern die nötige Kompetenz und Sicherheit im Umgang mit Hilfesuchenden geben. Neben den oben genannten qualifizierenden Schulungsangeboten besteht ein Angebot zur Schulung als Demenzpate³⁹² für die Betreuung von Demenzpatienten und deren Angehörigen. Für allgemeine Belange und Problemfelder im Besuchsdienst und in der Betreuung älterer Menschen wäre eine Anleitung hilfreich. Darüber hinaus wäre eine seelsorgerliche Schulung, speziell für den Bereich Altenseelsorge, sinnvoll, um den geistlichen Aspekt des diakonischen Handelns zu fördern.

³⁸⁸ Vgl. Reader, Gespräch Pflegedienstleitung Sozialstation, Punkt 13+14.

³⁸⁹ Vgl. a.a.O. Punkt 11.

³⁹⁰ Der Einsatz von diesen Hilfskräften wird mit einem derzeitigen Stundenlohn von 8,00 Euro über die Pflegeversicherung vergütet.

³⁹¹ Dies ist eine Vorstufe zum Pflegedienst und wird vom MDK festgesetzt. Für Sachleistungen und Aufwandsentschädigungen werden 100 Euro von der Pflegekasse übernommen.

³⁹² Die kostenlose Schulung wird von der „Initiative demenzfreundliche Kommune – Stadt und Landkreis Gießen e.V.“ angeboten.

5.6 Organisationsstruktur für die Gemeindediakonie

Das diakonische Handeln der Mitarbeiter sollte so weit wie möglich eigenverantwortlich organisiert werden. Die Infrastruktur und die Koordination der Hilfe würden im vorliegenden Modell vom Ehrenamtsverein und der Sozialstation geleistet, sodass für die EGH keine eigene Organisationsstruktur nötig wird. Es wäre ausreichend, einen diakonischen Arbeitskreis oder analog zu den übrigen Teams der Gemeinde ein Diakonieteam zu bilden. Die Leitung eines solchen Teams hätte die Aufgabe, die Mitarbeiter zu begleiten, Schulungsangebote zu organisieren und Mitarbeiter in für sie entsprechende Schulungen zu vermitteln. Weiter wäre im Team für einen regelmäßigen Austausch zu sorgen, im Stile einer kollegialen Beratung. Darüber hinaus könnte, je nach Intensität der diakonischen Arbeit, über eine regelmäßige Supervision durch eine externe Fachkraft nachgedacht werden, denn wie alle Ehrenamtliche sind besonders helfende Mitarbeiter auf Rückhalt, Ermutigung und Entlastung angewiesen.³⁹³ Für Hilfesuchende aus der EGH wäre die Leitung des Diakonieteams Ansprechpartner und Koordinator.

5.7 Vernetzung mit der Gemeinde

Das Team der diakonischen Mitarbeiter muss wie die übrigen Teams der Gemeinde in die vorhandene Teamstruktur mit ihren Leitlinien und regelmäßigen Koordinationstreffen eingebunden werden. Im Blick auf die von Heino Falcke beschriebenen Spannungsmomente zwischen herkömmlichen Kirchengemeinden und sozialetisch orientierten Initiativgruppen³⁹⁴ muss die Teamleitung für Transparenz, aber auch die nötige Eigenständigkeit der Gemeinde gegenüber sorgen. Aufgabe der Gemeindeleitung wäre es, auf ein gesundes Gleichgewicht zu den übrigen Teams zu achten. Um einer Sonderstellung des Teams oder seiner Verselbstständigung vorzubeugen, muss von der Gemeindeleitung die gesellschaftliche und diakonische Verantwortung der gesamten Gemeinde betont werden. Konkret kann dies durch Berichte und Fürbitte im Gottesdienst und die Weitergabe von Gebetsanliegen an den Gebetskreis geschehen. Ein starkes Zeichen für die diakonische Verantwortung der Gemeinde wäre, wenn die diakonischen Mitarbeiter in einem Gottesdienst in ihre Aufgabenfelder gesendet und dafür gesegnet würden. Eine andere Art der Vernetzung bietet die Veranstaltung

³⁹³ Vgl. Schäfer, *Diakonie in der Ortsgemeinde*, 21. und Kapitel 3.2.1.

³⁹⁴ Vgl. Schäfer, *Gottes Bund entsprechen*, 242f und Kapitel 3.1.2.

„Cafezeit“, zu der insbesondere Senioren eingeladen werden. Zu diesem Angebot könnten die diakonischen Mitarbeiter die von ihnen betreuten Personen einladen.

5.8 Räume für Initiativgruppen

Ein Beitrag der gesamten Gemeinde wäre die Bereitstellung ihrer Räume für sozial-diakonisch engagierte Initiativgruppen. So könnten z.B. die Treffen des Ehrenamtsvereins oder der Demenzpaten in den Räumen der EGH stattfinden. Auch das EAV-Cafe', das bisher im Wechsel im Mehrzweckgebäude und im Ev. Gemeindehaus der Martinsgemeinde stattfinden, könnte im Haus der EGH einen dritten Veranstaltungsort finden. So könnte die EGH als Ganzes einen öffentlichen Beitrag zum ehrenamtlichen Engagement in Heuchelheim leisten.

5.9 Reflexion

Die Erfahrung von Wolfgang Vorländer mit seiner ressourcen-orientierten und in vorhandene Institutionen hineinwirkenden diakonischen Arbeitsweise zeigen die Notwendigkeit einer bewussten Reflexion. In einem elfjährigen Prozess wurde die Entwicklung des missionarisch-diakonische Gemeindeaufbaus in Denklingen reflektiert.³⁹⁵ Seine Erfahrungen sind bereits bei der Implementierung der Gemeindediakonie in der EGH zu berücksichtigen. Dementsprechend sollte in kleinen Schritten diakonisches Handeln begonnen werden mit der Bereitschaft, die Arbeit kritisch zu reflektieren und gegebenenfalls zu modifizieren. Dabei ist, wie Vorländers Beispiel zeigt, von einem mehrjährigen Prozess auszugehen.

³⁹⁵ Vgl. Vorländer, Diakonischer Gemeindeaufbau, 9.

6 Implementierung der Gemeindediakonie in die Ev. Gemeinschaft Heuchelheim

Bei dem oben beschriebenen gemeindediakonischen Ansatz ist kein projektorientiertes Vorgehen nötig. Die diakonische Arbeit der EGH kann mit kleinen Schritten entwickelt werden und wachsen. Dies ist nicht problematisch, denn die beschriebenen diakonischen Herausforderungen durch den demographischen Wandel werden erst in den nächsten 10-15 Jahren stärker auftreten. Nachfolgend werden nun einige Maßnahmen aufgeführt, anhand derer gemeindediakonisches Handeln im oben beschriebenen Stil in die Gemeinde etabliert werden kann.

6.1 Diakonisches Bewusstsein fördern durch Wahrnehmung und Lehre

„Diakonische Gemeindeentwicklung beginnt im Kopf. Sie beginnt mit Einstellungen und Grundhaltungen.“³⁹⁶ In der Vergangenheit hat es sich in der EGH gezeigt, dass Mitglieder bereit sind, sich spontan diakonisch zu engagieren, wenn eine konkrete Notsituation wahrgenommen wird. An dieser grundsätzlich vorhandenen Bereitschaft zu helfen kann die Implementierung der Gemeindediakonie ansetzen. Außerdem ist ein Bewusstseinswandel hinsichtlich diakonischer Verantwortung für den Ort bereits in Gang gekommen. Beide Aspekte gilt es nun zu fördern. Dafür müssen Nöte bewusst wahrgenommen und Gemeindeglieder dafür sensibilisiert werden. Diese Sensibilisierung beginnt innerhalb der Gemeinde, indem ein Klima der Achtsamkeit und Anteilnahme geschaffen wird.³⁹⁷ Dies kann durch die Verkündigung und dem bewussten Umgang miteinander aufgebaut werden. Der Gottesdienst³⁹⁸ und das sich daran anschließende Gespräch im Foyercafé bieten hierfür einen Rahmen. Vertieft werden kann die gegenseitige Anteilnahme in den Hauskreisen. Konkrete Informationen von Krankheitsnöten und einsamen, pflegebedürftigen älteren Gemeindegliedern sollten in die gottesdienstliche Fürbitte einfließen. Und schließlich gilt es, die Gemeindeglieder für konkrete Nöte in ihrem unmittelbaren Umfeld in der Nachbarschaft zu sensibilisieren.

Zu dieser bewussten Wahrnehmung muss nun eine theologische Begründung für diakonisches Handeln kommen, denn nicht die Not alleine kann Motivationsgrund für

³⁹⁶ Zellerfeld-Held, *Solidarische Gemeinde*, 157.

³⁹⁷ Siehe Kapitel 3.2.1 Diakonie in der Ortsgemeinde.

³⁹⁸ Zur besonderen Rolle des Gottesdienstes im diakonischen Gemeindeaufbau siehe Kapitel 3.2.2 Die diakonische Dimension der Gemeinde.

konkrete Hilfe sein, die Motivation muss in der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes und in seinem Auftrag, diese Barmherzigkeit weiter zu geben begründet sein.³⁹⁹

6.2 Den diakonischen Auftrag ausdifferenzieren und kommunizieren

Im unter Kapitel 4.7.1 beschriebenen auftragsorientierten Leitbild der EGH ist der diakonische Auftrag bereits enthalten, jedoch nicht konkret ausdifferenziert. In einem ähnlichen Prozess wie bei der Ausarbeitung des Leitbildes⁴⁰⁰ könnte dieser Auftrag in einen längeren Entwicklungsgang anhand von biblischen Aussagen erarbeitet und dabei die theologischen Aspekte von Diakonie betrachtet werden. Diese Erarbeitung sollte zunächst in der Gemeindeleitung stattfinden, danach komprimiert im Kreis der Teamleiter. Parallel dazu bietet sich der Bibelgesprächskreis als Rahmen für diesen Erarbeitungsprozess, denn zu dessen Teilnehmern gehören prägende Personen der EGH, die dadurch von Anbeginn in die Ausarbeitung einbezogen wären. Und schließlich kann der diakonische Auftrag der Gemeinde in einer Predigtreihe dargestellt werden. Durch die Beschäftigung mit dem diakonischen Auftrag auf den unterschiedlichen Ebenen der EGH würde dieser bereits kommuniziert.

6.3 Die bestehende Initiative fördern und kommunizieren

Da sich bisher nur eine Mitarbeiterin der EGH nach dem oben beschriebenen Modell diakonisch engagiert, ist die Bildung eines Teams noch nicht angebracht. Stattdessen muss diese Person in ihrem Engagement im EAV und bei den Demenzpaten bestärkt und gefördert werden. Gleichzeitig ist sie zu ermutigen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Dadurch könnten diakonisch ambitionierte Gemeindeglieder inspiriert werden, sich in gleicher Weise für den Ort zu engagieren. Potentielle und diakonische Mitarbeiter sollten auf diese Möglichkeit hin angesprochen werden. Jedoch ist zu bedenken, dass nicht ein Konzept (gemeindediakonisches Handeln über bestehende Institutionen) vermittelt wird, sondern eine Leidenschaft, Menschen in ihren Nöten zu helfen, denn eine diakonische Gemeindeentwicklung „beginnt mit Einstellungen und Grundhaltungen“⁴⁰¹.

³⁹⁹ Siehe Kapitel 3.2.1 und 3.2.2.

⁴⁰⁰ Das Leitbild wurde über einen längeren Zeitraum im Bibelgesprächskreis anhand von relevanten Bibeltexten erarbeitet.

⁴⁰¹ Zellerfeld-Held, Solidarische Gemeinde, 157.

6.4 Begegnungen mit Helfern und Hilfsbedürftigen ermöglichen

Einstellungen und Grundhaltungen werden über Erfahrungen geprägt und verändert. Daher sollten Begegnungen von Gemeindegliedern mit anderen diakonisch aktiven Mitarbeitern, z.B. aus dem Ehrenamtsverein oder den Demenzpaten, ermöglicht werden. Dies wäre z.B. gegeben, wenn die EGH Gastgeber für die Versammlungen dieser Organisationen wäre. Weiter könnten diakonisch betreute Personen zu besonderen Gemeindeveranstaltungen, wie der „Cafezeit“, eingeladen werden.

6.5 Ängste und Befürchtungen aufnehmen

Neue Themen und Entwicklungen wecken Befürchtungen und Ängste. So könnten Gemeindeglieder z.B. befürchten, der evangelistische Auftrag würde durch die Beschäftigung mit der Diakonie zu kurz kommen. Oder es könnten sich Ängste im Blick auf die Kooperation mit anderen Institutionen ergeben. Diese Gedanken sind ernst zu nehmen und sollten in persönlichen Gesprächen mit den Betroffenen angesprochen werden.

6.6 Die Ergebnisse dieser Arbeit den Gemeindegliedern zugänglich machen

Zuletzt könnte auch diese Arbeit über die diakonischen Herausforderungen angesichts des demographischen Wandels einen Beitrag zur Implementierung leisten. Dazu könnte diese Arbeit oder eine Zusammenfassung allen interessierten Gemeindegliedern zur Verfügung gestellt werden. In mehreren Themenabenden könnte außerdem die Ergebnisse der Arbeit vorgestellt und diskutiert werden.

7 Abschließende Beurteilung

7.1 Auswirkungen des demographischen Wandels auf Heuchelheim

Für die Bundesrepublik wird ein starker Bevölkerungsrückgang prognostiziert. Bis 2020 gehen die Geburtenraten um 22 % zurück, im Jahr 2030 werden fast ein Viertel weniger Kinder und Jugendliche in Deutschland leben. Die Folge dieser demographischen Entwicklung ist eine zunehmende Alterung der Gesellschaft bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung. Dies führt zu weitreichenden ökonomischen und sozialen Konsequenzen. Die Kommune Heuchelheim wird diese Entwicklung deutlich stärker betreffen als vergleichbare Kommunen im Kreis, denn für Heuchelheim wird eine überdurchschnittliche Alterung prognostiziert. Damit wird der Anteil der Alten, insbesondere der über 80-Jährigen, für die statistisch gesehen ein erhöhter Pflegebedarf besteht, im Vergleich zum Kreis und zum Land deutlicher ansteigen. Verschärft wird diese Problematik durch die besondere Wohnsituation in Heuchelheim. Bei über einem Drittel Einpersonhaushalte in der Kommune werden viele Senioren im Alter von über 80 Jahren in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben. Da laut der Studie „Leben in Heuchelheim“ die Hälfte der Einwohner kaum nachbarschaftliche Beziehungen pflegen, ist davon auszugehen, dass etwa die Hälfte der allein lebenden Senioren relativ isoliert leben werden wird. Aufgrund dieser besonderen Problematik wurde in dieser Arbeit der Fokus auf die demographischen Auswirkungen für die ältere Bevölkerung, insbesondere auf die alleinlebenden und pflegebedürftigen Menschen, gerichtet. Statistisch betrachtet steigt im Alter die Pflegebedürftigkeit. In Heuchelheim könnte die Zahl der über 80-Jährigen pflegebedürftigen Personen um rund 100 auf etwa 232 Personen ansteigen. Für Kommunen, die wie Heuchelheim dem Demographietyp 3 zugeordnet werden, empfiehlt die Bertelsmannstiftung, frühzeitig eine Basis für bürgerschaftliches Engagement im Blick auf Senioren zu schaffen. In eine ähnliche Richtung plädiert die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages in ihrem Schlussbericht zum demographischen Wandel für eine „demographie-sensible“ Weiterentwicklung sozialer Dienste. Um den steigenden Pflegebedarf abzudecken, werden qualifizierte ehrenamtliche Pflegehilfskräfte benötigt und soziale Unterstützungsnetzwerke zur Betreuung alleinstehender pflegebedürftiger Menschen.

Ein, besonders für Christen, interessanter Aspekt hat sich außerdem in der Analyse ergeben: Durch die Ausweitung der ambulanten Palliativversorgung und dem mehr-

heitlichen Wunsch, zuhause zu sterben, entsteht ein steigender Bedarf an ehrenamtlicher Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen. Insgesamt werden aus der Untersuchung nach den Auswirkungen des demographischen Wandels für Heuchelheim fünf Problemfelder erkennbar: Alleinstehende Menschen, alleinstehende pflegebedürftige Menschen, Haushalte mit Demenzkranken, Familien, bzw. Partner, die ihre Angehörigen pflegen, und Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen. Die Einschätzungen der Bertelsmannstiftung sowie der Enquête-Kommission, dass für den Bedarf dieser Problemfelder künftig ehrenamtliches Engagement nötig sein wird, bestätigt die Fragestellung dieser Arbeit in den Auswirkungen des demographischen Wandels, Herausforderungen für ehrenamtliches diakonisches Handeln der EGH zu sehen.

7.2 Diakonie und Gemeinde

Mit der Institutionalisierung und der damit einhergehenden Professionalisierung der Diakonie haben sich Diakonie und Gemeinde nach 1945 auseinander entwickelt. Vielerorts ging dabei auch die geistliche Mitte der Diakonie verloren. Im Gegenzug verlor die Gemeinde ihr diakonisches Bewusstsein dadurch, dass Probleme an soziale und diakonische Einrichtungen delegiert wurden. In der Gemeinschaftsbewegung ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. Auch dort ging das diakonische Bewusstsein in den Gemeinschaften verloren. Vermutlich durch den Rückzug der Diakonissen in den den 70er und 80er Jahren aus den Gemeinschaften, ging der diakonische Aspekt im neu entdeckten missionarischen Gemeindeaufbau verloren. Diese Beobachtung müsste jedoch genauer erforscht werden. Sie stützt sich in dieser Arbeit nur auf eine These, die im Rahmen einer Gnadauer Fachtagung 1988 aufgestellt wurde, und auf eine Beobachtung in der Entwicklung in der EGH. Deutlich erkennbar ist jedoch, wie in den letzten Jahren im Bund evangelischer Gemeinschaften über die gesellschaftliche Verantwortung und Gemeindediakonie nachgedacht wird. In der Ev. Kirche wird seit etwa 10 Jahren intensiver darüber nachgedacht, wie Diakonie wieder in den Gemeindeaufbau integriert werden kann.⁴⁰²

⁴⁰² Die Problematik wurde schon weit früher erkannt und diskutiert. In der Ev. Kirche anfangs der 70er Jahre (vgl. Hase, Diakonischer Gemeindeaufbau, 61ff.) und in der Gemeinschaftsbewegung ende der 1980er Jahre (vgl. Stoy, Diakonische Herausforderungen für die Gemeinschaftsarbeit, 44).

7.3 Modelle diakonischen Gemeindeaufbaus

Richtungsweisende praktische und theologisch begründete Ansätze für einen diakonischen Gemeindeaufbau liefern Gerhard Schäfer und Christian Möller. Für beide geht die Diakonie vom Gottesdienst aus. Möller sieht den Ursprung der Diakonie im Abendmahl begründet. Demnach ist Diakonie kein Randthema einiger Idealisten, sondern in der Mitte der Gemeinde verortet. Konsequenterweise wird daher die Implementierung der Diakonie in die EGH im Gottesdienst ansetzen. Schäfer und Möller betonen auch den direkten und wechselseitigen Zusammenhang von Verkündigung und Diakonie. Die Verkündigung liefert die Begründung und Motivation zum diakonischen Handeln.

Michael Frost und Alan Hirsch führen im Zuge ihrer missionalen Theologie den Zusammenhang von Wort und helfender Tat weiter aus. Die helfende Tat hat für sie sakramentalen Charakter, weil sich dadurch Gott in seiner Güte den Menschen offenbart. Damit brauchen das missionarische Wort und die diakonische Tat nicht gegeneinander ausgespielt werden. Durch die Tat der Liebe, motiviert durch die Hingabe an Gott, wird die Zugehörigkeit zu Christus erkennbar und ist somit ein Zeugnis des Glaubens.

Mit ihrem inkarnierenden Ansatz liefern Frost und Hirsch eine theologische Begründung dafür, dass Christen sich säkulare Strukturen hineingeben und mit vorhandenen Institutionen kooperieren. Dafür plädiert vorher schon Schäfer, der Kooperationen und Netzwerke zwischen Gemeinde, Initiativgruppen und diakonischen Einrichtungen anregt. Wolfgang Vorländer hat dies mit seinem ressourcenorientierten Ansatz konsequent umgesetzt, indem er das spontane und geregelte Engagement einzelner Gemeindeglieder fördert und diese in bestehende soziale und diakonische Einrichtungen sendet. Aus Vorländers Beispiel für diakonischen Gemeindeaufbau, den Anregungen von Schäfer und Frosts inkarnatorischen Ansatz konnte das gemeindediakonische Modell für die EGH entwickelt werden.

7.4 Bewusstseinswandel hinsichtlich Gemeindediakonie in der EGH

Eine konzeptionelle und organisierte Gemeindediakonie kam bisher in der EGH nicht vor. Allerdings bestanden schon immer spontane und selbstorganisierte diakonische Aktivitäten einzelner Mitglieder, teilweise in bestehenden Initiativen. Die in Heuchelheim stationierten Diakonissen engagierten sich neben ihrem Dienst im Ge-

meindeaufbau diakonisch in der Bevölkerung. Inwieweit sich deren diakonisches Handeln auf das Bewusstsein der Gemeindeglieder ausgewirkt hat, müsste noch untersucht werden, ebenso die These, dass mit dem Weggang der Diakonissen der diakonische Gedanke in der EGH verloren ging. Eine Ursache für das Fehlen der Gemeindediakonie im Gemeindeaufbau der EGH liegt in den Themen⁴⁰³, die die EGH in den letzten 45 Jahren bei relativ geringen Mitgliederzahlen stark beschäftigt haben und in der eindeutigen Priorität für missionarischen Gemeindeaufbau. Für Gemeindediakonie war kräftemäßig und inhaltlich keine Kapazität frei. Erst nachdem sich die EGH in baulicher, konzeptioneller und zahlenmäßiger Hinsicht konsolidiert hatte, entstand Freiraum für die Frage nach der Gemeindediakonie.

Die Hypothese 1, wonach durch die Entwicklung zur selbstständigen Gemeinde die Frage nach der diakonischen Dimension in der Gemeinde zwangsläufig auftaucht, kann nicht eindeutig bestätigt werden. Die Selbständigkeit bestand bereits in den 1970er Jahren. Der diakonische Aspekt konnte offensichtlich nicht auftreten, da die o.g. Themen vorherrschten.

Hypothese 2, wonach sich durch die neue Präsenz im Ort und das quantitative Wachstum ein Verantwortungsbewusstsein für den Ort entwickelte, hat sich bestätigt. Indizien sind ein Impuls in einer Mitgliederversammlung und das Engagement Einzelner im Ehrenamtsverein.

Ein weiterer Aspekt für den diakonischen Bewusstseinswandel liegt in der Konfrontation mit der Pflegebedürftigkeit der Angehörigen in den eigenen Reihen der Gemeindeglieder. Vor allem die Wahrnehmung von vermehrt körperlichen und seelischen Erkrankungen im Umfeld der EGH hat zu einer Sensibilisierung für diakonisches Handeln geführt.

Die Hypothesen 3 und 4 haben sich bestätigt. Durch Gemeindeaufbauliteratur und Einflüsse aus den gemeindlichen Dachverbänden sind gemeindediakonische Impulse, vor allem über den Gemeindepastor, in die Gemeinde eingeflossen.

⁴⁰³ Evangelisation, Gemeindeaufbau und gemeindliche Eigenständigkeit, Vorstands- und Leitungsfragen, Renovierung, Umbau, Bau, Haus und Grundstückskaufangelegenheiten, Anstellung der Prediger, bzw. Gemeindepastoren.

7.5 Ressourcen für gemeindediakonisches Handeln in der EGH

Für die zeitlichen Anforderungen⁴⁰⁴ der ermittelten diakonischen Handlungsfelder⁴⁰⁵ sind die Ressourcen in der EGH derzeit sehr begrenzt. Durch den demographischen Wandel in den eigenen Reihen wird für das anvisierte Zeitfenster 2020-2025 die Altersgruppe der 65-79-Jährigen zunehmen. Damit steht eine größere Altersgruppe mit zeitlichen Ressourcen für diakonische Aufgaben zur Verfügung. Allerdings sind in diesem Mitarbeiterpotential aus unterschiedlichen Gründen nur wenige Personen für diakonische Aufgaben geeignet. Hinzu kommt, dass durch den demographischen Wandel in den eigenen Reihen der Anteil der über 80-Jährigen und damit ein erhöhter Betreuungs- und Pflegebedarf unter den eigenen Gemeindegliedern entstehen kann. Dadurch wird die Ressource für diakonisches Handeln im Ort weiterhin begrenzt bleiben. Ein bisher unbeachtetes Potential stellen jedoch die bisher passiven Gottesdienstbesucher dar. Für ein konzeptionelles gemeindediakonisches Handeln in der EGH müssen langfristig Mitarbeiter gewonnen und die bisherigen Aufgaben umverteilt werden.

7.6 Gemeindediakonisches Modell für die EGH

Aus den unterschiedlichen Gesichtspunkten des diakonischen Gemeindeaufbaus in Kapitel 3 ließ sich eine Reihe von wichtigen Kriterien ableiten, die für eine eigene gemeindediakonische Arbeit zu berücksichtigen sind. Insbesondere die Aspekte des Kapitels 3.1.4, Grenzen diakonischer Gemeinde, bewahrt von dem Fehler, mit überhöhten Ansprüchen und Erwartungen an die Entwicklung einer diakonischen Arbeit für die EGH heranzugehen.

Die Gewinnung von diakonischen Mitarbeitern ist Neuland für die EGH. Daher war es wichtig, den Bedarf der fünf konkreten diakonischen Problemfelder genauer ausdifferenzieren. Wesentliche Informationen dazu liefern die Anregungen der Enquête-Kommission Demographischer Wandel, der Bertelsmannstiftung und die praxisbezogenen Ausführungen der Pflegedienstleitung der Heuchelheimer Sozialstation in Kapitel 2.2.2 und 2.4. Anhand dieser Bedarfsermittlung konnten konkrete Aufgabenbeschreibungen für potentielle diakonische Mitarbeiter erstellt werden.

⁴⁰⁴ Mitarbeiter müssen in der Regel tagsüber verfügbar sein.

⁴⁰⁵ Ältere Alleinstehende, alleinstehende Pflegebedürftige, Haushalte mit Demenzkranken, Familien, bzw. Partner die ihre Angehörigen pflegen und Sterbebegleitung bei alleinstehenden Menschen.

Inspiziert durch Vorländers ressourcenorientierten Ansatz (Kapitel 3.1.1 und 3.2.4) und durch die Anregungen Schäfers, mit vorhanden Gruppen und Institutionen zu kooperieren (Kapitel 3.2.1), konnte ein Modell für eine mögliche gemeindediakonische Arbeit in der EGH entwickelt werden. Michael Frost lieferte mit Wiederentdeckung des inkarnierenden Wesens von Gemeinde die theologische Grundlage dafür. Der neu gegründete Ehrenamtsverein Heuchelheim-Kinzenbach und erste praktische Erfahrungen einer Mitarbeiterin bot die praktische Voraussetzung für diesen Ansatz. Mit der Entscheidung, in der EGH keine eigene institutionelle Gemeindediakonie aufzubauen, sondern Mitarbeiter in bestehende Hilfsstrukturen zu senden, die dort ihre Hilfe eigenverantwortlich organisieren, konnten die eingangs definierten Kriterien für Gemeindediakonie berücksichtigt werden. Damit kann die gemeindediakonische Arbeit der EGH, an ihre jeweiligen Ressourcen angepasst, mit kleinen Schritten begonnen werden.

7.7 Entwicklung der gemeindediakonischen Arbeit in der EGH

Grundsätzlich kann für die Entwicklung der gemeindediakonischen Arbeit in der EGH von einem über Jahre dauernden Prozess ausgegangen werden. Damit wird die Arbeit mit der demographischen Entwicklung und den damit einhergehenden Herausforderungen mitwachsen. Aus der Erfahrung von Vorländer ist dabei auf eine kritische Reflexion zu achten. Für die Implementierung ist kein projektbezogenes Vorgehen nötig. Daher müssen die Mitglieder der EGH nicht mit einem neuen Konzept konfrontiert werden, stattdessen kann an der grundsätzlichen Bereitschaft der Mitglieder, in Notlagen zu helfen, angesetzt werden. Anstelle von Implementierung könnte daher besser von einer durch konkrete Maßnahmen und Reflexion begleitete gemeindediakonischer Entwicklung gesprochen werden.

7.8 Zusammenfassende Beantwortung der Ausgangsfrage

Durch die Auswirkungen des demographischen Wandels in Heuchelheim werden sich im besonderen Maße Problemfelder im Bereich der Betreuung und Pflege älterer alleinstehender Menschen ergeben. Der steigende Bedarf wird durch die bestehenden Einrichtungen und Hilfsstrukturen nicht abgedeckt werden können, daraus ergeben sich diakonische Herausforderungen für die EGH. Die EGH kann in den konkreten

Problemfeldern einen diakonischen Auftrag erkennen, denn die Fürsorge und Pflege bedürftiger Menschen ist ein Kernanliegen der Diakonie des Neuen Testaments. Zur Erfüllung dieses Auftrags konnte ein praktikabler Weg gefunden werden, der sich an die Ressourcen der EGH anpasst.

7.9 Weitere Fragestellungen

Die Frage, weshalb in der letzten Zeit im evangelikalen Raum das sozialmissionarische Bewusstsein und die Frage nach der Gemeindediakonie neu aufgebrochen ist, konnte nur ansatzweise für den Bereich des Bundes ev. Gemeinschaften beantwortet werden. Diese Frage wäre mit einer eigenen Forschungsarbeit weiter nachzugehen. In diesem Zusammenhang könnte auch die bereits erwähnte Frage nach dem Einfluss der Diakonissen auf das diakonische Bewusstsein in den Gemeinschaften gefragt werden und ob der Verlust dieses Bewusstseins in einem Zusammenhang mit dem Rückzug der Diakonissen steht.

Ein alternatives gemeindediakonisches Modell für die EGH könnte unter Berücksichtigung der in Kapitel 3.5.2 erwähnten Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EDK „Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland“⁴⁰⁶ entwickelt werden. Die dort beschriebenen Erfahrungsberichte aus sechs Kommunen bieten interessante Ansätze für ein gemeinsames strategisches Handeln verschiedener sozialen, kommunaler und kirchlicher Einrichtungen sowie bestehender Selbsthilfegruppen. In diesem Modell würde sich die EGH entsprechend dem inkarnatorischen Ansatz von Frost als Ganzes in das Gemeinwesen einbringen.

⁴⁰⁶ Vgl. Horstmann/Neuhausen, Mutig mittendrin, Gemeinwesendiakonie in Deutschland, eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD.

8 Literaturverzeichnis

- Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD): Missionarische Diakonie im Gemeindeaufbau – eine Informationsschrift der AMD, Berlin 2004.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.): Demographiemonitor, Band 1: Indikatoren-Katalog des demographischen Wandels, Gütersloh 2006.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.): Demographiemonitor, Band 2: Handlungsoptionen im demographischen Wandel, Gütersloh 2006.
- Bertelsmann Stiftung: Demographietyp 3: Suburbane Wohnorte mit rückläufigen Wachstumserwartungen, http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/CI-3_lfd9.pdf, 01.02.2008.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.): Policy Paper, Demographischer und Sozialer Wandel: Zentrale Leitlinien für eine gemeinwesenorientierte Altenhilfepolitik und deren Bedeutung für soziale Organisationen, Gütersloh 2006.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020, Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Gütersloh 2006.
- Birg, Herwig: Demographische Alterung, Bielefeld 2004, <http://repositories.ub.uni-bielefeld.de/biprints/volltexte/2010/4389>. 08.04.2011.
- Birg, Herwig: Was auf Deutschland zukommt: die zwingende Logik der Demographie. Göttingen 2007, <http://repositories.ub.unibielefeld.de/biprints/volltexte/2010/4390>. 08.04.2011.
- Birg, Herwig, Flöthmann, Ernst-Jürgen: Langfristige Trends der demographischen Alterung in Deutschland. <http://repositories.ub.uni-bielefeld.de/biprints/volltexte/2010/4389>. 08.04.2011.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Bevölkerung, Fakten – Trends – Ursachen – Erwartungen, Die wichtigsten Fragen, Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. http://www.bib-demografie.de/cln_090/nn_750440/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Broschueren/bev2_2004.html. 25.05.2004.
- Deutscher Bundestag (Hg.): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“, hg. v. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode. <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/088/1408800.pdf>. 28.03.2002.

- Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Diakonischer Gemeindeaufbau, Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, ergänzt um einen Reader zur Gemeindediakonie, Stuttgart 2005.
- Flick, Uwe u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden, und Anwendungen, Weinheim ²1995.
- Frost, Michael/Hirsch Alan: Die Zukunft gestalten, Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts, Glashütten ²2009.
- Giessener Allgemeine: Hausärzte machen mobil gegen Röslerpläne, 10.08.2010. <http://www.giessener-allgemeine.de>. 19.08.2011.
- Götzelmann, Arnd: Evangelische Sozialpastoral, Zur diakonischen Qualifizierung christlicher Glaubenspraxis, Stuttgart 2003.
- Henkelmann, Martin: Bachelorarbeit im Fachbereich Agrarwissenschaften und Umweltmanagement, Modul Regionalpolitik und Regionalwirtschaft BP68: Auswirkungen des demographischen Wandels auf ländliche Räume am Beispiel Giessener Umlandgemeinden, Gießen 2006.
- Horstmann Martin/Neuhausen Elke: Mutig Mittendrin, Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, Berlin 2010.
- Kröck, Thomas: Diakonische Gemeinden bauen: Theologie, Praxis, Spannungsfelder, Abschlussarbeit, (unveröff.), Kassel 2011.
- Luhmann, Niklas: Funktion der Religion, Frankfurt 1996⁴
- Lüdke, Frank: Diakonische Evangelisation, Die Anfänge des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes 1899-1933, Stuttgart 2003.
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES): Deskriptive Auswertung für Reinhard Reitenspieß, Mannheim 2010.
- McGavran, Donald, A.: Gemeindegewachstum verstehen, Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Lörrach 1990.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim ⁵2002.
- Möller, Christian: Lehre vom Gemeindeaufbau, Band 2: Durchblicke, Einblicke, Ausblicke, Göttingen 1990.

Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gesundheit auf einen Blick, OECD-Indikatoren 2009, OECD 2009.

http://www.oecdilibrary.org/socialissues-migration-health/gesundheit-auf-einen-blick-2009/praktizierende-arzte_soc_glance-2009-25-de;jsessionid=1mihp65id3rt.epsilon.

Reidt, Konrad: Heuchelheim bei Giessen, Geschichte eines Dorfes im Lahnbogen, neu bearbeitet von Otto Bepler, Heuchelheim 1986.

Rentschler, Rabea/Laepfle Ulrich: Kirche mit Herz und Hand, Wie Gemeinden ihr diakonisches Potential entfalten können, Asslar 2009.

Schäfer, Gerhard K: Diakonie in der Ortsgemeinde, Lernort Gemeinde, Zeitschrift für theologische Praxis, 21. Jahrgang, 2/2003, Hannover (2003), 17-21.

Schäfer, Gerhard K.: Gottes Bund entsprechen, Studien zur diakonischen Dimension christlicher Gemeindepraxis, Heidelberg 1994.

Schäfer, Gerhard K, Strohm, Theodor (Hg.): Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen, Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag, Heidelberg ³1998.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Demographischer Wandel in Deutschland, Heft 1, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Wiesbaden 2007.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Demographischer Wandel in Deutschland, Heft 2, Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern, Wiesbaden 2010.

Stoy, Werner: Diakonische Herausforderung für die Gemeinschaftsarbeit heute, in: Gemeinschaftsbewegung und Diakonie, Fachtagung des Gnadauer Verbandes vom 10.-12. Oktober 1988 in „Haus Friede“, Hattingen, Dillenburg 1988.

Tausendpfund, Markus: Kurzbericht „Leben in Heuchelheim“, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Mannheim 2009.

Weth, Rudolf: Kirche in der Sendung Jesu Christi, Missionarische und diakonische Existenz der Gemeinde im nachchristlichen Zeitalter, Neukirchen-Vluyn 1993.

Zellerfeld-Held, Paul-Hermann: Solidarische Gemeinde, Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung, Neuendettelsau 2002.

9 Anhang

Anhangsverzeichnis

1. Tabellen zum demographischen Wandel in Heuchelheim	122
2. Auszüge der deskriptiven Auswertung zur Studie „Leben in Heuchelheim“....	129
3. Tabellen zur Ev. Gemeinschaft Heuchelheim	134

1. Tabellen zum Demographischen Wandel in Heuchelheim

Die Tabellen 1 und 2 sind dem Statistischen Landesamt Hessen entnommen.⁴⁰⁷

Tabelle 1: Bestand an Wohngebäuden

Hessische Gemeindestatistik Ausgabe 2009				
Heuchelheim				
Bestand an Wohngebäuden				
Gemeinde Kreis	Bestand an Wohngebäuden am 31.12.2008			
	insgesamt	davon mit ... Wohnungen		
		1	2	3 oder mehr
Heuchelheim	1989	1001	699	289
Landkreis Gießen	59961	34773	16429	8759
Reg.-Bez. Gießen	271204	174820	69212	27172
Hessen	1317582	776289	326725	214568

Tabelle 2: Bestand an Wohnungen

Hessische Gemeindestatistik Ausgabe 2009									
Heuchelheim									
Bestand an Wohnungen in Wohn- und Nichtwohngebäuden									
Gemeinde Kreis	Bestand an Wohnungen in Wohn- und Nichtwohngebäuden am 31.12.2008								
	insgesamt	davon mit ... Räumen (einschl. Küche)						Räume	Wohnfläche in 1000 qm
		1	2	3	4	5	6 oder mehr		
Heuchelheim	3695	103	204	585	855	787	1161	17847	354
Landkreis Gießen	122826	6391	7513	20963	29552	23398	35009	567404	11383
Reg.-Bez. Gießen	471645	12128	21623	71541	106531	94910	164912	2344623	47285
Hessen	2865814	71521	153085	562994	798256	563371	716587	13093249	262128

Die folgenden Tabellen 3 bis 10 und die Abbildungen 1 und 2 sind dem „Wegweiser Kommune“ der Bertelsmannstiftung entnommen.⁴⁰⁸

⁴⁰⁷ http://www.statistik-hessen.de/Gem_Daten.

⁴⁰⁸ <http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/prognose/Prognose.action>.

Tabelle 3: Indikatoren Soziale Lage

Indikatoren des Politikfeldes "Soziale Lage" für Heuchelheim 2009

	Heuchelheim	Gießen, Landkreis	Hessen
Bevölkerungszahl 2009	7.620	255.765	6.061.951
Demographietyp	Typ 3	–	–
Anteil Einpersonenhaushalte (%)	34,8	39,8	38,4
Anteil Ausländer-Haushalte (%)	6,2	6,7	9,6
Anteil Haushalte mit Kindern (%)	33,7	29,0	30,5
Kaufkraft (Euro)	43.249,1	38.443,3	44.347,1
Anteil Haushalte mit geringem Einkommen (%)	11,1	14,4	12,1
Anteil Haushalte mit hohem Einkommen (%)	18,1	14,5	17,8
Einkommenshomogenität (%)	50,2	50,6	48,3
Arbeitslosenanteil – gesamt (%)	k.A.	11,6	9,4
Arbeitslosenanteil – Ausländer (%)	k.A.	28,9	19,6
Arbeitslosenanteil – unter 25-Jährige (%)	k.A.	11,6	9,9
Anteil der Langzeitarbeitslosen – gesamt (%)	k.A.	5,0	1,9
Anteil der Langzeitarbeitslosen – Ausländer (%)	k.A.	14,2	4,4
Kinderarmut (%)	k.A.	16,2	15,1
Jugendarmut (%)	k.A.	k.A.	k.A.
Altersarmut (%)	k.A.	1,1	1,0
SGB II-Quote (%)	k.A.	9,7	9,1

k.A. = keine Angabe bei fehlender Verfügbarkeit (siehe Erklärung [Indikatoren](#)), unzureichender Vergleichbarkeit wegen [Gebietsstandsänderungen](#) oder Einwohnerzahl unter 5.000 im betreffenden Jahr!

Quelle: infas GEODaten GmbH, Bundesagentur für Arbeit, Statistische Ämter der Länder, eigene Berechnungen.

Tabelle 4: Absolute Bevölkerungsentwicklung 2006-2025

Absolute Bevölkerungsentwicklung 2006–2025

	Heuchelheim
Bevölkerungszahl 2006 (Einwohner)	7.596
Bevölkerungszahl 2010 (Einwohner)	7.520
Bevölkerungszahl 2015 (Einwohner)	7.464
Bevölkerungszahl 2020 (Einwohner)	7.419
Bevölkerungszahl 2025 (Einwohner)	7.365

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

Tabelle 5: Indikatoren Demographische Entwicklung in Heuchelheim

2. Indikatoren Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial 2009

Hinweise zu den Indikatoren

Die Indikatoren ermöglichen einen, detaillierten Blick auf die demographische Entwicklung und dient als Frühwarnsystem.

Tab. 1: Indikatoren zum Thema "Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial" für Heuchelheim

	Heuchelheim	Gießen, Landkreis	Hessen
Bevölkerung (Anzahl)	7.620	255.765	6.061.951
Demographietyp	Typ 3: Suburbane Wohnorte mit rückläufigen Wachstumserwartungen	–; –	–; –
Bevölkerungsentwicklung vergangene 7 Jahre (%)	0,8	0,2	–0,5
Bevölkerungsentwicklung 2006 bis 2025 (%)	–3,0	–0,5	–2,0
Fertilitätsindex (%)	–2,8	–8,8	2,2
Ausländeranteil (%)	7,2	7,3	11,1
Familienwanderung (Pers. je 1.000 Ew.)	5,0	–7,3	–1,8
Bildungswanderung (Pers. je 1.000 Ew.)	23,9	53,4	13,3
Wanderung zu Beginn der 2. Lebenshälfte (Pers. je 1.000 Ew.)	–8,4	–1,9	–3,1
Alterswanderung (Pers. je 1.000 Ew.)	–4,5	–1,6	–2,4
Durchschnittsalter (Jahre)	44,2	42,4	43,2
Durchschnittsalter 2025 (Jahre)	47,2	45,9	46,3
Median-Alter (Jahre)	44,1	42,0	42,9
Median-Alter 2025 (Jahre)	48,8	45,8	46,5
Jugendquotient (unter 20-Jährige je 100 Pers. der AG 20–64)	29,3	29,7	31,5
Jugendquotient 2025 (unter 20-Jährige je 100 Pers. der AG 20–64)	28,1	28,6	29,6
Altenquotient (ab 65-Jährige je 100 Pers. der AG 20–64)	36,4	30,0	33,0
Altenquotient 2025 (ab 65-Jährige je 100 Pers. der AG 20–64)	45,3	41,3	42,7
Anteil unter 18-Jährige (%)	15,5	16,2	16,9
Anteil unter 18-Jährige 2025 (%)	14,5	15,1	15,4
Anteil 65– bis 79-Jährige (%)	16,0	13,7	14,9
Anteil 65– bis 79-Jährige 2025 (%)	19,0	17,1	16,9
Anteil ab 80-Jährige (%)	5,9	5,0	5,2
Anteil ab 80-Jährige 2025 (%)	7,2	7,2	7,9

k.A. = keine Angabe bei fehlender Verfügbarkeit, unzureichender Vergleichbarkeit wegen Gebietsstandsänderungen oder Einwohnerzahl unter 5.000 im betreffenden Jahr!

Quelle: Statistische Ämter der Länder, Deenst GmbH, Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH, eigene Berechnungen.

Tabelle 6: Relative Altersstrukturentwicklung 2006 und 2025 im Vergleich mit Kreis und Land

Relative Altersstrukturentwicklung 2006–2025 (%)

	Heuchelheim	Gießen, Landkreis	Hessen
Relative Entwicklung 0–2-Jährige 2006 bis 2025 (%)	1,1	-2,5	-7,6
Relative Entwicklung 3–5-Jährige 2006 bis 2025 (%)	1,8	-4,6	-8,7
Relative Entwicklung 6–9-Jährige 2006 bis 2025 (%)	-9,6	-12,1	-15,0
Relative Entwicklung 10–15-Jährige 2006 bis 2025 (%)	-15,7	-17,8	-17,3
Relative Entwicklung 16–18-Jährige 2006 bis 2025 (%)	-31,9	-27,7	-21,4
Relative Entwicklung 19–24-Jährige 2006 bis 2025 (%)	-22,8	-21,0	-14,3
Relative Entwicklung 25–44-Jährige 2006 bis 2025 (%)	-18,4	-13,5	-16,4
Relative Entwicklung 45–64-Jährige 2006 bis 2025 (%)	8,3	8,0	5,7
Relative Entwicklung 65–79-Jährige 2006 bis 2025 (%)	12,6	22,9	13,8
Relative Entwicklung ab 80-Jährige 2006 bis 2025 (%)	33,8	56,9	61,9

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

Abbildung 1: Änderung der Altersstruktur von 2006 auf 2025

Änderung der Altersstruktur von 2006 auf 2025 (%)

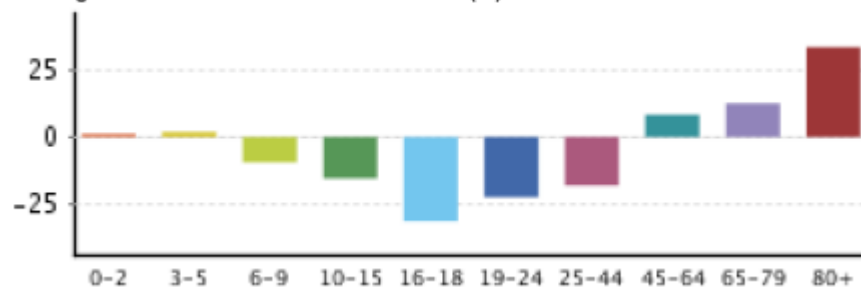


Tabelle 7: Absolute Altersentwicklung 2006 und 2025

Absolute Altersstrukturentwicklung 2006 und 2025

	Heuchelheim
Absoluter Anteil 0–2-Jährige 2006 (Einwohner)	179
Absoluter Anteil 0–2-Jährige 2025 (Einwohner)	181
Absoluter Anteil 3–5-Jährige 2006 (Einwohner)	168
Absoluter Anteil 3–5-Jährige 2025 (Einwohner)	171
Absoluter Anteil 6–9-Jährige 2006 (Einwohner)	251
Absoluter Anteil 6–9-Jährige 2025 (Einwohner)	227
Absoluter Anteil 10–15-Jährige 2006 (Einwohner)	427
Absoluter Anteil 10–15-Jährige 2025 (Einwohner)	360
Absoluter Anteil 16–18-Jährige 2006 (Einwohner)	279
Absoluter Anteil 16–18-Jährige 2025 (Einwohner)	190
Absoluter Anteil 19–24-Jährige 2006 (Einwohner)	552
Absoluter Anteil 19–24-Jährige 2025 (Einwohner)	426
Absoluter Anteil 25–44-Jährige 2006 (Einwohner)	2.103
Absoluter Anteil 25–44-Jährige 2025 (Einwohner)	1.716
Absoluter Anteil 45–64-Jährige 2006 (Einwohner)	2.001
Absoluter Anteil 45–64-Jährige 2025 (Einwohner)	2.168
Absoluter Anteil 65–79-Jährige 2006 (Einwohner)	1.242
Absoluter Anteil 65–79-Jährige 2025 (Einwohner)	1.398
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2006 (Einwohner)	394
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2025 (Einwohner)	527

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

Tabelle 8: Relativer Bevölkerungsanteil 65-79 Jahre 2006 und 2025

Relativer Bevölkerungsanteil AG 65–79 2006 und 2025

	Heuchelheim
Relativer Anteil 65–79-Jährige 2006 (%)	16,4
Relativer Anteil 65–79-Jährige 2025 (%)	19,0

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

Tabelle 9 : Absoluter Bevölkerungsanteil ab 80 Jahre 2006 und 2025

Absoluter Bevölkerungsanteil AG ab 80 2006 bis 2025

	Heuchelheim
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2006 (Einwohner)	394
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2010 (Einwohner)	409
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2015 (Einwohner)	434
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2020 (Einwohner)	542
Absoluter Anteil ab 80-Jährige 2025 (Einwohner)	527

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

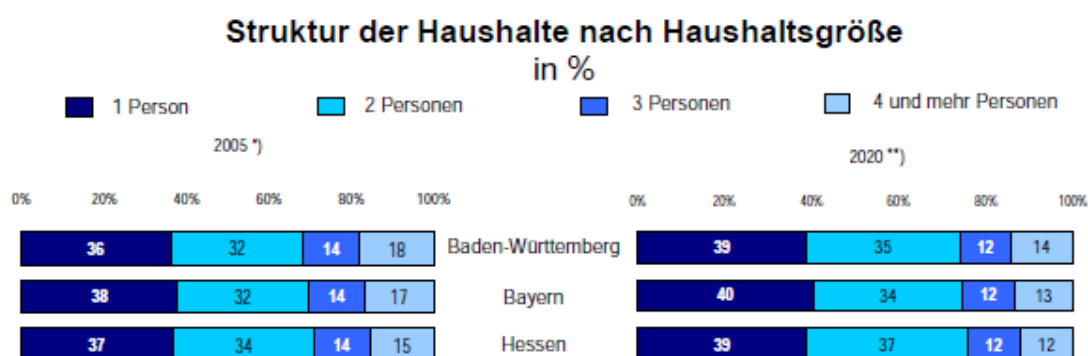
Tabelle 10: Bevölkerungsanteil nach Geschlecht 2006 und 2025

Bevölkerungsanteil nach Geschlecht 2006 und 2025

	Heuchelheim	Gießen, Landkreis	Hessen
Bevölkerungsanteil männlich 2006 (%)	48,9	48,7	48,9
Bevölkerungsanteil männlich 2025 (%)	48,8	48,5	48,4
Bevölkerungsanteil weiblich 2006 (%)	51,1	51,3	51,1
Bevölkerungsanteil weiblich 2025 (%)	51,2	51,5	51,6
Bevölkerungsanteil männlich der 65–79-Jährigen 2006 (%)	47,3	46,3	46,4
Bevölkerungsanteil männlich der 65–79-Jährigen 2025 (%)	49,3	47,6	46,8
Bevölkerungsanteil weiblich der 65–79-Jährigen 2006 (%)	52,7	53,7	53,6
Bevölkerungsanteil weiblich der 65–79-Jährigen 2025 (%)	50,7	52,4	53,2
Bevölkerungsanteil männlich der ab 80-Jährigen 2006 (%)	32,2	31,1	31,1
Bevölkerungsanteil männlich der ab 80-Jährigen 2025 (%)	44,0	41,1	40,8
Bevölkerungsanteil weiblich der ab 80-Jährigen 2006 (%)	67,8	68,9	68,9
Bevölkerungsanteil weiblich der ab 80-Jährigen 2025 (%)	56,0	58,9	59,2
Relativer Anteil 15–45-jähriger Frauen 2006 (%)	20,8	22,1	20,6
Relativer Anteil 15–45-jähriger Frauen 2025 (%)	17,0	18,6	17,9

Quelle: ies, Deenst GmbH, eigene Berechnungen

Tabelle 11: Struktur der Haushalte nach Haushaltsgröße⁴⁰⁹



⁴⁰⁹ Statistische Ämter, Demographischer Wandel, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, 29.

2. Auszüge der deskriptiven Auswertung zur Studie „Leben in Heuchelheim“⁴¹⁰

Frage 6

Ich werde Ihnen nun einige Aussagen zu Heuchelheim vorlesen. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

e) Ausländer, die in Heuchelheim leben sind gut integriert.	absolut	Relativ
(1) stimme voll zu	58	21,48 %
(2) stimme eher zu	134	49,63 %
(3) stimme eher nicht zu	38	14,07 %
(4) stimme überhaupt nicht zu	5	1,85 %
(5) weiß nicht	33	12,22 %
(6) keine Angabe	2	0,74 %
Total	270	100 %

i) In Heuchelheim gibt es viele Einkaufsmöglichkeiten.	absolut	Relativ
(1) stimme voll zu	83	30,74 %
(2) stimme eher zu	98	36,30 %
(3) stimme eher nicht zu	73	27,04 %
(4) stimme überhaupt nicht zu	16	5,93 %
Total	270	100 %

Frage 7

Wie häufig tun Sie die folgenden Dinge mit Nachbarn? Oft, manchmal, selten oder nie:

a) Sich gegenseitig besuchen	absolut	Relativ
(1) oft	73	27,04 %
(2) manchmal	70	25,93 %
(3) selten	84	31,11 %
(4) nie	43	15,93 %
Total	270	100 %

b) Sich gegenseitig helfen	absolut	Relativ
(1) oft	121	44,81 %
(2) manchmal	86	31,85 %
(3) selten	45	16,67 %
(4) nie	18	6,67 %
Total	270	100 %

⁴¹⁰ Vgl. MZES, Deskriptive Auswertung für Reinhard Reitenspieß.

Frage 12

Denken Sie jetzt wieder an das Thermometer, das von 0 bis 10 geht. Sagen Sie mir bitte mit diesem Thermometer, wie sehr sie anderen Menschen vertrauen. 0 bedeutet, dass Sie den meisten Menschen überhaupt nicht vertrauen. 10 bedeutet, dass Sie den meisten Menschen sehr vertrauen. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Meinung wieder abstufen.

	absolut	Relativ
Vertraue den meisten Menschen überhaupt nicht 0	4	1,48 %
1	3	1,11 %
2	6	2,22 %
3	13	4,81 %
4	21	7,78 %
5	63	23,33 %
6	35	12,96 %
7	64	23,70 %
8	45	16,67 %
9	11	4,07 %
Vertraue den meisten Menschen sehr 10	3	1,11 %
weiß nicht	1	0,37 %
keine Angabe	1	0,37 %
Total	270	100 %

Frage 14

Wie Sie wissen, gibt es verschiedene Meinungen darüber, was einen „guten Bürger“ ausmacht. Ich möchte Sie deshalb bitten, die folgenden Eigenschaften zu bewerten. Nutzen Sie dazu wieder das Thermometer, das von 0 bis 10 geht. 0 bedeutet überhaupt nicht wichtig; 10 bedeutet sehr wichtig. Mit den Zahlen dazwischen können Sie ihre Meinung wieder abstufen. Für Sie persönlich, wie wichtig ist es...

a) Menschen zu unterstützen, denen es schlechter geht als einem selbst?	absolut	Relativ
überhaupt nicht wichtig 1	1	0,37 %
2	1	0,37 %
3	4	1,48 %
4	2	0,74 %
5	16	5,93 %
6	14	5,19 %
7	54	20,00 %
8	72	26,67 %
9	32	11,85 %
sehr wichtig 10	74	27,41 %
Total	270	100 %

e) in Vereinen und Organisationen aktiv zu sein?		absolut	Relativ
überhaupt nicht wichtig	1	8	2,96 %
	2	6	2,22 %
	3	11	4,07 %
	4	10	3,70 %
	5	35	12,96 %
	6	23	8,52 %
	7	44	16,30 %
	8	68	25,19 %
	9	19	7,04 %
sehr wichtig	10	45	16,67 %
weiß nicht		1	0,37 %
Total		270	100 %

Frage 25

Viele Bürger sind in ihrer Freizeit in ganz unterschiedlichen Bereichen aktiv. Ich nenne Ihnen jetzt verschiedene Organisationen. Antworten Sie bitte bei jeder dieser Organisationen mit „ja“, wenn Sie in den vergangenen zwölf Monaten an einer Veranstaltung oder Aktivität dieser Organisation teilgenommen haben. (Hinweis für Interviewer: Es geht um die aktive Beteiligung/Teilnahme des Befragten. Also den mehr oder weniger regelmäßigen Besuch von Trainingszeiten einer Sportgruppe oder Singstunden eines Chors. Die reine passive Mitgliedschaft ist nicht gemeint.)

c) Wohltätigkeitsverein/karitative Organisation	absolut	Relativ
(1) ja	103	38,15 %
(2) nein	166	61,48 %
(3) weiß nicht	1	0,37 %
Total	270	100 %

d) religiöse Organisation oder einer Gruppe einer Kirchengemeinde (damit ist nicht der Gottesdienstbesuch gemeint)	absolut	Relativ
(1) ja	89	32,96 %
(2) nein	181	67,04 %
Total	270	100 %

g) Hilfsorganisation (Hinweis für Interviewer: Damit sind Feuerwehr, Rettungsdienst (Johanniter, DRK, Maltester) und Technisches Hilfswerk gemeint)	absolut	Relativ
(1) ja	81	30,00 %
(2) nein	189	70,00 %
Total	270	100 %

k) Bürgerverein/Bürgerinitiative	absolut	Relativ
(1) ja	47	17,41 %
(2) nein	233	82,59 %
Total	270	100 %

l) Selbsthilfegruppe	absolut	Relativ
(1) ja	23	8,52 %
(2) nein	247	91,48 %
Total	270	100 %

Frage 27

Abgesehen von den Organisationen und Vereinen, von denen wir gerade gesprochen haben, gehören Sie einer Gruppe von Freunden oder Bekannten in Heuchelheim an, die regelmäßig Kontakt hat und nicht als Verein oder Organisation organisiert ist?
(Hinweis für den Interviewer: Damit sind regelmäßige Treffen gemeint, z.B. Stammtisch, Jahrgänge, Freundeskreise, Cliques)

Informelle Kontakte in Heuchelheim	absolut	Relativ
(1) ja	146	54,07 %
(2) nein	123	45,56 %
(3) weiß nicht	1	0,37 %
Total	270	100 %

Frage 41

Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?

Religionsgemeinschaft	absolut	Relativ
(1) protestantisch/ evangelische Kirche	172	63,70 %
(2) römisch-katholische Kirche	39	14,44 %
(3) orthodoxen Kirche	4	1,48 %
(4) jüdische Gemeinde	0	0,00 %
(5) Islam	4	1,48 %
(6) anderer Religionsgemeinschaft, und zwar	5	1,85 %
(7) keiner Religionsgemeinschaft	45	16,67 %
(8) weiß nicht	0	0,00 %
(9) keine Angabe	1	0,37 %
Total	270	100 %

Frage 42

Abgesehen von besonderen Anlässen wie Hochzeiten und Beerdigungen, wie oft gehen Sie derzeit zum Gottesdienst? Ist das...

Gottesdienstbesuch	absolut	Relativ
(1) Mehr als einmal in der Woche	6	2,22 %
(2) einmal in der Woche	24	8,89 %
(3) ein- bis dreimal im Monat	29	10,74 %
(4) mehrmals im Jahr	63	23,33 %
(5) seltener	69	25,56 %
(6) nie	78	28,89 %
(7) keine Angabe	0	0,00 %
(8) weiß nicht	1	0,37 %
Total	270	100 %

Frage 43

Wie ist ihr Familienstand? Sind Sie ...

Familienstand	absolut	Relativ
(1) verheiratet	143	52,96 %
(2) verheiratet, aber getrennt lebend	2	0,74 %
(3) geschieden	24	8,89 %
(4) ledig	72	26,67 %
(5) verwitwet	25	9,26 %
(6) keine Angabe	4	1,48 %
Total	270	100 %

Frage 47 (Nicht gestellt, wenn Befragter noch Schüler ist.)

Sind Sie zur Zeit ...

Berufliche Situation	absolut	Relativ
berufstätig (auch Ausbildung)?	131	50,97 %
in Rente, Pension oder im Vorruhestand?	79	30,74 %
Hausfrau/Hausmann?	14	5,45 %
arbeitslos?	7	2,72 %
im Erziehungsurlaub/Mutterschutz?	3	1,17 %
Student an einer Hochschule/Universität?	19	7,39 %
im Wehr- oder Zivildienst (Freiwilliges soziales Jahr)	1	0,39 %
aus anderen Gründen nicht berufstätig	1	0,39 %
keine Angabe	2	0,78 %
Total	257	100%

Frage 49

Arbeiten Sie in Heuchelheim oder gehen Sie Ihrer Berufstätigkeit in einer anderen Gemeinde nach? (gemeint ist die Hauptbeschäftigung)

Berufstätigkeit in	absolut	Relativ
(1) ich arbeite in Heuchelheim	28	21,37 %
(2) ich arbeite auswärts	103	78,63 %
Total	131	100 %

3. Tabellen zur Ev. Gemeinschaft Heuchelheim

Tabelle 12: Aufteilung der Altersgruppen von 14 bis über 80 Jahre in 2011

Aufteilung der Altersgruppen 2011	absolut	relativ	Kommune
14 - 18	16	8,4 %	15,5
19 - 24	18	9,5 %	k.a.
25 - 44	60	31,6 %	k.a.
45 - 64	69	36,3 %	k.a.
65 - 79	25	13,2 %	16,0
80 +	2	1,0 %	5,9
Summe	190	100 %	
Altersdurchschnitt	43,7		44,2

Tabelle 13: Aufteilung der Altersgruppen von 25 bis über 80 Jahre in 2025

Aufteilung der Altersgruppen 2025	absolut	relativ	Kommune
14 - 18 (nicht berücksichtigt)	xx	xx	
19 - 24 (nicht berücksichtigt)	xx	xx	
25 - 44	59	31,2 %	k.A.
45 - 64	61	32,3 %	k.A.
65 - 79	45	23,8 %	19,0 %
80 +	24	12,7 %	7,2 %
über 85 (innerh. der Gruppe ü. 80)	17	9,0 %	
Summe	190		

Tabelle 14: Entwicklung der Altersgruppen von 25 bis über 80 Jahre bis 2025

Entwicklung der Altersgruppen 2025	absolut	relativ	Kommune
14 - 18 (nicht berücksichtigt)	xx	xx	
19 - 24 (nicht berücksichtigt)	xx	xx	
25 - 44	-1	-0,4 %	-18,4 %
45 - 64	-8	-4,0 %	-8,3 %
65 - 79	20	+10,6 %	+12,6 %
80 +	22	+11,7 %	+33,8 %

Tabelle 15: Gruppe der 65 bis 69 Jährigen in 2025

Gruppe der 65 - 69 Jährigen 2025	m	w
Geschlechteranteil	21	24
Geograph. Zusammensetzung	absolut	relativ
Heuchelheim und Kinzenbach	23	51,1 %
Unmittelbare Nachbarorte	8	17,8 %
Weiterer Umkreis	14	31,1 %

Tabelle 16: Gruppe der über 80 Jährigen in 2025

Gruppe der über 80 Jährigen	
allein lebend, bzw. mit Partner	20
über 85 Jahre	17
über 85 Jahre allein/mit Partner	15

Tabelle 17: Geographische Aufteilung 2011

Geographische Zusammensetzung 2011		
Heuchelheim und Kinzenbach	96	50,5 %
Nachbarorte (Atzb. Bieb. Gi. Wbg.)	56	29,5 %
Weiterer Umkreis	38	20,0 %

Tabelle 18: Teilnahme am Gemeindeleben

Teilnahme an Gemeinde	absolut	relativ	
Mitglieder	99	52,3 %	
Mitglieder aktiv	88	43,7 %	= 80,8 % von 99 Mitgliedern
Mitarbeiter	110	57,9 %	
Leitungsaufgaben	27	14,2 %	
Passive Gottesdienstbesucher	80	42,1 %	
Mitarbeiter mit zwei Aufgaben	18	9,5 %	
Mitarbeiter mit zwei u. mehr Aufg.	16	8,4 %	
gesamt	190	100 %	

Tabelle 19: Mitarbeiter/innen der Gemeinde in Altersgruppen

Mitarbeit der Altersgruppen 2011	Anteil an Aufgaben		Anteil innerh. d. Grp		Absolut
14 - 18	6	5,5 %	6	37,5 %	16
19 - 24	12	10,9 %	12	66,7 %	18
25 - 44	35	31,8 %	35	58,3 %	60
45 - 64	41	37,3 %	41	59,4 %	69
65 - 79	15	13,6 %	15	60,0 %	25
80 +	1	0,9 %	1	50,0 %	2
gesamt	110	100 %			190

Tabelle 20: Evangelisationen

Jahr	Dauer	Ort	Bemerkungen
1965	15. - 31.3.	Ev. Gemeindehaus	Therese V. kommt z. Glauben
1968	25.2. - 10.3.	Gemeinschaftshaus	
1975	28.8.- 9.9.	EC-Zelt, Festplatz	Einige kommen zum Glauben
1979	Mai	Bibelkreise	Im Rahmen d. Ev. Allianz Gießen
1982	28.8. – 1.9.	Schulaula	Meinungsumfrage, Hausbesuche
1983	6. – 8.3.	Gemeinschaftshaus	
1985	20. – 27.10.	Gemeinschaftshaus	Sehr gut besucht
1986	18. – 29.9.	EC-Zelt, Festplatz	Einige Bekehrungen
1988	13. – 18.11.	Gemeinschaftshaus	Über 110 Besucher
1989	20. – 22.1.	Schulaula	Jugendevangelisation s. guter Besuch
1989	3. – 8.9.	Gemeinschaftshaus	Viele Gäste aus Heuchelheim
2006	19. – 26.3.	Gemeindehaus	Pro Christ, 5 Bekehrungen
2007	27. – 30.10.	Gemeindehaus	„Hautnah“ mit Neues Leben
2009	29.3. – 5.4.	Gemeindehaus	Pro Christ, 3 Bekehrungen

Tabelle 21: Renovierungs-, Umbau-, Baumaßnahmen

Jahr	Dauer	Maßnahme
1971	April-August	Umbau und Renovierung im Gemeinschaftshaus
1976	Mai-August	Umbaumaßnahme Gemeinschaftshaus
1980	April	Reparatur bzw. Dacherneuerung
1981	k.a.	Neugestaltung d. Saales, Überarbeit. Treppenhaus, Heizung
1984	k.a.	Bauliche Maßnahmen an Hausfassade u. Eingangsbereich
1989	November	Einbau einer Lüftungsanlage im Saal
1994	k.a.	Renovierung und Umbau des Obergeschosses
2002	2003	Neubau

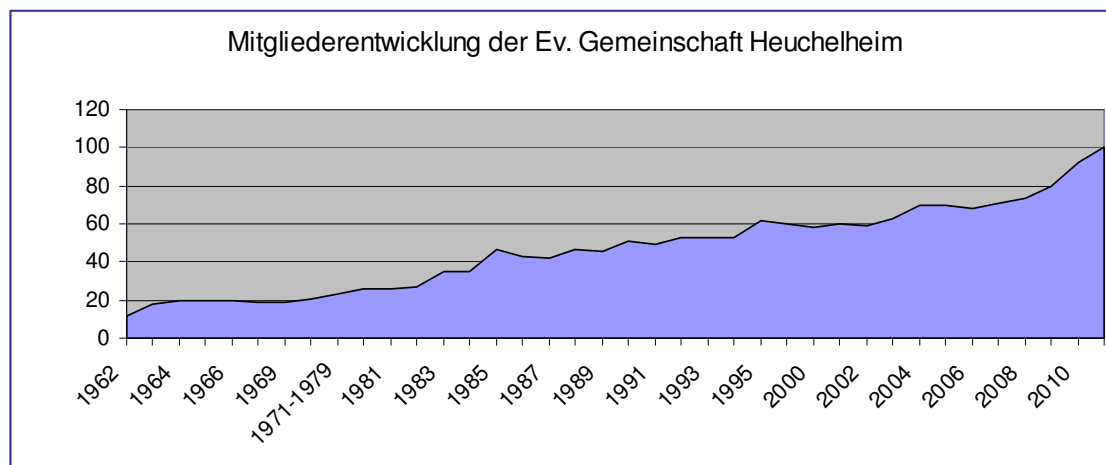
Tabelle 22: Hauptamtliche Mitarbeiter

Zeitraum	Name	Stellenaufteilung
1950 – 1959	Friedrich Hasslinger	Heuchelheim – Gießen
1960 – 1962	Schwester Ruth Rasokat	Heuchelheim
1962 – 1971	Schwester Barbara Geiß	Heuchelheim
1971 – 1977	Ottfried Czerwinski	Bez. Gießen, Wetzlar, Weilburg
1977 – 1983	Kurt Fischer	Bez. Gießen, Wetzlar, Weilburg
1983 – 1993	Heinrich Klüh	Bez. Gießen, Heuchelheim, Ulfa
1993 – 1997	Helmut Blatt	Heuchelheim – Blättermission
Seit 1998	Reinhard Reitenspieß	Heuchelheim – Biebertal
Seit 2010	Daniel Wende	Jugendpastor, Heuchelheim

Tabelle 23: Vorstandswahlen- und Umstrukturierungen

Jahr	Amtszeit	Bemerkungen
1971	7 Jahre	Neubildung eines Arbeitskreises
1978	3 Jahre	Rücktritt, Auflösung des Arbeitskreises, Prediger wird kommissarischer Leiter eines provisorischen Leitungsgremiums
1981	4 Jahre	Vorstandswahlen und Neufestlegung der Gemeindeleitung in 1. und 2. Vorsitzender, Kassierer
1985	4 Jahre	Vorstandswahlen, 1. und 2. Vorsitzender, Kassierer
1989	2 Jahre	Vorstandswahlen im Zusammenhang mit Gründung des e.V.
1991	4 Jahre	Vorstandswahlen, 1. und 2. Vorsitzender, Kassierer
1995		Beschluss für neues Vorstandsmodell mit 5 gleichberechtigten Ältesten
1996	1 Jahr	Vorstandswahlen nach dem neuen Vorstandsmodell
1997	5 Jahre	Rücktritt des bisherigen Vorstandes und Wahl eines neuen Vorstandes nach dem fünf-gleichberechtigten Modell
2002	5 Jahre	Vorstandswahlen, 4 Älteste, eine Stelle unbesetzt
2007	2 Jahre	Vorstandswahlen, 4 Älteste, eine Stelle unbesetzt
2009		Nachwahl wegen Rücktritt und Ausscheiden zweier Mitglieder

Abbildung 2: Mitgliederentwicklung von 1962 bis 2011

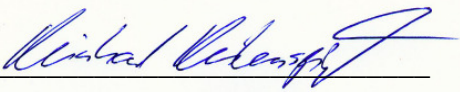


Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre mit meiner Unterschrift, dass ich die vorliegende Masterarbeit in der gesetzten Frist selbstständig verfasst und keine anderen als die erlaubten Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen in der Arbeit, die anderen Werken wörtlich oder sinngemäß entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und Tabellen sind von mir angefertigt worden, soweit sie nicht als Entlehnungen gekennzeichnet sind. Die Arbeit hat einen Umfang von 34 532 Worten.

Heuchelheim, 12.01.2012

(Ort), (Datum)




(Unterschrift)

Einverständniserklärung Bibliothek

Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende CTL-M.A.-Masterarbeit in die Bibliotheken des Theologischen Seminars St. Chrischona, der Evangelischen Hochschule Tabor und des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission eingestellt werden darf.

Heuchelheim, 12.01.1012

(Ort), (Datum)



(Unterschrift)